

Bulletin der Deutschen Slavistik

Organ des Verbandes der Hochschullehrer für Slavistik



Nr. 10 ISSN 0949-3050 (gedruckt) ISSN 1618-6575 (im Internet) 2004

Titelblatt BDS 2004 (10): Titelblatt der zweiten Ausgabe von *Zgody* von J. Kochanowski, Krakau 1565 (entnommen aus: PELC, Janusz, 1973, *Obraz — Słowo — Znak: Studium o emblamatach w literaturze staropolskiej*. Wrocław etc.).

Impressum: Das BULLETIN DER DEUTSCHEN SLAVISTIK wird im Auftrage des Verbandes der Hochschullehrer für Slavistik vom Redaktionskollegium herausgegeben.

Redaktionskollegium: Hermann FEGERT (Göttingen), Norbert FRANZ (Potsdam), Gerhard GIESEMANN (Gießen), Christian HANNICK (Würzburg), Ulrike JEKUTSCH (Greifswald), Peter KOSTA (Potsdam), Ulrich STELTNER (Jena), Ludger UDOLPH (Dresden).

Copyright: Verband der Hochschullehrer für Slavistik, Vorsitzender: Prof. Dr. Ulrich STELTNER, Institut für Slawistik der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Ernst-Abbe-Platz 8, 07743 Jena.
e-mail: Vorsitz@slavistenverband.de

Versandadresse: Hermann FEGERT, PF 18 27, D-37008 Göttingen, hfebert@gwdg.de. Schutzgebühr: EUR 5,- (für das Inland sind darin Versand und Porto eingeschlossen).

Der Verband der Hochschullehrer für Slavistik ist im Internet unter der Adresse <http://kodeks.uni-bamberg.de/vhs/vhshome.html> vertreten. Die Druckvorlage des Bulletins findet sich auch unter folgender Adresse: <http://www.gwdg.de/~vhslav>.

Weitere Internet-Adressen sind: <http://www.slavistenverband.de>
<http://www.vhs-slavistik.de> .

ISSN 0949–3050 (gedruckt), ISSN 1618–6575 (im Internet)

Die Druckvorlage wurde auf den Rechenanlagen der Gesellschaft für Wissenschaftliche Datenverarbeitung Göttingen (GWDG) mit dem Satzsystem T_EX erstellt. Gedruckt wurde von Fa. Rambow (Maschmühlenweg 149, 37081 Göttingen), gebunden von Fa. Fischbach (Maschmühlenweg 7, 37073 Göttingen).

Inhalt

<i>Impressum</i>	2
<div style="border: 1px solid black; padding: 5px; width: fit-content; margin: 10px auto;">Würdigungen</div>	
<i>Jochen RAECKE</i> : Ilse Kunert zum 80sten Geburtstag	5
<div style="border: 1px solid black; padding: 5px; width: fit-content; margin: 10px auto;">Nachrufe</div>	
<i>Peter THIERGEN</i> : Edmund Heier †	8
<i>Gerd FREIDHOF und Elisabeth KUMMERT</i> : Gudrun Langer †	9
<i>Peter DREWS</i> : Antonín Měšt'an †	11
<i>Hermann FEGERT</i> : Hartmut Nickig †	13
<i>Erwin WEDEL</i> : Karl-Heinz Pollok †	14
<div style="border: 1px solid black; padding: 5px; width: fit-content; margin: 10px auto;">Wissenschaftliche Beiträge</div>	
<i>Anja TIPPNER</i> : Die permanente Avantgarde?	18
<div style="border: 1px solid black; padding: 5px; width: fit-content; margin: 10px auto;">Dokumentation</div>	
<i>VHS</i> : "Konzept Slavistik" (2004)	22
<i>Germanisten- / Anglisten- / Slavistenverband</i> : Mehrsprachigkeit	35
<i>Hermann FEGERT</i> : Akkreditierung und Evaluation	37
<div style="border: 1px solid black; padding: 5px; width: fit-content; margin: 10px auto;">Diskussionsforum</div>	
<i>Ulrich STELTNER</i> : Missverständnisse mit der DFG?	39
<i>Peter THIERGEN</i> : Geisteswissenschaften, Slavistik und DFG. Ein Leid-Artikel	43
<i>Herta SCHMIDT</i> : Die Situation der Slavistik anlässlich jüngster Streichungen	50
<i>Ludger UDOLPH</i> : Was ist Transparenz?	54
<i>Volkmar LEHMANN</i> : Transparenz ist gut	55
<div style="border: 1px solid black; padding: 5px; width: fit-content; margin: 10px auto;">Institute stellen sich vor</div>	
<div style="border: 1px solid black; padding: 5px; width: fit-content; margin: 10px auto;">Wenig bekannte Fächer</div>	
<i>Christian PRUNITSCH</i> : Literaturwissenschaftliche Sorabistik	57
<div style="border: 1px solid black; padding: 5px; width: fit-content; margin: 10px auto;">Tagungskurzberichte</div>	
<i>zusammengestellt von Gerhard GIESEMANN und Peter KOSTA</i> :	60

Habilitierte und Neuberufene stellen sich vor

<i>Alexander BIERICH</i>	62
<i>Doris BURKHARDT</i>	64
<i>Thomas DAIBER</i>	65
<i>Ulrike GOLDSCHWEER</i>	67
<i>Thomas GROB</i>	69
<i>Andrea SCHELLER</i>	71
<i>Juniorprofessorin Mirjam Patricia GOLLER</i>	72

Personalien

<i>zusammengestellt von Gerhard GIESEMANN und Christian HANNICK</i>	74
---	----

Partnerschaften

<i>Ergänzungen zusammengestellt von Gerhard GIESEMANN</i>	76
---	----

Aus der Forschung

<i>zusammengestellt von Christian HANNICK</i>	79
---	----

Slavistische Veröffentlichungen

<i>zusammengestellt von Ulrich STELTNER</i>	89
---	----

Blick über die Grenzen

<i>Siegfried ULBRECHT: Das Slavische Institut der Tschechischen Akademie der Wissenschaften Prag</i>	98
--	----

Who's Where

<i>zusammengestellt von Norbert FRANZ</i>	101
---	-----

Aus der EDV

<i>Hermann FEGERT: Internet-Fundstellen</i>	109
---	-----

Vermischtes

.....	109
-------	-----

Würdigungen

Ilse Kunert zum 80sten Geburtstag

von

Jochen Raecke (Tübingen)

So schwer heute zu Recht geklagt wird, die Slavistik in Deutschland werde ohne Sinn und Verstand abgebaut, so leicht wird zu Unrecht vergessen, daß nur abgebaut werden kann, was zuvor auf- und ausgebaut wurde, und daß dieser Auf- und Ausbau kein Geschenk des Himmels, sondern dem engagierten Einsatz von Vertreterinnen und Vertretern dieses Faches geschuldet war. Slavistinnen und Slavisten also, die weiter dachten als nur an ihre eigene Stelle und den mit ihr gebotenen Aufstieg in der Wissenschaft, will sagen: über Stelle und Aufstieg hinaus dachten an die Entwicklung des Faches als Ganzes, in Sonderheit daran, daß die Slavistik jenen institutionellen Rahmen erhalten sollte, den sie gerade in Westdeutschland, dem Brückenland zwischen Ost und West, dringend brauchte. Weil anders die Vermittlungs- und Verständigungsarbeit nicht zu leisten war, die das Gegeneinander der Bewohner des Hauses Europa zu einem Miteinander könnte werden lassen.

Zu dieser Garde von Slavistinnen und Slavisten, die die Gunst der Stunde, nämlich die allgemeine Aufbruchstimmung in Westdeutschland am Ende der 60er und zu Beginn der 70er Jahre als Möglichkeit erkannten, die Slavistik nach ihrem Aufbau in der Nachkriegszeit durch einen Ausbau mit Augenmaß zu konsolidieren, zu diesem Schlag von Slavistinnen und Slavisten, denen die Konsolidierung ihres Faches wichtiger war als die Glorifizierung ihrer Person, gehört Ilse Kunert, die am 12. März des vergangenen Jahres ihren achtzigsten Geburtstag feierte. Zum hiermit öffentlich ausgesprochenen herzlichen Glückwunsch gehört deshalb die Würdigung dessen, was sie für ihr und für unser Fach geleistet hat.

Wenn sie 1923 in Bromberg/Bydgoszcz geboren wurde und in Danzig zur Schule ging, hieß das, daß sie mit polnisch-slavischer Lebensart von frühester Jugend an vertraut war und die besten Voraussetzungen für ein Studium der Fächer Slavistik und Osteuropäische Geschichte mitbrachte. Wenn sie diese Fächer allerdings während der Kriegsjahre in Berlin und einige Jahre später ab 1953 in München studierte, hieß das wiederum, daß die äußeren Bedingungen dafür nicht die besten waren. Es mag sich aus dieser Zeit heraus verstehen, daß Ilse Kunert Schwierigkeiten immer als Herausforderung und nicht als Anlaß zum Klagen sah, daß sie lieber Neues aufbauen wollte als über Vergangenes Trauer tragen. Der Verlust der Heimat traf sie tief, gleichwohl lag ihr die Westslavistik mit dem Polnischen immer näher am Herzen als die Ostslavistik. Das Polnische war ihr von Kind an vertraut, sie liebte es und es wurde ihr durch die Geschichte nicht verhaßt, das galt in gleicher Weise für die polnische Kultur.

Entsprechend war ihre Doktorarbeit auch in der Polonistik angesiedelt, sie wurde bei A. Schmaus angefertigt und war "J. U. Niemcewicz: *Śpiewy historyczne* — Geschichtsauffassung und -darstellung" gewidmet. Allerdings war diese Arbeit nicht nur in der Polonistik angesiedelt, sondern zugleich auch in der Literaturwissenschaft, und da ein(e) Slavist(in) nach der damaligen Vorstellung nicht nur Literaturwissenschaft, sondern auch Sprachwissenschaft — und das in wenigstens zwei Slavinen — beherrschen mußte, wurde sie, bei E. Koschmieder Wissenschaftliche Assistentin geworden, dann auch konsequent in die strukturalistisch ausgerichtete ostslavische Sprachwissenschaft "umgesiedelt". Daß sie 1960 zu Habilitationszwecken zehn Monate in Moskau verbringen konnte, war insofern etwas Besonderes und Erwähnenswertes, als sie damit zum einen zu den ersten deutschen Geisteswissenschaftler(inne)n überhaupt gehörte, denen ein so langer Aufenthalt im Lande gewährt wurde, und zum anderen zu den ersten westlichen Slavist(inn)en gehörte, die nach dem Krieg die Möglichkeit erhielten, in Moskau authentisches Material zu sprachlichen Veränderungen des real existierenden Russisch zu sammeln. Solche Veränderungen in Gegenwartssprachen sind dann insgesamt auch für Ilse Kunert zum bestimmenden wissenschaftlichen Thema geworden. Sie wollte Wirklichkeit werden lassen, was Jakobson seinerzeit nur als wünschenswert skizziert hatte, daß nämlich die Statik des Strukturalismus überwunden und die Dynamik der jederzeit ablaufenden sprachlichen Entwicklung in den Strukturalismus als Grundlage synchronischer Sprachbeschreibung integriert würde. Ihr Buch "Veränderungsprozesse und Entwicklungstendenzen im heutigen Russischen" liefert nicht nur den Beweis, daß dieses möglich ist, sondern auch den theoretischen Hintergrund jener Fragestellung, die für Ilse Kunerts weitere linguistischen Arbeiten charakteristisch geworden ist, nämlich die funktionale Fragestellung. Ihr liegt die Erkenntnis zugrunde, daß Sprachveränderungen nicht vom System her zu verstehen sind, sondern nur von ihrer Funktion her, d. h. nur von dem her, was sie für die Sprecher leisten. Anders wird nämlich nicht einsichtig, weshalb sich Neues in der Sprache durchsetzen kann, denn schließlich wird mit dem Neuen ja ein funktionierendes System zerstört. Dieser Ansatz prägte dann auch ihre Beschäftigung mit der Sprachgeschichte, der sie seit dem Beginn ihres Studiums niemals untreu geworden ist, auch wenn sie mehr zu Gegenwartssprachen publiziert hat. Letztere sind schließlich nichts anderes als etwas, das durch Veränderung und Entwicklung von etwas Früherem zustande gekommen ist. Und wenn die Slavistik schon den Glücksfall des Altkirchenslavischen hat, dann werden Veränderung und Entwicklung erkennbar als diejenigen Prozesse, welche zur Individualität der heutigen slavischen Sprachen geführt haben. Ein statischer Strukturalismus vermag also die sprachliche Wirklichkeit nicht zu erfassen. Daß Ilse Kunert daneben auch der polnischen Literatur nicht untreu geworden ist, wissen ihre ehemaligen Studenten noch genauso, wie es zahlreiche Publikationsbände von Polonistenkonferenzen bezeugen.

Nicht weniger wichtig als die fachwissenschaftliche Komponente ihres Wirkens als Ordinaria für Slavische Sprachwissenschaft war ihr aber die Komponente der Wissenschaftsorganisation im allgemeinen. Sie war von Anfang an eine entschiedene Verfechterin der akademischen Selbstverwaltung und hat niemals einen anderen Standpunkt vertreten als den, daß die Entscheidungen darüber, in welcher Form wissenschaftliche Forschung betrieben werden sollte, von jenen zu treffen seien, die diese Forschung betreiben. Nur war das für sie — und das zeichnet sie vor vielen anderen aus —, keine rhetorische Formel für die Presse, sondern ein Appell, daß Wissenschaftler sich auch ernsthaft darum kümmern müßten, wie die Organisation ihrer Tätigkeit aussehen soll, und entsprechend bereit sein müßten, die Zeit, die Arbeitskraft und die Energie auf- und einzubringen, ohne die dieser steinige Acker nicht zu bestellen ist.

Da Ilse Kunert im Einklang mit dieser ihrer Auffassung immer bereit war, Verantwortung zu übernehmen und damit eigene wissenschaftliche Arbeitszeit für die Freiheit der Wissenschaft anderer zu opfern, wurde sie nach ihrer Berufung nach Tübingen im Jahre 1968 sehr schnell Prodekan(in), Dekan(in), dann aber auch sehr bald Prorektor(in) der Universität Tübingen — die Lokalzeitung konnte 1971 titeln "Erste Frau in der Universitätsgeschichte auf Rektorenstuhl" —, und sie blieb dies nicht weniger als acht Jahre lang. Und weil sie, wie es einmal hieß, als Tübinger Prorektorin ihre Heimatuniversität mit ebenso großem diplomatischem Geschick wie mit weiblichem Charme vertrat, wurde sie dann schon 1972 zur (natürlich wiederum ersten) Vizepräsidentin der Westdeutschen Rektorenkonferenz gewählt. Daß die Slavistik davon als Fach nur profitieren konnte, versteht sich, wenn man sich die Zeit vergegenwärtigt: Ilse Kunert war zwar niemals parteipolitisch gebunden, sie trug aber die damalige neue deutsche Ostpolitik aus voller Überzeugung mit und sie konnte sie an so hervorragender Stelle wie an der Spitze der Westdeutschen Rektorenkonferenz vor allem mit "universitärem" Leben füllen. Es wurden damals zahlreiche Partnerschaften und Kooperationsabkommen mit osteuropäischen Universitäten initiiert und realisiert, und vieles von dem, was heute in dieser Richtung existiert, stammt aus jener Zeit. Daß damit zugleich die Bedeutung der Slavistik als Fach nur gewinnen konnte, bedarf keiner weiteren Ausführungen, es sei aber exemplarisch auf Tübingen verwiesen, wo durch Ilse Kunerts intensive Bemühungen die Forschungs- und Lehrmöglichkeiten im Bereich der Westslavistik um ein polnisches Lektorat, um die Zusammenarbeit mit dem Polonicum, um eine Partnerschaft mit der Universität Warschau erweitert wurden — alle drei Komponenten existieren bis heute— und eine dritte Professur für Slavistik eingerichtet wurde, deren Schwerpunkt auf der Südslavistik liegt. Damit wurde auch die Slovenistik institutionell verankert.

Nach ihrer Zeit als Prorektorin der Universität Tübingen und als Vizepräsidentin der Westdeutschen Rektorenkonferenz nutzte sie ihre vielfältigen internationalen Erfahrungen weiter in einer großen Zahl verschiedenartigster Hochschulgremien, wo es schließlich zum geflügelten Wort wurde: Frau Kunert sei eine Frau, die unverwüstlich ihren Mann stehe.

Als Mensch verkörpert Ilse Kunert all das, was man sich unter einem Preußen vorstellt, vor allem Pflichtbewußtsein und Disziplin, und sie hat sich selber auch immer als Preußin verstanden. In diesem preußischen Sinne hat sie für die Slavistik das getan, wofür ein Preuße eben auf die Welt kommt, sie hat ihr gedient. Und davon brauchte man kein Aufhebens zu machen, das war ihre Pflicht. Und wenn das auch ihre Auffassung war und sein mag, spricht nichts dagegen, ihr von Seiten der Slavistik hiermit öffentlich den Dank zu sagen, den sie verdient hat. Zu alledem, was man ihr darüber hinaus an Gesundheit, Wohlergehen und Schaffenskraft wünscht, aber vielleicht noch etwas, was ein Wunsch von ihrer Seite sein könnte: Bitte weniger klagen und mehr dafür tun, daß möglichst viel von dem erhalten bleibt, was sie mit aufgebaut hat.

Nachrufe

Edmund Heier
(07. Mai 1926 — 05. April 2004)

von
Peter Thiergen (Bamberg)

Am 05. April 2004 verstarb im 78. Lebensjahr der kanadische Slavist, Germanist und Komparatist Edmund Heier. Mit ihm hat die deutsche Slavistik einen getreuen, im Hintergrund wirkenden Freund und Förderer verloren.

Geboren 1926 in Rußland in einer deutschen Familie, emigrierte Edmund Heier als junger Mann nach Kanada. Er studierte an der University of British Columbia und an der University of Michigan und wurde nach verschiedenen Zwischenstationen in Amerika 1960 an die Universität Waterloo/Kanada berufen, der er bis 1994 als einer ihrer angesehensten Gelehrten verbunden blieb. Er war Gründungsmitglied der dortigen "Faculty of Arts" und später für mehrere Jahre Präsident der Canadian Association of Slavists. Seine Sprachkenntnisse und weltweiten Kontakte prädestinierten ihn, zahlreiche Partnerschaften, Kooperationen und Freundschaften aufzubauen, darunter auch zu deutschen Instituten und Slavisten.

Edmund Heiers internationale Reputation resultierte aus seiner fächerübergreifenden Orientierung, immensen Quellenkenntnis zum 18. und 19. Jahrhundert, seinem klaren Blick für Forschungslücken von Rang und aus seiner

unpräzisen Sprache. Seine Studien zu Ludwig H. Nicolay (1737-1820) und seinen europäischen Zeitgenossen (The Hague 1965), zu religiösen Strömungen im russischen 19. Jahrhundert (Radstockism and Pashkovism, The Hague 1970, russisch Moskau 2002), zu Lavater in Rußland (mehrere Monographien) sowie zu zahlreichen weiteren deutschsprachigen und russischen Autoren (Comparative Literary Studies, München 2000) haben einen breiten Fächerkanon verbunden und Geistesgeschichte als russisch-europäisches Ganzes begriffen. Eine geplante Lermontov-Monographie blieb unvollendet, ebenso eine Studie zum russischen Humanismus der Zeit nach Peter dem Großen. Auch Entwürfe zur Interdependenz von Literaturwerk und Musiktheorie bleiben nunmehr ohne Abschluß.

Edmund Heier beherrschte die alten Künste der Courtoisie und Hilarität, der Großzügigkeit gegen Andere und der Bescheidenheit gegen sich selbst. In seiner humanen Weltläufigkeit steckten immer zugleich Maß und Moderation. Den Gesprächspartner und Gelehrten, den Kunstsammler, Grenzüberwinder und Freund Eddie Heier werden auch bei uns manche vermissen.

Gudrun Langer †
25. 12. 1947 — 17. 01. 2004

von
Gerd Freidhof und
Elisabeth Kummert
(Frankfurt am Main)

Nach schwerer Krankheit verstarb am Samstag, dem 17. Januar 2004, mit nur 56 Jahren Prof. Dr. Gudrun Langer, Inhaberin des Lehrstuhls für Slavische Philologie (Literaturwissenschaft) an der Johann Wolfgang Goethe-Universität.

Die Frankfurter Slavistik verliert mit ihr eine Kollegin und Lehrerin, die mit ihrer hohen fachlichen Kompetenz konsequent und beharrlich eintrat für wissenschaftliche Qualität, die sich stets mit großem persönlichen Interesse und der ihr eigenen Güte Studenten und Mitarbeitern zuwandte und trotz ihrer Krankheit bis zuletzt mit Weitblick und organisatorischem Geschick die Belange der Slavischen Philologie in Frankfurt vertrat.

Geboren am 25. 12. 1947 in Bad Kissingen als Gudrun Johanna Oswald erlangte sie die Allgemeine Hochschulreife an einem neusprachigen Gymnasium in Offenbach und absolvierte ihr Studium der Slavischen Philologie mit dem Nebenfach der Älteren deutschen Philologie im nahe gelegenen Frankfurt am Main. Hier promovierte sie 1977 bei Walter Schamschula mit einer Dissertation zum Märchen in der tschechischen Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts, der 1989 die Habilitation mit der

umfangreichen Schrift "Kunst — Wissenschaft — Utopie: Die 'Überwindung der Kulturkrise' bei V. Ivanov, A. Blok, A. Belyj und V. Chlebnikov" und die *venia legendi* für Slavische Philologie folgten.



Der Universität in Frankfurt blieb sie auch in ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit verbunden, zunächst als Mitarbeiterin, Assistentin und Lehrstuhlvertretung, um dann schließlich 1995 nach Vertretungen in Kiel, Erlangen-Nürnberg und Würzburg zur ordentlichen Professorin für Slavische Philologie an die Johann Wolfgang Goethe-Universität berufen zu werden.

Nicht nur ein fachlicher Gewinn für die Slavistik, war sie mit ihrem organisatorischen Talent und ihrem ausgeprägten Verantwortungsgefühl

auch eine Bereicherung für den Fachbereich Ost- und Außereuropäische Sprach- und Kulturwissenschaften (später Sprach- und Kulturwissenschaften), für dessen Interessen sie sich in der universitären Selbstverwaltung — unter anderem auch in ihrer Zeit als Dekanin — nachhaltig und beständig eingesetzt hatte: So hatte sie sich ganz entscheidend für den Erhalt der Ostasienfächer an der Frankfurter Universität stark gemacht und war maßgeblich an der Reorganisation und Fusion ihrer Fachbereiche beteiligt gewesen.

Ihre Beiträge für die Wissenschaft zeichnen sich aus durch die historische, aber auch fachliche Breite ihrer Lehr- und Forschungsgebiete, die sich im Bereich der russischen Literatur erstrecken von der Empfindsamkeit bis zum Futurismus und sich im Feld der tschechischen Literatur ausdehnen vom Barock bis zur Moderne.

Der Standbeinwechsel von der Bohemistik zur Russistik gelang ihr vorbildlich mit ihrer außerordentlich kenntnis- und materialreichen Habilitationsschrift, die dem Verhältnis von russischem Symbolismus und Futurismus unter dem Fokus des Phänomens der Kulturkrise gewidmet war. Hier verband sie Ansätze aus Philosophie, Mathematik und Naturwissenschaft, um den Zusammenhang von Kunst, Wissenschaft und Utopie in den symbolistischen und avantgardistischen Krisendiskussionen und –bewältigungen in den Blickpunkt zu rücken. Diesen breiten Zugang im Umgang mit literaturwissenschaftlichen Themenkomplexen wird sie während ihrer wissenschaftlichen Laufbahn nicht mehr verlassen. Einen Schwerpunkt bildeten dabei zunächst ihre zahlreichen Studien zu Gogol', die dessen axiologisches Koordinatensystem in der literarischen Auseinandersetzung mit den Positionen der philosophischen Ästhetik des deutschen Idealismus beleuchteten. Dieses

primär philosophisch-ästhetische Spektrum wurde ergänzt durch Aufsätze zu Žukovskij, Turgenev, Blok und Chlebnikov. Der Bohemistik blieb sie in Forschung und Lehre auch weiterhin treu mit gelegentlichen Abstechern in die Polonistik. Ihr Engagement für die tschechische Literatur zeigte sich dabei nicht nur an den vielen Schriften zu Němcová und Mácha, sondern unter anderem auch an ihren Funktionen als Vorstandsmitglied und Stellvertretende Vorsitzende des Collegium Carolinum und Mitherausgeberin der Zeitschrift "Bohemia".

Ab Mitte der 90er Jahre folgte in ihrer Forschungsarbeit infolge der Auseinandersetzung mit den Theorieangeboten der interdisziplinären Imagologie und der neueren Nationsforschung die Ausrichtung auf eine primär kulturwissenschaftlich orientierte Literaturwissenschaft. Ihren subtilen Einblicken in die Funktionsweisen literarischer Konstruktion nationaler Identität entsprangen fruchtbare Studien im Komplex der bohemistisch-russistischen Komparatistik. Eine Spezifizierung erfuhr die imagologische Thematik in letzter Zeit durch ihre Beschäftigung mit den Nachwirkungen und Aneignungen antiker Klimazonenlehre und Humoraltypologie in der russischen und tschechischen Literatur des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts. Mit diesem fachübergreifenden Ansatz gewann sie wertvolle Einsichten in die entscheidende Rolle der alten, humoraltypologischen Schemata bei der Herausbildung der stark voneinander divergierenden russischen und tschechischen Identitäts- und Nationalitätskonstruktionen, deren Klischees der "russkaja chandra" und "česká veselost" in den Trivialmythen des 20. Jahrhunderts immer noch fortwirken.

Auch in ihrer engagierten Projektarbeit zeigten sich die interdisziplinären Grenzüberschreitungen — so unter anderem in ihrem Einsatz für

die mehrere Fachbereiche überspannende SFB–Initiative "Historische Emotionsforschung", bei deren Konzeptionalisierung und Redigierung ihr eine tragende Rolle zugekommen war.

Aufgeschlossen gegenüber neuen Ansätzen und Zugangsweisen war sie nicht nur in ihrer Forschungsarbeit, auch im persönlichem Umgang mit Studenten, Mitarbeitern und Kollegen zeichnete sie sich nicht minder durch Offenheit und Anteilnahme aus. Ein allzu hierarchisches Standesgebaren war ihr durchweg fremd, in persönlichen Betreuungsgesprächen mit Studenten und Doktoranden gelang es ihr immer wieder, Hemmschwellen abzubauen und Vertrauen herzustellen. Daraus ergab sich ein enger Kontakt zu den von ihr Betreuten, deren Belange sie immer Ernst nahm und deren fachlichen, aber durchaus auch persönlichen Problemen und Unsicherheiten sie stets mit wertvollen Orientierungshilfen begegnete. Sie verstand es zu motivieren, ohne einzuengen, in beträchtlichem Maße fachliche Hilfestellung zu bieten, ohne die individuellen Wissenschaftszugänge unnötig zu beschränken.

Ihrem systematischen und strukturierten Denken verdankte sich die hohe Qualität ihrer Veröffentlichungen ebenso wie die Güte ihrer Konzeptionalisierungen und Problemlösungen im alltäglichen Universitätsbetrieb. Dabei verband sie in ihrer Persönlichkeit geistigen Weitblick und Abstraktionsvermögen mit einer Bodenständigkeit, die zum großen Teil ihrer topographischen und familiären Verwurzelung in Offenbach entsprang. Es war unter anderem dieser pragmatische Wesenszug, der, gepaart mit Humor und Beharrlichkeit, ihr verhalf, die klassische Gratwanderung zwischen Familie und Beruf zu meistern und sich als Frau in dem noch weitgehend traditionell ausgerichteten Wissenschaftsbetrieb über alle Widrigkeiten hinweg zu behaupten.

Die Stärke ihrer Persönlichkeit zeigte sich nicht zuletzt in ihrem Umgang mit der tödlichen Krankheit, der sie bis zum Schluss mit stoischem Gleichmut und ungebrochenem Tätigkeitsdrang zu begegnen versuchte.

Wir werden sie vermissen!

**Antonín Měšt'an †
(1930 — 2004)**

**von
Peter Drews (Freiburg im Breisgau)**

Nach längerer schwerer Krankheit verstarb am 30.5.2004 in Freiburg der emeritierte Ordinarius für Slavische Philologie der Albert–Ludwigs–Universität, Antonín Měšt'an. Mit ihm verliert die deutsche Slavistik einen international geachteten Gelehrten, der sich auch dank seines unermüdlichen persönlichen Engagements insbesondere Verdienste um die deutsch–tschechischen Kulturbeziehungen erwarb.

Antonín Měšt'an wurde am 29. 8. 1930 in Prag als Sohn eines Beamten des höheren Postdienstes geboren. Nach dem Abitur am Gymnasium im Prager Stadtteil Dejvice studierte er 1949 — 1953 an der Prager Karls–Universität Slavische Philologie mit den Schwerpunktfächern Russistik und Polonistik. Zu seinen akademischen Lehrern gehörten so herausragende Vertreter des tschechischen Geisteslebens wie Bohuslav Havránek, einer der führenden Repräsentanten

des Prager sprachwissenschaftlichen Strukturalismus, Karel Krejčí als namhafter slavistischer Komparatist und Polonist, und die Russisten Jiří Horák, Leontij Kopeckij und der auch als Dichter und Übersetzer bedeutende Bohumil Mathesius. Nach seinem mit Auszeichnung bestandenen Examen, zu dem er eine Diplom-Arbeit über die Beziehungen der polnischen Arianer zu Böhmen vorgelegt hatte (*Polští ariáni a jejich styky s Čechy*), war er 1954 — 1966 wissenschaftlicher Mitarbeiter des renommierten "Slavischen Instituts" der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften. Hierbei befasste er sich insbesondere mit den polnisch-tschechischen Kulturbeziehungen, und schloss 1959 seine wissenschaftliche Ausbildung mit der Promotion zum "Kandidaten der Wissenschaften" auf der Basis einer allerdings gleichfalls unveröffentlicht gebliebenen Schrift über die Rolle Polens im tschechischen Schrifttum des 16. Jahrhunderts ab (*Polsko a Poláci v českém písemnictví XVI. století*). Zudem war er in dieser Zeit nebenberuflich als Lehrer und Dolmetscher für Polnisch sowie als Übersetzer polnischer Belletristik wie Fachliteratur ins Tschechische tätig.

Dank seiner fachlichen wie pädagogischen Fähigkeiten erhielt er ab 1966 die Möglichkeit, als Lektor für Polnisch und Tschechisch an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg zu wirken. Dieses eigentlich befristete Engagement führte zu einer dauerhaften Wende in seinem persönlichen wie beruflichen Leben, denn nach der abrupten Beendigung des politischen Tauwetters in seiner Heimat mit dem August 1968 entschloss er sich, in Deutschland zu bleiben. Nach seiner 1969 erfolgten Umhabilitierung auf der Basis seiner bisherigen wissenschaftlichen Leistungen erhielt er zunächst 1971 in Freiburg eine Diäten-Dozentur für Slavische Philologie,

ehe 1974 die Ernennung zum außerplanmäßigen Professor und schließlich 1980 jene zum Ordinarius für Slavistik folgten. Nachdem er zwischenzeitlich Angeboten zu Gastprofessuren in Heidelberg (1969 — 1971) sowie Amherst / Mass. (1974) gefolgt war, fühlte er sich Freiburg bald derart verbunden, dass er etwa 1979 einen ehrenvollen Ruf auf den neugegründeten Lehrstuhl für Slavistik an der Universität Bamberg ablehnte.

Von Freiburg aus entfaltete Antonín Měšt'an eine rege wissenschaftliche Tätigkeit mit weitgespannten internationalen Kontakten. Er arbeitete dabei vor allem in etlichen kulturellen Organisationen des tschechischen Exils an führender Stelle rege mit, war nicht zuletzt lange Jahre Mitglied des Präsidiums des tschechischen PEN-Klubs, und erwarb sich in den tschechischen Exil-Medien rasch einen guten Ruf als engagierter Publizist und Radiokommentator. Nach der politischen Wende 1989 war es folglich für ihn selbstverständlich, sich erneut in den Dienst seiner nun wieder freien Heimat zu stellen. So übernahm er 1992 die Leitung des nach Jahren der Unterdrückung unter der kommunistischen Herrschaft inzwischen als eigenständige Institution wiedereröffneten "Slavischen Instituts", die er auch nach seiner Emeritierung 1995 beibehalten durfte und erst 1998 abgab. In diesen Jahren gelang ihm 1994 vor allem die Wiederbelebung der einst renommierten Zeitschrift "Germanoslavica" (1931 — 1937) zu einem namhaften Organ der Forschung im Bereich der deutsch-slavischen Kulturbeziehungen und damit auch zu einem der neuen Flaggschiffe des Instituts.

In seinen zahlreichen wissenschaftlichen Publikationen befasste sich Antonín Měšt'an anfangs vornehmlich mit den polnisch-tschechischen Kulturbeziehungen vor allem des Humanismus und

des Barock. Darüber hinaus galt sein Augenmerk aber früh schon der neueren tschechischen Literatur seit der Zeit der Nationalen Wiedergeburt, woraus schließlich seine weithin beachtete Geschichte der tschechischen Literatur im 19. und 20. Jahrhundert (Köln / Wien 1984; tsch.: *Česká literatura 1785-1985*, Toronto 1987) erwuchs. Zudem beschäftigten ihn gemäß seiner komparatistischen Ausrichtung immer wieder auch die deutsch-tschechischen kulturellen Kontakte, wovon etwa die von ihm edierte Anthologie "Deutsche Muse tschechischer Autoren" (München 1989) zum deutschsprachigen Werk tschechischer Dichter zeugt, mehr noch aber die 2002 in Prag edierte umfangreichere Auswahl aus seinen kürzeren wissenschaftlichen Studien "Česká literatura mezi Němci a Slovany". Und schließlich übertrug er diesen komparatistischen Ansatz auch auf sprachwissenschaftliche Arbeiten, so nicht zuletzt auf seinen kommentierten Nachdruck des 1605 erstmals aufgelegten Dictionarium septem diversarum linguarum von P. Loderecker (Freiburg 1984), oder sein zusammen mit seiner Ehefrau Věra Měšt'anová herausgegebenes Wörterbuch zu Karel Hynek Mácha: *Máj* (Köln- Wien 1988).

Antonín Měšt'an's umfangreiches Werk wie sein persönlicher Einsatz in zahlreichen wissenschaftlichen und kulturellen Organisationen wurde bereits zu seinen Lebzeiten vielfältig gewürdigt. So war er Mitglied etlicher, insbesondere tschechischer wissenschaftlicher Vereinigungen (darunter stellvertretender Vorsitzender der Božena-Němcová-Gesellschaft), und er erhielt eine Reihe hoher tschechischer, polnischer und deutscher Auszeichnungen, darunter 2001 das Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland. Zudem erschienen ihm zu Ehren gleich drei Festschriften (Aspekte kultureller Integration, Hrsg. P. Drews / K.Mácha, München 1990; *Das slawische Phänomen*, Hrsg.

K. Mácha, Prag 1996; Festschrift für Prof. Dr. Antonín Měšt'an, Hrsg. J. Veselý, Prag 2000, = *Germanoslavica* Bd.7, I).

Hartmut Nickig †

von
Hermann Fegert (Göttingen) *

Am 2. Mai 2003 verstarb in Düsseldorf unerwartet der langjährige Vorsitzende des "Deutschen Russischlehrerverbandes" e. V. (bis 2000: "Bundesverbandes der Lehrkräfte der russischen Sprache an Gymnasien und Hochschulen" e. V. in Kassel (Hessen)) Oberstudienrat Hartmut Nickig. Er hatte dieses Amt von 1995 bis zu seinem Tode inne, nachdem er von 1977 bis 1995 Vorsitzender des nordrhein-westfälischen Landesverbandes gewesen war.

Hartmut Nickig wurde am 23. Juli 1940 in Schlesien geboren und kam wie viele seiner Altersgenossen von dort ins Rheinland gekommen. Das Abitur bestand er in Rheinhausen, an der Philipps-Universität Marburg, der Freien Universität Berlin und an der Rheinischen Universität in Bonn studierte er. Von 1965 bis zur vorzeitigen Pensionierung aus Gesundheitsgründen (einer schweren Herzkrankheit) 1995 unterrichtete er Russisch und Englisch am Geschwister-Scholl-Gymnasium in Düsseldorf. Er war Mitglied in verschiedenen Fachkommissionen und einige Jahre Fachleiter für Russisch am Studienseminar Jülich. Dazu gehörten auch Fortbildungsveranstaltungen mit unterschiedlichsten Themen.

Getragen wurde diese Tätigkeit und vor allem das über den Alltag hinausgehende Engagement von einer Liebe zu den russischen Menschen, zur Literatur und zum Land. Eben diese Liebe half ihm auch wie so manchem, die Zurücksetzung und Verletzung zu ertragen, die die Verweigerung von Einreisevisa bedeutete. Er erlebte, wie nicht nur sein Durchhalten belohnt wurde: Die Lockerungen ab 1985 brachten nicht nur die Reisemöglichkeiten wieder, sondern ermöglichten auch weitere Formen der Zusammenarbeit und des Austausches. Die Ehefrau des Präsidenten der Russischen Föderation war mit beim vierzigjährigen Jubiläum des Bundesvereinigungs in Marburg; postum wurde ihm die Puschkin-Medaille verliehen. Auch das Deutsch-Russische Jugendforum ist wesentlich auf seine Initiative zurückzuführen, ebenso wie die Teilnahme am Petersburger Dialog.

Hartmut Nickig hat mit all diesen Aktivitäten für das Unterrichtsfach Russisch viel getan. Vor allem: er hat es ehrenamtlich getan und damit leider auch die Problematik eines Ehrenamtes in heutiger Zeit demonstriert. In so hoher Position ist ein Ehrenamt ohne Zuarbeit nicht möglich, und selbst wenn diese Zuarbeit gegeben ist, bleibt trotz aller Erfolgserlebnisse ständig das Gefühl, eigentlich noch viel mehr tun zu müssen. Und so lassen sich für den "Deutschen Russischlehrerverband" neben den öffentlich wirksamen Aktivitäten auch eine Reihe von Aufgaben formulieren, die zum Beispiel die negativen Auswirkungen des Kulturföderalismus kompensieren könnten. Wenn von hundertfünfzig Russischlehrern eines Landesverbandes die dreißig engagierten über neue Rahmenrichtlinien unter den neuen Bedingungen eines hohen Muttersprachleranteils nachdenken, dürfte das Ergebnis besser werden, wenn auch Erfahrungen aus anderen Landesverbänden einbezogen werden — eben dies könnte der

Bundesverband leisten. Hinzu kommt, daß die Russischlehrer eines Bundeslandes gegenüber den Englisch- und Französischlehrern zahlenmäßig schwach sind und insbesondere bei zurückgehenden Schülerzahlen ihr Gewicht weiter reduziert wird. Denkbar wäre auch der heute technisch sehr viel leichtere Austausch von Materialien jeglicher Art (von Unterrichtseinheiten bis zu Abituraufgaben). Hartmut Nickig konnte nicht alles machen; das, was er in Angriff nahm, war erfolgreich. Sein Engagement für den Russischunterricht bleibt Vorbild.

* Dieser Nachruf stützt sich von den Daten her vor allem auf die Internetseite des Verbandes www.dr1v.de — nur mit dem Internet-Browser von Microsoft zu lesen — und den Nachruf von Rudolf Thomas in "Russisch lernen und lehren — Mitteilungsblatt der Landesvereinigung der Lehrkräfte der russischen Sprache an Schule, Volkshochschulen und Hochschulen in Nordrhein-Westfalen e. V., Heft 107, Juli 2003, Seiten 2 und 3.

Karl-Heinz Pollok †

**von
Erwin Wedel (Regensburg)**

Am 24. Juli 2003 verstarb wenige Wochen vor Vollendung seines 74. Lebensjahrs in Passau nach längerer schwerer Krankheit Prof. (emer.) Dr. Dr. h. c. Karl-Heinz Pollok. 1929 in Gera / Thüringen geboren, besuchte er in seiner Heimatstadt und in Dresden die Schule und studierte nach dem Abitur (1948) an den Universitäten Jena, FU Berlin und Göttingen Slavische Philologie bei Reinhold Trautmann,

Max Vasmer und Maximilian Braun, in den Nebenfächern Osteuropäische Geschichte (bei H. Schaefer und R. Wittram), Orientalistik und Anglistik. 1955 promovierte Pollok in Göttingen *summa cum laude* mit einer experimental-phonetischen Untersuchung aus dem Gebiet der Serbokroastistik. Die Habilitation, der eine Arbeit über poetologische Probleme der balkan-slavischen Volksdichtung zugrunde lag, erfolgte 1963 ebenfalls in Göttingen.

Am Göttinger Slavischen Seminar war Pollok nach der Promotion zunächst als Lektor und Lehrbeauftragter, später als Wiss. Assistent, nach der Habilitation als Universitätsdozent tätig. Im Februar 1967 wurde er als ordentlicher Professor für Slavische Philologie an die neugegründete Universität Regensburg berufen. Hier war er Dekan des Fachbereichs Sprach- und Literaturwissenschaften, Prorektor und von 1968 — 71 Rektor der Universität. Anschließend übte er, neben zweimaliger Wiederwahl als Prorektor in Regensburg, bis 1976 das Amt des Vorsitzenden der Bayerischen Hochschulplanungskommission aus und war Mitglied der Strukturbeiräte für die Gründung der Universitäten Bamberg und Bayreuth. Zum 1. Mai 1976 wurde Pollok, nachdem er zuvor bereits als Vorsitzender des einschlägigen Strukturbeirats fungiert hatte, zum Gründungspräsidenten der Universität Passau ernannt, als der er — ab 1994 mit der Amtsbezeichnung Rektor — mehrmals, bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1997, wiedergewählt wurde.

Wie aus den vorstehenden Ausführungen bereits hervorgeht, läßt sich die akademischen Laufbahn des Verstorbenen in zwei deutlich unterschiedene Abschnitte gliedern: einen früheren, mit dem Gebiet der Slavischen Philologie in Forschung und Lehre verbundenen, und einen späteren, längeren im Bereich des Hochschul- bzw.

Wissenschaftsmanagements angesiedelten. Bei ersterem, uns hier besonders interessierenden lag der Schwerpunkt seines Schaffens in der linguistischen und literaturwissenschaftlichen Südslavistik, wie die Themen seiner Dissertation "Der neuštokavische Akzent und die Struktur der Melodiengestalt der Rede" (1955) und der Habilitationsschrift "Studien zur Poetik und Komposition des balkanslawischen lyrischen Volksliedes. 1. Das Liebeslied" (1963) zeigen. Beide Arbeiten sind 1964 in der Göttinger Reihe Opera Slavica erschienen (zu letzterer vgl. die Besprechung von St. Hafner im AnzSlPh III.1969). Mehrere Aufsätze stammen aus dem Umkreis beider monographischer Darstellungen, so etwa "Zur Geschichte der Erforschung des serbokroatischen Akzentsystems" (WdSI 2.1957; entspricht dem Einleitungskapitel der Diss.), "Die Akzentoppositionen im Serbokroatischen" (Proc. 5th Int. Congr. Phon. Sc., 1965); oder "Zum Gebrauch der Metapher in den balkanslawischen lyrischen Volksliedern" (Slav Stud Sofia, 1963), "Dijaločki oblici u lirskoj narodnoj pesmi" (Rad Kongr. folkl. Jugosl. 10.1964), "Jakob Grimm und Vuk. Eine bisher unbekannte handschriftliche Liedübersetzung" (WdSI 10.1965), "Bemerkungen zur Typologie des Epithetons" (BeitrSOF 1966).

Auf dem Gebiet der Russistik legte K.-H. Pollok mehrere Aufsätze vor: "Zur dramatischen Form von Gogol's 'Spielern'" (WdSI 4.1959), "Das russische Theater. Einflüsse und Eigenständigkeiten" (NM 22.1969) sowie als publizierten Vortrag "Erzähltechnik in der russischen Literatur des 19. Jahrhunderts" (1971); ferner einen Artikel über die altrussischen Birkenrindenurkunden und ihre Bedeutung für die russische Sprachgeschichte (1968) sowie — gemeinsam mit F. Harkort — einen längeren Aufsatz "Übersetzungen russischer Volksmärchen aus der Sammlung von A. N. Afanas'ev" (SlavStud

Prag 1968) und als größeren lexikographischen Beitrag — gemeinsam mit M. Braun — die 1963 erschienene Neubearbeitung von Langenscheidts Taschenwörterbuch Deutsch–Russisch. Seinem Göttinger Lehrer Maximilian Braun widmete er die Laudatio in der Festschrift zu dessen 70. Geburtstag (WdSI 18.1973).

Aus dem westslavischen Bereich veröffentlichte Pollok einen Aufsatz über "Haupttendenzen der phonologischen Differenzierung im Vokalismus der lechischen Sprachen" (ZfslPh 33. 1966) und zwei Überblicksartikel zur polnischen und tschechischen Literatur — neben einem weiteren über die Balkanliteraturen — im Fischer–Lexikon (1.1964). Hierher gehören auch drei Rezensionen zu Publikationen slovakischer Volkslieder bzw. über die deutschen Lehnwörter im Pomoranischen / Kaschubischen. (In einer vierten wird W. Buschs "Horaz in Rußland" besprochen.) Hervorgehoben sei schließlich der gemeinsam mit I. Mahnken zusammengestellte 1. Band der "Materialien zu einer slawistischen Bibliographie (...).1945 — 1963" (s. P. Brangs Besprechung in "Kratylos" IX.1964).

Der Verstorbene war Herausgeber (1968ff., ab 1972 Mithgb.) der Regensburger Reihe *Slavistische Arbeiten*, ferner Mitherausgeber (1968 — 71) der *Slavistischen Beiträge* sowie der Reihe *Geschichte, Kultur und Geisteswelt der Slowenen* (1968ff.). Aus seiner späteren Passauer Zeit ist noch die Herausgabe einer Gedenkschrift für J. Riederer mit dem Titel "Tradition und Entwicklung" (1981) zu erwähnen.

K.-H. Pollok war Mitglied in folgenden (außer den bereits erwähnten) akademischen u. a. Gremien: Präsidium und Wiss. Beirat der Südosteuropa–Gesellschaft, Kuratorium des Osteuropa–Instituts München; Präsidium des DAAD und dessen Kommission für Ostpartnerschaften,

Senat der HRK, Ausschuß des Wissenschaftsrats für Hochschulneugründungen, Gemeinsame Viererkommission für Äquivalenzfragen im Hochschulbereich der BR Deutschland und der Republik Österreich, Vorstand des Akkreditierungs-, Zertifizierungs- und Qualitätssicherungs–Instituts ACQUIN; Bayerische Rektorenkonferenz, Ordensbeirat für den bayer. Maximiliansorden für Wissenschaft und Kunst, ferner Vertreter der bayer. Universitäten im Wiss. Beirat der Arbeitsgemeinschaft der Universitäten der Region Alpen–Adria sowie der Bundesrepublik in Gremien der EG in Brüssel für Hochschulfragen, namentlich im Europäischen Ausschuß für das Erasmus–Programm; Vorsitzender der Hochschulräte an der Universität Würzburg und der Kath. Universität Eichstätt–Ingolstadt sowie Präsident des Neuburger Gesprächskreises Wissenschaft und Praxis an der Universität Passau.

Die Académie des Sciences, Inscriptions et Belles–Lettres in Toulouse wählte ihn zum korrespondierenden Mitglied. Dem Verstorbenen wurden zahlreiche Auszeichnungen und Ehrungen zuteil: Bürgermedaille der Stadt Passau, Bayer. Verdienstorden und Orden "Pro Meritis", Bayer. Verfassungsmedaille in Silber, Medaille für besondere Verdienste in Bayern um ein Vereintes Europa, Staatsmedaille für besondere Verdienste um die bayer. Wirtschaft; Verdienstkreuz 1. Klasse der BR Deutschland, Bundesverdienstkreuz am Bande, Großes Bundesverdienstkreuz; Ehrenmedaillen u. a. Auszeichnungen von Passaus zahlreichen Partnerhochschulen. Die Staatsuniversität für Management in Moskau verlieh ihm 1997 die Ehrendoktorwürde, die Stadt Passau wählte ihn im gleichen Jahr zu ihrem Ehrenbürger. Während seiner über zwanzigjährigen Rektoratszeit baute Pollok ein weltweites Netz von (über 100!) Partnerschaften seiner Universität mit Hochschulen in 22 Ländern auf,

darunter fünf im slavischen Bereich: Ivanovo, Łódź, Moskau, Odessa und Prag. Man kann über den Umfang dieser Aktivitäten nur staunen!

Ich habe Karl-Heinz Pollok nach meiner Berufung auf das zweite Regensburger slavistische Ordinariat im Sommer 1968 persönlich näher kennengelernt. Auch nach seinem Weggang kamen wir bei Veranstaltungen des Osteuropa-instituts Regensburg-Passau (und dessen Fördervereins), der SOG-Zweigstelle Regensburg-Passau und des Kuratoriums des Osteuropa-Instituts München öfter zusammen. Er war ein sehr sympathischer, freundlicher, umgänglicher, aufgeschlossener, stets hilfsbereiter und kooperativer Kollege, der in jenen teils turbulenten Zeiten an der hiesigen Universität wie später auch in Passau durch sein besonnenes, sanftes, ausgleichendes Wesen für sich einnahm.

In einer kürzlich von der Universität Passau herausgegebenen Schrift zum Gedenken an ihren verstorbenen Altrektor wird dieser als markante Integrationsfigur in der deutschen Hochschul-landschaft der letzten Jahrzehnte gewürdigt, wobei u.a. so herausragende Charaktereigenschaften wie Bescheidenheit, Gelassenheit, Weitsicht, Wahrhaftigkeit, Geradlinigkeit, Verlässlichkeit, Verantwortungsbewußtsein, faire Dialogführung hervorgehoben werden. Er war aber auch ein sehr geselliger Mensch, der Humor besaß und viel Wärme und Herzlichkeit ausstrahlte. Polloks unbestreitbar große Verdienste um den Auf- und Ausbau seiner Alma mater resultieren zum einen aus deren gelungener Verankerung

in der ostbayerischen Region, zum anderen aus der internationalen Ausrichtung mit besonderer Schwerpunktsetzung in Ostmittel- und Osteuropa, schließlich dem engen Praxisbezug durch die fachspezifische Fremdsprachenausbildung und den neuen Diplomstudiengang Sprachen, Wirtschafts- und Kulturraumstudien ("Kulturwirt"). Alles in allem hat er durch sein vielseitiges Engagement und die außerordentliche Kompetenz die Profilbildung der Universität Passau maßgeblich geprägt.

K.-H. Pollok hat sich in den 50er und 60er Jahren durch solide Forschungsarbeiten insbesondere auf dem Gebiet der Südslavistik wie auch in der Lehre und universitären Selbstverwaltung in Göttingen und Regensburg fachlich und organisatorisch zu einem namhaften Hochschullehrer der damals jüngeren Generation deutscher Slavisten entwickelt, und man kann aus unserer Sicht einesteils bedauern, daß er diese vielversprechende akademische Laufbahn in den darauffolgenden Jahrzehnten zum Nutzen unseres Faches nicht fortgesetzt hat. Andererseits konnte er durch seine überragenden Fähigkeiten im Bereich des Hochschul- und Wissenschaftsmanagements in Passau, Bayern, Deutschland und weit über die Grenzen unseres Landes hinaus ein Lebenswerk schaffen und hinterlassen, das — jedenfalls für einen Kollegen aus unserer slavistischen Zunft — wohl als einzigartig zu gelten hat. Diejenigen von uns, die ihn kannten und mit ihm ein Stück seines Lebenswegs zusammengingen, werden Karl-Heinz Pollok nicht vergessen.

Wissenschaftliche Beiträge

**Die permanente Avantgarde?
Zur theoretische, ästhetischen und gesellschaftlichen Praxis
des tschechischen Surrealismus von den dreißiger bis in die neunziger Jahre**

von
Anja Tippner (Kiel)

Der vorliegende Text präsentiert einige Thesen und Ergebnisse meiner 2002 unter dem gleichen Titel an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel eingereichten Habilitationsschrift.

Der Surrealismus gilt heute zumeist als historische Bewegung und nicht als aktuelles kulturelles Phänomen. Im tschechischen Kontext stellt sich das anders dar: Hier gibt es auch nach der Jahrtausendwende noch Filmemacher, Schriftsteller und Maler, die an Bretons "permanente Revolution des Geistes" glauben, die versuchen, diese über die geschichtliche Stunde des Surrealismus, über die dreißiger Jahre hinaus, in die Tat umzusetzen. Dieses Beharren auf surrealistischen Methoden ist irritierend und bei genauerem Hinsehen auch theoretisch interessant. Not und Tugend des Surrealismus in Prag sind oft nicht deutlich zu unterscheiden: Welchen erkenntnistheoretischen und ästhetischen Status haben surrealistische Texte, Filme und Collagen nach der historischen Avantgarde? Der Surrealismus als Langzeitphänomen wirft Fragen auf nach der Periodisierung von Literatur unter den Bedingungen des Sozialismus, nach der Bedeutung von Begriffen wie Avantgarde und Zeitgenossenschaft in der Literatur des zwanzigsten Jahrhunderts. In seinem Zusammenhang lassen sich darüber hinaus Fragen literarischer und ästhetischer Dissidenz exemplarisch für den tschechischen Kontext diskutieren.

Die große Bedeutung des Surrealismus für die tschechische Literatur und für die ästhetische Theoriebildung in der Tschechoslowakei verdankt sich seiner Stellung am Schnittpunkt einiger im zwanzigsten Jahrhundert maßgeblicher Diskurse: Im tschechische Surrealismus verbinden sich Psychoanalyse, ein kulturorientierter Marxismus und erkenntnistheoretische Ansätze wie Phänomenologie und Strukturalismus. Der Surrealismus erweist sich dabei im Prager Kontext ebenso sehr von diesen Theorien geprägt, wie er sich selbst mit formt. Zeitweise — in den fünfziger und frühen sechziger Jahren, dann wieder ab Mitte der siebziger Jahre — bot die surrealistische Gruppe innerhalb der tschechischen Kunst- und Literaturszene eines der wenigen Foren, in denen eine Auseinandersetzung mit diesen Diskursen möglich war.

Seit den siebziger Jahren kann man auch in Westeuropa und Amerika wieder ein verstärktes Interesse am Surrealismus registrieren. Gilt der Surrealismus während der formbewußten fünfziger und sechziger Jahre hier noch als zu subjektiv und heterogen, so erscheint die surrealistische Thematisierung von Fragen der Geschlechterdifferenz und der Sexualität, von Gewalt und Schmerz im Zeitalter der Kulturwissenschaften und Gender-Forschung nun als höchst aktuell. Dies gilt auch für den tschechischen Surrealismus.

Und hier liegt, wie zu sehen war, ein weiteres Argument für seine lang anhaltende Bedeutung in der tschechischen Kultur. Die Arbeiten der Surrealistischen Gruppe transportieren über ihren ästhetischen Wert hinaus noch eine konkrete historische und theoretische Information. In den Photographien Emila Medkovás oder den Filmen Jan Švankmajers taucht die ganze Warenwelt der sozialistischen Mangelwirtschaft wieder auf. Bürsten, Damenschue, Gummischürzen — alles kann im surrealistischen Kunstwerk absolutes Zeichen werden. Das, was die sozialistische Gesellschaft als Trauma erlebte, der ständige Mangel und der schleichende Verfall, findet in der Wiederholung durch die surrealistische Kunst seinen symbolischen Ausdruck.

Die besonderen Bedingungen, unter denen die surrealistische Gruppe in Prag seit dem kommunistischen Putsch von 1948 an der kulturellen Öffentlichkeit partizipierte, haben dazu geführt, daß die Gruppe in vieler Hinsicht das Informationsmonopol über sich selbst hatte. Erst nach der Wende von 1989 hat sich dies geändert. Trotz eines neuen Interesses am Surrealismus nimmt die Forschung jedoch auch heute vor allem die Texte und Arbeiten einzelner Künstler und nicht die Gruppe als Kollektiv in den Blick. Die Gruppe als ästhetische Erscheinung und die Geschichte des tschechischen Surrealismus als Langzeitphänomen waren bisher noch nicht Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen. Wohl liegen Studien zu einzelnen Phasen der surrealistischen Bewegung, insbesondere zur frühen Phase des Surrealismus bis zum Zweiten Weltkrieg vor, die sich mit dem Begriff der klassischen Avantgarde fassen läßt, oder zu Künstlern wie Toyen, Karl Tiege oder Jan Švankmejer. Doch sind bis heute nicht einmal alle grundlegenden poetischen und theoretischen Texte aus dem Bannkreis der Surrealistischen Gruppe erschienen. Die Rekonstruktion der vielfältigen Aktivitäten der Prager Gruppe war deshalb ein Hauptziel der Untersuchung.

Die surrealistische Gruppe ist mehr als eine Künstlergruppe, die gemeinsam Kunstwerke schafft und Ausstellungen und Lesungen organisiert. Sie ist zu Zeiten auch eine Forschergruppe und eine Lebensgemeinschaft, die sich vom uniformen Lebensstil ihrer Umwelt absetzt. Der Surrealismus hat von Beginn an nicht nur eine distinkte ästhetische Praxis hervorgebracht, er hat auch die eigenen Verfahren immer wieder theoretisch fundiert und kritisch beleuchtet. Dies gilt in besonderem Maße für die Prager Surrealistische Gruppe. Mit Karel Teige und Vratislav Effenberger gehörten ihr zwei Kunst- und Kulturtheoretiker an, die über die Grenzen des Surrealismus, und im Falle Teiges auch über die Grenzen der Tschechoslowakei hinaus wirkten. Mit Zbyněk Havlíček gehörte ein Psychoanalytiker und Kunsttheoretiker zur Gruppe, der in seiner ganzen Bedeutung erst heute wieder entdeckt wird. Die kulturkritischen Texte und Studien, die aus der surrealistischen Gruppe hervorgegangen sind, intendieren zumeist mehr als eine bloße Positionsbestimmung des Surrealismus, sie verstehen sich als Aussagen über das Wesen der Kunst selbst. Begriffe wie "Spiel", "Freiheit" oder "Imaginäres" leiten nicht nur die Arbeiten der Gruppe, sie werden von den Mitgliedern als die Gesellschaft und das Denken erneuernde Prinzipien verstanden, deren Bedeutung die Grenzen des Surrealismus überschreitet. Die surrealistische Theorie in Prag stellte dabei andere Konzepte in den Vordergrund als die französische surrealistische Gruppe um Breton: Kategorien wie das "Sakrale" oder der "objektive Zufall" spielen im tschechischen Kontext eine geringere Rolle. Stark gemacht wird hingegen ein Begriff wie "Noetik", der für das Denken der Pariser Gruppe weniger zentral ist. Kennzeichen der Prager Arbeiten sind Aspekte des Performativen und der Virtualität, die sich besonders in den Gemeinschaftsarbeiten der Gruppe, das heißt in ihren Sammelbänden, Objekten und Manifesten niederschlagen. Virtualität meint hier die Schaffung neuer Genres — wie etwa des "cinéma invisible" von Šváb oder der Theaterprojekte von Effenberger. In der Zusammenschau der Produktion der Gruppe über einen Zeitraum von mehreren Jahrzehnten hinweg fällt insbesondere die intertextuelle Verweisstruktur der einzelnen Arbeiten auf den Surrealismus und seine Theorie auf. Dabei wird deutlich, daß das Insistieren auf Themen wie Erotik

oder Geschlecht in den Arbeiten Jan Švankmajers aus den neunziger Jahren keinen Rückfall in die klassische Avantgarde darstellt, sondern eine subversive Neuinszenierung unter den Bedingungen des Sozialismus. Die Lektüre etwa von Věra Linhartovás Romanen vor dem Hintergrund des Surrealismus führt zu einer Neubewertung dieser einigmatischen Texte. An den Texten Vratislav Effenbergers und Karel Teiges zeigt sich, daß sich im surrealistischen Projekt eine utopische und eine kulturkritische Komponente verbinden, die in letzter Konsequenz auf eine Transgression der Grenzen des Ästhetischen im engeren Sinne zielt. Ohne dem Surrealismus von vornherein Systemcharakter unterstellen zu wollen, so wird deutlich, daß die einzelnen Konzepte vielfältig miteinander verknüpft sind.

Der tschechische Surrealismus befindet sich an der Schnittstelle zwischen Kunst, Wissenschaft und Politik. In ihrer ästhetischen ebenso wie in ihrer theoretischen Praxis läßt sich das Wirken der Gruppe durch drei Bewegungen im Feld der Kunst profilieren: durch Ausweichen, Auslegen und Wiederholen. Die Figur des Ausweichens, die vor allem die Beziehungen der Gruppe zum Zentrum, das heißt zur herrschenden Kunstideologie bestimmt, meint nicht Scheu vor dem Konflikt, sondern ein Verlagern der Aktionsorte. Dies ist eine Grundbewegung, die auch dem französischen Surrealismus innewohnt. Indem der Surrealismus das Imaginäre neben dem Realen zum Schauplatz seiner Texte macht, sucht er sich den Zumutungen der Über-Ich zu entziehen und schöpft daraus ein kreatives Potential. Diese Bewegung läßt sich auch auf dem Feld der Politik nachvollziehen, auch hier wird das Ausweichen in die Marginalität letztlich zur Stärke des Surrealismus im Konflikt mit dem totalitären System. Zugleich wird die Gefahr des utopischen Totalitarismus, die den avantgardistischen Orthodoxien selbst innewohnt, durch diese Bewegung des Ausweichens gebannt. Indem die Surrealisten gerade nicht in das Zentrum streben, entgehen sie der Gefahr, ihr Credo als allgemein verbindliche Kunstideologie implementieren zu wollen. Indem sich die Surrealisten zu den Rändern hin und in den *underground* bewegen, erschließen sie sich neue argumentative Positionen. Wie zu sehen ist, ist die Metatheorie des Surrealismus nicht nur Mythologisierung der eigenen Bewegungen und kairologische Deutung der Kunstgeschichte, sie ist auch eine Reaktion auf die fehlende theoretische Reflexion der Avantgarde und des Surrealismus im tschechischen Kontext seit 1948. Die surrealistische Kunsttheorie ist von diesem Standpunkt aus zugleich marginal, weil sie (politisch) unterdrückt wurde, und zentral, weil sie eine wichtige Funktion im Kunstdiskurs übernimmt. Indem die Gruppe ihrer interpretatorischen Anstrengungen auch auf die eigenen Arbeiten und grundlegenden Texte richtet (Gruppenspiele, Effenbergers Entwicklungsgeschichte der Kunst), bewegt sie sich zunehmend auf einer metatextuellen Ebene. Diese Ausweichbewegungen — zu den Rändern, auf die Metaebene, in die Marginalität — lassen den Surrealismus am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts als avantgardistische, da dynamische poetische Wissenschaft fortleben.

Die Wiederholung erscheint als eine dominante Textfigur der Moderne. Sie fundiert die Psychoanalyse, aber auch die literaturwissenschaftlichen Theorien der Intertextualität. Die Wiederholung bezeichnet eine Rückkehr des Unterdrückten im psychoanalytischen Sinne, ebenso wie eine Absage an den Fortschrittsgedanken, der ständig Neues schöpfen will, ohne das Alte auf seinen Nutzen zu prüfen. In die ästhetische und theoretische Produktion der Surrealisten, die auf der Kenntnis zentraler psychoanalytischer, strukturalistischer und philosophischer Texte beruht, ist die Geste des Wiederholens und Bewahrens eingeschrieben. Die Texte Nezvals oder Linhartovás sind sowohl inhaltlich als auch strukturell durch das Prinzip der Wiederholung geprägt. Sie entwerfen ihre eigenen Welt, in der es zur Umkodierung und Umschreibung von Bildern und Realitätsfragmenten kommt. Über den rein künstlerischen Bereich hinaus hat die Wiederholung im Kontext der tschechischen Kultur eine weiterreichende Bedeutung als archivierende Geste zur Bewahrung zensurierter und unterdrückter Texte, womit sie auch die Bedeutung des Surrealismus im Felde der Kunst stärkt. Bestimmt man das Prinzip der Wiederholung und damit die gleichzeitige Präsenz des Ungleichzeitigen als grundlegend für den

tschechischen Surrealismus, so impliziert dies eine Abkehr vom Innovationsprinzip. Diese Abwendung von der Erneuerung als dominantem Konzept der Avantgarde deutet sich gleichfalls in der topologischen Bewegung des Ausweichens an.

Ein zentraler Aspekt der surrealistischen Artefakte ist ihre interpretative Verfaßtheit. Durch die vielfältigen Arten des Verweisens, der gegenseitigen Explikation und der Determination, die ihnen inhärent ist, schaffen sie einen gemeinschaftlichen surrealistischen Diskursraum. Die Intertextualität der Arbeiten, das heißt der interpretierende und integrierende Bezug auf vorgängiges Material, die sich durch die Kombinatorik von visuellen und textuellen Medien herstellt (Heisler und Štyrský) durch die ästhetische Referenz auf Literatur (Linhartová, Nezval) oder die produktive Auseinandersetzung mit Theorie (Teige, Effenberger) herstellt, ist dabei eines ihrer Grundprinzipien. Dieser gemeinschaftliche, kreative Zugriff auf Texte und Theorien realisiert ebenso wie die Bewegung der Wiederholung das Prinzip der Kommunalität auch auf der Ebene der Texte. Der tschechische Surrealismus stellt neben das Sozium der Gruppe das Kollektiv der Texte und macht beide füreinander durchlässig. Interpretation ebenso wie Wiederholung im je neuen Kontext führt zu einer Differenzierung innerhalb der Sinnstruktur der surrealistischen Begriffe und somit zu einem Prozeß permanenter Re-Formulierung. Die Interpretation, die zu Zeiten auch Des-Interpretation und Fehllektüre sein kann, organisiert das surrealistische Wissen und realisiert eine bestimmte Einstellung auf die Welt, die dem kritischen Anspruch der Surrealisten entspricht. Sie ist, auch aus der Innensicht der Gruppe, das zentrale Prinzip surrealistischer Aktivität.

Mit Hinblick auf den tschechischen Surrealismus muß die Frage nach der Position des Surrealismus im Feld der Avantgarde, die durch Peter Bürger (1974) scheinbar abschließend beantwortet worden ist, neu aufgeworfen werden. Der tschechische Surrealismus kann als eine auf Dauer gestellte Avantgarde betrachtet werden, die vieles mit westlichen und östlichen Retro- und Neo-Avantgardebewegungen teilt. Im Zusammenhang des tschechischen Surrealismus wird jedoch auch deutlich, daß sich die Frage nach der Avantgarde beziehungsweise nach der Neu- oder Retro-Avantgarde in Osteuropa anders stellt als in Westeuropa oder Amerika. Eine Koordinate der tschechischen Auseinandersetzung mit der Avantgarde nach 1945 sind die spezifisch tschechischen Formen des politischen Dissent und des kulturellen *underground* und ihre Allianzen mit dem Surrealismus. Am Beispiel des Surrealismus wird so evident, daß das Projekt der Avantgarde unter den Bedingungen der staatlichen sozialistischen Kulturpolitik vor wesentlich anderen Aufgaben stand als die westliche Avantgarde. Der kulturelle Prozeß in Prag ist durch andere Modi der Übernahme und des Bezugs geprägt als die westliche Kunst, hier kommen andere, nicht rein evolutionäre Phasierungen zum Tragen. Nur so läßt sich der tschechische Surrealismus als homogene Ästhetik und politische Ideologie, als eine Form "permanenter Avantgarde" über die Jahrzehnte verstehen. Der tschechische Surrealismus kann als eine semantische Umstellung in den Bedeutungen klassischer Avantgardekonzepte begriffen werden. Er stellt eine interne Aktualisierung surrealistischer Ästhetik und surrealistischer Praktiken unter den Vorzeichen des real-existierenden Sozialismus und der Postmoderne dar. Der Surrealismus wurde in Prag nie klassisch, er blieb bis zur Wende immer deklassiert und konnte deshalb nicht enden.

Dokumentation

Im folgenden ist das "Konzept Slavistik" (2004) wiedergegeben, das von einer Kommission des Verbandes der Hochschullehrer für Slavistik erarbeitet wurde. Es schreibt das Konzept "Slavistik 2000" (siehe "Bulletin der Deutschen Slavistik" 5 (1999), Seiten 18 ff.) fort.

- (1) Präambel
- (2) Profil der Slavischen Philologie
 - (21) Gesamtfachvertretung
 - (22) Institutionelle Vertretung der Slavischen Philologie
 - (221) Als universitäres Institut/Seminar
 - (222) Interdisziplinär
 - (223) Zwischen den Universitäten
 - (23) Ausstattung
- (3) Konzeptionen von Studiengängen und Abschlüssen
 - (31) Studiengänge und Abschlüsse
 - (311) "Magister Artium" im Hauptfach Slavische Philologie
 - (312) Gestufte / Modularisierte Studiengänge
 - (3121) B. A.
 - (3122) M. A.
 - (313) Staatsexamen
 - (314) Diplomstudiengänge
 - (315) Examina mit slavistischen Anteilen
 - (316) Promotion
 - (317) Habilitation

- (32) Spezialprobleme
 - (321) Sprachkompetenz
 - (322) Altkirchenslavisch
- (4) Anhang
 - (41) Modell eines Magisterstudienganges Slavische Philologie (Hauptfach)
 - (411) Zulassungsvoraussetzungen
 - (412) Inhalte des Studiums
 - (413) Aufbau des Studiums
 - (4131) Grundstudium
 - (4132) Zwischenprüfung
 - (4133) Hauptstudium
 - (42) Modularisierte / Gestufte Studiengänge
 - (421) B. A.
 - (422) M. A.

1 Präambel

Aufgabe der deutschen Slavistik ist es, das Wissen über die slavischen Sprachen, Literaturen und Kulturen durch Forschung zu vermehren sowie in der Lehre und im öffentlichen Leben zu verbreiten. Sie ist die einzige Philologie im Fächerspektrum der Universität, die Ost- und Südosteuropa im Blick hat und damit die Hälfte des Kontinents beachtet.

Die nachfolgenden Überlegungen zur Slavischen Philologie sind das Ergebnis der Arbeit einer vom "Verband der Hochschullehrer und Hochschullehrerinnen für Slavistik an den Hochschulen der Bundesrepublik Deutschland" (VHS) eingesetzten Kommission. Sie dienen dem Selbstverständnis des Faches in einer Zeit des Umbruchs und zwar sowohl in politischer Hinsicht als auch innerhalb der Hochschulen selbst, die sich beispielsweise in dem sogenannten Bologna-Prozess positionieren müssen. Mit der Erweiterung der Europäischen Union rücken slavische Länder in einen engen politischen Kontext,

den es im Sinne einer fruchtbaren Zusammenarbeit zu nutzen gilt, ohne jedoch die slavischen Länder zu vernachlässigen, die außerhalb der EU verbleiben. Die somit verstärkte politische, wirtschaftliche und kulturelle Zusammenarbeit mit den slavischen Ländern Mittel-, Südost- und Osteuropas und ihre sich abzeichnenden Rollen in einem vereinten Europa veranlassen die Slavistik zu einer Neuorientierung und Erweiterung ihrer traditionellen Funktion als Vermittlerin und Verbreiterin der Kenntnisse über die slavischen Sprachen und Kulturen in Deutschland. Zugleich ermöglichen diese Prozesse dem Fach in Forschung und Lehre eine intensivere und fruchtbarere Zusammenarbeit.

Die hier vermittelten Aussagen haben den Charakter von Empfehlungen, die angesichts der unterschiedlichen Entwicklungstendenzen in den einzelnen Bundesländern bzw. in deren Universitäten beim Überdenken und Vertreten der jeweils gebotenen Position eine verlässliche Argumentationsgrundlage liefern können.

So stellt das Papier auch den Versuch einer Antwort dar, wie generell sich Slavische Philologie angesichts eines guten Dutzends slavischer Sprachen und Literaturen betreiben lässt oder wie stark man eine Einzelphilologie in den Vordergrund schieben darf, ohne einen der wesentlichen und international anerkannten Vorzüge der deutschen Slavistik — ihren vergleichenden Charakter — aufzugeben. Im Blick auf die Differenziertheit der deutschen Slavistik sind Spezialisierungen denkbar. Sie sollten aber die Chancen der Studierenden berücksichtigen, ihr Studium in einem Beruf wirklich zu nutzen, und dürfen demzufolge nicht auf einen zu schmalen Pfad führen.

Neue Modelle, Bausteine der Slavischen Philologie in andere Studiengänge einzubinden, können ohne weiteres entwickelt werden, wie etwa eher praxisbezogene Diplomstudiengänge oder mehr kulturwissenschaftlich orientierte Studien ("cultural studies").

Die Slavische Philologie hat sich längst einen festen Platz im Fächerkanon der geistes- und kulturwissenschaftlichen Fakultäten erworben und ist auch darüber hinaus aus interdisziplinären Verflechtungen nicht wegzudenken. Sie nimmt wegen der hohen Differenzierung in zahlreiche Sprachen und Kulturen innerhalb der philologischen Studien und nicht zuletzt wegen der oben genannten Implikationen einen exponierten Platz ein.

2 Profil der Slavischen Philologie

2.1 Gesamtfachvertretung

Die ursprünglich sehr breit angelegte Slavische Philologie hat vor allem in den slavischen Ländern einen tiefgreifenden Wandlungsprozess durchgemacht, in dessen Folge sich zahlreiche Einzelphilologien emanzipiert haben, die als Nationalphilologien auch besondere Funktionen erfüllen. In Deutschland ist jedoch ein möglichst flächendeckendes Angebot slavistischer Studien zu gewährleisten. Dieses zieht nach sich, dass die Inhaber slavistischer Professuren in Literatur- und Sprachwissenschaft Allgemeinslavisten, wenn auch mit sprachlicher Schwerpunktbildung, sein sollten. Das heißt, dass vom wissenschaftlichen

Nachwuchs in der deutschen Slavistik zumindest die Berücksichtigung zweier slavischer Sprachen, Literaturen und Kulturen zu verlangen ist.

Slavistik wird als Gesamtfach studiert, zunächst mit Bezug auf eine slavische Sprache und Literatur, vertieft im Magisterhauptfach bzw. im Masterstudiengang, dann aber mit Bezug auf mindestens eine weitere Sprache und Literatur. Die weiteren Spezifika sind ein einheitliches Grundstudium, aber die Möglichkeit zur Schwerpunktbildung (Literatur- oder Sprachwissenschaft) im Hauptstudium.

Für dieses Konzept sprechen die beiden folgenden Gründe:

- das Konzept gewährleistet ein besonderes Maß an Resistenz gegenüber national-ideologischen Instrumentalisierungen;
- die vergleichende Orientierung entspricht eher dem distanzierten Blick von außen auf die slavischen Kulturen.

Innerhalb dieser Studien werden in Abhängigkeit vom kulturellen und politischen Gewicht Schwerpunkte zu setzen sein.

Im Einklang damit können an geeigneten Standorten einzelne Sprachen und Literaturen durch spezialisierte Professuren vertreten werden.

2.2 Institutionelle Vertretung der Slavischen Philologie

2.2.1 Universitäre Institution

Wird die Slavistik durch je eine sprach- bzw. literaturwissenschaftliche Professur vertreten, sollte an den Instituten nicht auf völlige Übereinstimmung der dadurch vertretenen Sprachen / Literaturen gedrängt werden, denn unterschiedliche Slavinenvertretung bei Sprach- und Literaturwissenschaft im Sinne einer vergleichenden Slavischen Philologie kann sehr fruchtbar sein. Die Auswirkungen auf die erste Phase des Studiums, z. B. zum "B. A." blieben wegen dessen Einheitlichkeit relativ gering. Ein Gleiches gilt für die zweite Phase (Haupt- bzw. Masteraufbaustudium), da dort Schwerpunkte (Sprach- bzw. Literaturwissenschaft) gewählt werden. Allerdings sollte in der Lehre grundsätzlich die Doppelvertretung (Sprach- und Literaturwissenschaft) in mindestens zwei Slavinen vorhanden sein. Die Slavistik ist bereits an vielen Universitäten mit neuen Studiengängen in die interdisziplinäre Arbeit eingebunden:

- Regionalstudien, wie z. B. Mittel-, Ost- und Südosteuropaforschung, Balkanologie;
- Kulturstudien, wie z. B. Theater- und Medienwissenschaften, Mediävistik;
- Vergleichende Studien, wie z. B. Allgemeine und vergleichende Literatur-/Sprachwissenschaft, Übersetzungswissenschaft.

Die Arbeit geschieht in Projekten, Zentren, Forschergruppen, Graduiertenkollegs und Sonderforschungsbereichen.

2.2.2 Landes- und bundesweit

Innerhalb einzelner Bundesländer und auch auf Bundesebene ist — unter Beteiligung des VHS — dafür Sorge zu tragen, dass eine breite Palette slavischer Sprachen und Literaturen gewährleistet wird.

2.3 **Ausstattung**

Die Nationenbildung innerhalb der Slavia und eine wachsende Binnendifferenzierung der Slavischen Philologie verlangen unabweisbar den kontinuierlichen Ausbau des Faches. Das absolute Minimum einer Slavistik besteht in zwei Professuren (je eine für Sprachwissenschaft und Literaturwissenschaft). Geboten ist in vielen Fällen eine dritte, schwerpunktsetzende Professur (z. B. Medienwissenschaft, Kulturwissenschaft, Einzelphilologie). Anzustreben ist eine gute Koordination wissenschaftlicher und sprachpraktischer Lehrangebote.

Areale Schwerpunktbildungen in den Teilwissenschaften müssen durch entsprechende Lektorate unterstützt werden.

Eine universitäre Sprachausbildung in den slavischen Sprachen ist unverzichtbar, zumal diese Sprachen in der Schule in der Regel nicht vermittelt werden.

3 **Konzeptionen von Studiengängen und Abschlüssen**

Die Komponenten "Ausbildung" und "Bildung" müssen gleichermaßen berücksichtigt werden. Die Studierenden erwarten für sich kulturelle Kompetenz und Berufsbezogenheit.

Ein weiteres Problem ist die Durchlässigkeit der Studiengänge. Es ist Aufgabe der einzelnen Institute/Universitäten, die Leistbarkeit neuer bzw. veränderter Studiengänge zu prüfen.

3.1 **Studiengänge und Abschlüsse**

Es gibt grundsätzlich mehrere Möglichkeiten eines universitären slavistischen Abschlusses:

- (1) Magisterabschluss:
 - (11) mit einem (slavistischen) Hauptfach und zwei Nebenfächern;
 - (12) mit zwei Hauptfächern;
 - (13) im Nebenfach;
- (2) Modularisierte Studiengänge:
 - (21) Bachelor
 - (22) Master

- (23) weitere / künftige modularisierte Studiengänge, wie z. B. Staatsexamen
- (3) Staatsexamen in Russistik (oder in einzelnen Bundesländern auch in anderen Slavinen);
- (4) Diplomstudiengänge:
 - (41) Übersetzer, Dolmetscher u. a.;
 - (42) Diplom (Fachsprachenexperte, Diplom-Russist u. a.;
- (5) Examina mit slavistischen Anteilen.
- (6) Promotion
- (7) Habilitation

3.1.1 **Magister Artium (M. A.)**

Der zum **"Magister Artium"** im Hauptfach Slavische Philologie führende Studiengang dient als syn- wie diachron angelegtes Philologie-Studium (sprachliche, methodische, sachliche Kompetenz) vor allem der wissenschaftlichen Ausbildung für bestimmte anspruchsvolle Berufsfelder (Auswärtiges Amt, wissenschaftlicher Bibliothekar, Medienkorrespondent u. ä.; über weitere Qualifizierungen der wissenschaftliche Nachwuchs).

Inhalte sind Spracherwerb, Sprachwissenschaft und Literaturwissenschaft von drei, mindestens aber zwei Slavinen. Hinzu können allgemein-kulturwissenschaftliche Themen kommen. (Vgl. das "Modell eines Magisterstudienganges Slavische Philologie" im Anhang.) Hier lassen sich innovative Impulse durch Berücksichtigung neuer (auch marktorientierter) Bereiche setzen: Fachsprachenforschung, Interkulturalität, Medienlinguistik u. a. m.

Bei drei Slavinen sollte bei einem entsprechenden Angebot die Möglichkeit bestehen, zwei Slavinen aus dem gleichen geographischen Bereich zu wählen (Beispiel: Kombination Russisch + Ukrainisch (= Ostslavisch) + Polnisch (= Westslavisch)). Damit kann auch neuen Entwicklungen besser Rechnung getragen werden.

Studienordnungsinhalte sowie die Frage der Sprach- und Literaturkenntnisse in den Nebenfächern sind Angelegenheit der Institute.

3.1.2 **Modularisierte / Gestufte Studiengänge**

3.1.2.1 **Baccalaureus / Bachelor of Arts (BA)**

Der zum BA "Slavistik" führende modularisierte Studiengang im Umfang von sechs Semestern dient als Philologiestudium (sprachliche, methodische, sachliche Kompetenz) vor allem dem Erreichen eines ersten berufsqualifizierenden Abschlusses.

Inhalte sind:

- Spracherwerb
- Sprachwissenschaft
- Literaturwissenschaft

von einer, möglichst zwei slavischen Sprachen.

Hinzu kommen kulturwissenschaftliche Themen sowie allgemeine Komponenten (oft "Schlüsselqualifikationen", "soft skills", "general studies" genannt; vgl. dazu die "Minima BA" im Anhang).

3.1.2.2 Master of Arts (MA)

Der zum MA "Slavistik" führende modularisierte Studiengang im Umfang von vier Semestern setzt einen kompatiblen BA voraus und wird als syn- wie diachron angelegtes Philologie-Studium (sprachliche, methodische, sachliche Kompetenz) vor allem der wissenschaftlichen Ausbildung für bestimmte anspruchsvolle Berufsfelder dienen.

Inhalte sind Spracherwerb, Sprachwissenschaft und Literaturwissenschaft von zwei, möglichst drei Slavinen. Hinzu können allgemein-kulturwissenschaftliche Themen kommen. (Vgl. das "Modell eines Masterstudienganges Slavische Philologie" im Anhang.) Hier lassen sich innovative Impulse durch Berücksichtigung neuer (auch marktorientierter) Bereiche setzen: Fachsprachenforschung, Interkulturalität, Medienlinguistik u. a. m.

Weitere mögliche Bestandteile sind geeignete Gegenstände aus Nachbarwissenschaften.

Bei drei slavischen Sprachen ist auf ausreichende areale Differenzierung zu achten.

3.1.3 Staatsexamen

Ein rechtlich begründeter Sonderfall ist das **Staatsexamen**. Einer Reduzierung slavisch-vergleichender Kompetenz steht hier ein vertieftes Studium von Sprache, Literatur, Geschichte und Kultur gegenüber.

3.1.4 Diplomstudiengänge

Der Diplomstudiengang stellt eine Kombination von einem aus slavistischer Kompetenz gesteuerten Grundfach (1 Slavine) mit einem außerphilologischen Beifach dar, wobei die sprachliche und die landeskundliche Kompetenz auf das jeweilige Beifach hin ergänzt werden. Das Studium des Grundfaches ist stärker lernorientiert und weniger exemplarisch ausgestaltet. Es ist stärker gegenwarts- und anwendungsbezogen.

3.1.5 Examina mit slavistischen Anteilen.

Darüberhinaus existieren bereits Studiengänge und Abschlüsse, an denen die **Slavistik mit Bausteinen** beteiligt ist. Hier wären etwa Modelle, wie interdisziplinäre "Komparatistik", "Osteuropastudien" oder "Südosteuropastudien" zu erwähnen, die ein regionalwissenschaftliches Studium mit Spezialisierung auf eine der Staats-, Gesellschafts- oder Kulturwissenschaften verbinden.

Minimallösungen (z. B. Sprache/Fachsprache-Wirtschaftsrussisch + Landeskunde) sollte man nicht "Slavische Philologie" nennen, da sie nicht von der Slavistik verwaltet werden.

3.1.6 Promotion

Die Zulassung zum Promotionsverfahren erfordert Studienleistungen mindestens im Umfang des Magisterstudienganges Slavische Philologie (Hauptfach) oder des MA. Wenn mit dem Staatsexamen abgeschlossen wurde, müssen die fehlenden Teile noch ergänzt werden. Diplomabschlüsse (s. u.) sind von vornherein auszuschließen, weil bereits im Grundstudium wesentliche Teile der Slavischen Philologie zugunsten einer Spezialisierung (Gegenwartsbezug) herausgenommen wurden. Hier ist die Nachholung des Magisterstudiums der einzige Weg, wobei bereits erbrachte Leistungen anerkannt werden können.

3.1.7 Habilitation

3.2 Spezialprobleme

3.2.1 Sprachkompetenz

Empfohlen wird, die Sprachkompetenz nicht allein kumulativ zu prüfen, sondern in einem oder zwei großen Abschnitten. Die Überprüfung (Sprachtest) wird in der Regel durch den Lektor / die Lektorin vorgenommen.

3.2.2 Altkirchenslavisch

Altkirchenslavisch sollte von allen Studierenden der Studiengänge Magister, MA, Lehramt Russisch mit mindestens 2 SWS betrieben werden.

4 Anhang: Modellstudiengänge

4.1 Modell eines Magisterstudienganges Slavische Philologie (Hauptfach)

4.1.1 Zulassungsvoraussetzungen

- Kenntnis mindestens einer nichtslavischen Fremdsprache, vorzugsweise Englisch;
- Kenntnis einer slavischen Sprache im Umfang eines mindestens dreijährigen Schulunterrichtes oder eines äquivalenten obligatorischen Intensivkurses zu Studienbeginn (1 Semester mit 18 SWS; Abschluss mit 1 Leistungsschein);
- Kenntnisse in Griechisch/Latein erwünscht.

4.1.2 Inhalte des Studiums

Neben dem Erwerb von Kenntnissen mindestens zweier slavischer Sprachen, die graduell (primär/sekundär) abgestuft sein können, gibt es die Teilgebiete Literaturwissenschaft, Sprachwissenschaft sowie Kultur- und Landesstudien (KLS).

4.1.3 Aufbau des Studiums

Im folgenden bedeuten:	HS	=	Hauptseminar
	KLS	=	Kultur- und Landesstudien
	LN	=	Leistungsschein
	PS	=	Proseminar
	SWS	=	Semesterwochenstunden
	VL	=	Vorlesung
	..	=	Grund- oder Hauptstudium

4.1.3.1 Grundstudium

Im Grundstudium gibt es keine Schwerpunktbildung.

Spracherwerb:	Primärsprache	⇒	1 LN	20 SWS
				("Kleiner Sprachschein")
	Sekundärsprache			*6 SWS*
Literaturwiss.:	PS	⇒	1 LN	4 SWS
Sprachwiss.:	PS	⇒	1 LN	4 SWS
KLS: Einfübrg.		⇒	1 LN	2 SWS
Altkirchenslav.:		⇒	1 LN	*2 SWS*
Lit.-/Sprachwiss./KLS:	VL			8 SWS
Summe:				38 (+8) SWS

4.1.3.2 Zwischenprüfung

Die Zwischenprüfung hat das Ziel, das Verständnis von literatur- und sprachwissenschaftlichen Zusammenhängen, die im Grundstudium vermittelt worden sind, zu überprüfen. Sie besteht demzufolge aus einem literaturwissenschaftlichen und einem sprachwissenschaftlichen Teil.

4.1.3.3 Hauptstudium

Im Hauptstudium können Schwerpunkte in bezug auf Literatur- oder Sprachwissenschaft gebildet werden.

Spracherwerb:	Primärspr.	⇒	1 LN	8 SWS	
				(„Großer Sprachschein“)	
	Sekundärspr.	⇒	1 LN	6 SWS	
				(„Kleiner Sprachschein“)	
Literaturwiss.:	HS	⇒	3 LN	[1 LN]	6 [2] SWS
Sprachwiss.:	HS	⇒	1 LN	[3 LN]	2 [6] SWS
Literaturwiss.	VL				4 [2] SWS
Sprachwiss.:	VL				2 [4] SWS
Freie Wahl:					6 SWS
Summe:					28 (+ 8) SWS

4.2 Modularisierte / Gestufte Studiengänge

4.2.1 BA

- Sprach- und Literaturwissenschaft;
- zwei slavische Sprachen;
- Sprachgeschichte (2 SWS);
- eine historische Komponente;
- kulturwissenschaftliche Komponente.

Ein Beispiel für einen modularisierten Studiengang bietet das folgende Modell:

Rahmenstundenplan für einen Studiengang B. A.

Alle Lehrveranstaltungen sind — sofern nicht anders angegeben — mit zwei Semesterwochenstunden angesetzt. Deshalb ist nur dann die Stundenzahl angegeben, wenn nicht als Vorlesung (V) oder als Seminar (Sem) eingeordnet wurde.

Der Klarheit der Tabelle wegen ist ein Schwerpunkt „Sprachwissenschaft“ ausgeführt. Die Verteilung im Falle eines Schwerpunktes „Literaturwissenschaft“ ergibt sich durch spiegelbildliche Füllung.

Lehrveranstaltungen werden zu Modulen zusammengefaßt (z. B. das Einführungsproseminar und die begleitende Vorlesung, evtl. vermehrt um eine Übung zur historischen Komponente); die Bezeichnungen

sollten möglichst allgemein gewählt werden (also "Einführung in die Sprachwissenschaft" und nicht "Einführung in die strukturelle Sprachwissenschaft").

Das hier dargestellte Hauptfach sollte etwa 50 bis 60 SWS (hier: 56 SWS), ein Nebenfach 40 — 50 SWS, ein Wahlpflichtfach 10 bis 30 SWS umfassen.

1	2	3	4	5
Semest.	Sprachpraxis	Sprachwissen.	Literaturwissen.	Kultur(w.)
1	Basismodul 7	Basismodul V Sem	Basismodul Sem	2
2	7	Sem	V Sem	2
3	Aufbaumodul 6	Aufbaumodul V Sem		2
4	6	Aufbaumodul V Sem		2
5		Examensmodul Sem		
6		Sem		
Summen:	24	18	6	8

Dabei bilden aus dem 1. und 2. Semester 1 V und 2 Sem ein Basismodul (BM), im 3. und 4. Semester in der gewählten Disziplin je 1 V und 1 Sem ein Aufbaumodul (AM) sowie die 2 Seminare des 5. und 6. Semesters das Examensmodul (EM). Entsprechend muß noch die Sprachpraxis modularisiert werden (für die Semester 1 und 2 vielleicht "Basismodul", für die Semester 3 und 4 vielleicht "Aufbaumodul", für die Semester 5 und 6 sind weitere Module, vielleicht "Spezialisierungsmodul" (z. B. Fachsprache) denkbar).

Da die Diskussion um die Gestaltung der BA-Studiengänge noch nicht abgeschlossen ist, stellt das Schaubild nur eine Orientierungshilfe dar.

4.2.2 MA

Minima:

- Sprachwissenschaft und/oder Literaturwissenschaft und/oder Kulturwissenschaft;
- zwei, möglichst drei slavische Sprachen;
- Methodenreflektion;
- selbständiges wissenschaftliches Arbeiten.

Ein Beispiel für einen Rahmenstudiengang kann nach dem augenblicklichen Diskussionsstand nicht gegeben werden.

Finis

Mehrsprachigkeit als genuine Aufgabe der Universität

Die Entwicklung der europäischen Mehrsprachigkeit hat in vielen Ländern Europas zur Entstehung jahrhundertealter eigener Wissenschaftssprachen geführt. Diese Mehrsprachigkeit ist im Bereich der Universitäten durch eine Reihe von aktuellen Tendenzen bedroht: durch das Englische als *lingua franca*, durch einen erheblichen Niveauverlust des schulischen Fremdsprachenerwerbs sowie durch einen Trend zur Ersetzung unverzichtbarer Funktionen der Nationalsprachen durch einen diffusen Interkulturalismus. Dies kann zur Folge haben, daß für viele europäische Sprachen, die gegenwärtig als vollentwickelte Wissenschaftssprachen genutzt werden, ein erheblicher Funktionsverlust eintritt. Dadurch wird nicht zuletzt die Durchlässigkeit im Gespräch zwischen Wissenschaft und Gesellschaft gefährdet. Zugleich wird die Zugangsmöglichkeit zu universitären Studien für Teile der jungen europäischen Bürgerinnen und Bürger erschwert. Die in den Verträgen von Maastricht und Amsterdam niedergelegten Grundsätze einer mehrsprachigen und kulturell vielfältigen Entwicklung der Europäischen Union bedürfen auch auf dem Gebiet der Wissenschaft der konkreten Umsetzung.

Dies bedeutet für die universitäre Praxis:

- der Einsatz mehrerer europäischer Hochsprachen sowohl in der Lehre wie in der Forschung wird ausgeweitet;
- die Studierenden, aber auch die Lehrenden, werden zu einer aktiven Nutzung von mindestens drei Sprachen qualifiziert, die durch rezeptive Fähigkeiten in mindestens einer weiteren Fremdsprache ergänzt werden.
- Dazu ist bereits auf den Schulen durch ein Fremdsprachenangebot vorzubereiten, das auch den Kultur- und Bildungswert der Sprachen einbezieht (MFE 7).
- Die Universitäten halten erweiterte Angebote für den Erwerb von Fremdsprachen vor. Dieses wird didaktisch und vermittlungsmethodisch effektiviert.
- Der europäische Austausch von Studierenden und Lehrenden wird durch ein angemessenes Fremdsprachen- Vermittlungsangebot vorbereitet und begleitet.
- Die Arbeit des DAAD, die diesen Austausch durch Stipendien etc. befördert, ist auch im europäischen Raum fortzuführen und zu intensivieren, nicht hingegen einzustellen.
- Die auf die Nutzung und Förderung des Deutschen als Wissenschaftssprache gerichtete Tätigkeit des DAAD ist auszuweiten und nicht einzuschränken.

- Die Rollen der europäischen Wissenschaftskulturen und Wissenschaftssprachen werden in einer europäischen Einrichtung zur Wissenschaftssprach-Komparatistik untersucht. Deren Ergebnisse gehen in die Entwicklung von wissenschaftsspezifischen Fremdsprachvermittlungen ein (vgl. MFE 2).
- Die Vermittlung der jeweiligen muttersprachlichen Wissenschaftssprache wird durch neue curriculare Vorgaben, insbesondere in den Sekundarstufen II, in enger Kooperation zwischen Schule und Universität vorbereitet, erleichtert und attraktiv gemacht.
- Die lateinisch–griechischen Grundlagen wesentlicher Teile der meisten europäischen Wissenschaftssprachen werden in spezifischen, neuartigen Lehrangeboten so vorgehalten, daß der semantische Reichtum und die wissensstrukturierenden Konsequenzen dieser Sprachen konkret zum Nutzen für die Studierenden erschlossen werden.
- Der europäische Austausch von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern wird intensiviert und um Sprachenkomponenten erweitert.
- Die Studierenden der philologischen Fächer erhalten Förderung bei der Verbesserung ihrer Kenntnisse in den jeweiligen Zielsprachen. Dies beinhaltet auch die verbesserte Anerkennung von im Ausland erbrachten Studienleistungen.

Bei den Umstrukturierungen und der Vereinheitlichung der europäischen Studiengänge wird der Gefahr der Reduktion der inhaltlichen und methodischen Vielfalt entgegengetreten. Speziell für die geisteswissenschaftlichen Bereiche treten die beteiligten Fachverbände dafür ein, daß

- die spezifischen philologischen Fähigkeiten von Studierenden zu fördern sind;
- insbesondere wissenschaftssprachliche Mehrsprachigkeit zu fördern ist;
- auch im ECTS-Modell die Leistungsmerkmale des deutschen Hochschulsystems weiterentwickelt werden.

Zu diesen Leistungsmerkmalen gehören wesentlich

- die Ausbildung zu analytischem Denken und zu Abstraktion;
- die Entwicklung von Problembewußtsein auf Seiten der Studierenden;
- die Vermittlung der Fähigkeit, Literatur eigenverantwortlich zu erarbeiten;
- die Vermittlung der Fähigkeit, problembezogen zu argumentieren.

Insgesamt dienen diese Leistungsmerkmale weit mehr der Befähigung zum lebenslangen Lernen als die bloße Vermittlung von kanonischem Wissen, wie sie für eine Reihe der bisherigen ECTS-Studiengänge weithin kennzeichnend ist.

Berlin, 13. 12. 2003

Deutscher Germanistenverband

Deutscher Anglistenverband

Verband der Hochschullehrer für Slavistik

Prof. Dr. Dr. h.c. Konrad Ehlich

Prof. Dr. Fritz-Wilhelm Neumann

Prof. Dr. Ulrich Steltner

Akkreditierung und Evaluation

von

Hermann Fegert (Göttingen)

Auf dem Treffen der Repräsentanten der Fachverbände (Deutscher Germanistenverband, Verband der Hochschullehrer für Slavistik, Romanistenverband, Frankoromanistenverband, Anglistenverband, Deutsche Gesellschaft für Soziologie, Philosophischer Fakultätentag) am 07. Februar 2004 in Berlin wurden drei Akkreditierungsagenturen vorgestellt. Es handelte sich um AQAS, ACQUIN und ZeVA.

Über allen Agenturen steht der Akkreditierungsrat (www.akkreditierungsrat.de), der von der Kultusministerkonferenz als oberstes Gremium eingerichtet wurde. Er akkreditiert Agenturen zeitlich befristet.

Die Agenturen werden von den Mitgliedern konstituiert. Diese können Universitäten und Verbände (wie eben der VHS) sein. Die Satzungen legen die Mitgliedsbeiträge fest (für einen Verband wie den VHS wären es 100 bis 200 EUR). Alle Agenturen haben trotz ihrer ländertypischen Gründungsphase Mitglieder aus verschiedenen Bundesländern. Die Akkreditierungskommissionen nehmen die Anträge entgegen, bestellen Gutachtergruppen und verleihen die Akkreditierung. Finanziert werden die Agenturen durch ihre Mitglieder und vor allem durch die Akkreditierungsverfahren (wobei das Verfahren, nicht die Akkreditierung bezahlt wird — auch beim TÜV kostet das Verfahren unabhängig von der Erteilung der Plakette). Die Akkreditierung eines Studienganges kostet zwischen 10 000 und 15 000 EUR (in Worten: zwischen zehntausend und fünfzehntausend EUR). Angeboten werden auch Paketlösungen.

Das Verfahren einer Akkreditierung läuft im groben folgendermaßen ab:

- (1) Die Hochschule oder der Fachbereich etc. stellt einen Antrag (evtl. nach Beratung durch die Agentur).
- (2) Die Geschäftsstelle prüft den Antrag und bittet gegebenenfalls um Ergänzungen.
- (3) Die Akkreditierungskommission entscheidet über die Eröffnung des Verfahrens.
- (4) Die Geschäftsstelle organisiert:
 - (41) die Begutachtung;
 - (42) die Begehung.
- (5) Auf der Basis von Begutachtung und Begehung empfehlen die Gutachter "akkreditieren", "mit Auflagen akkreditieren", "nicht akkreditieren".
- (6) Die Akkreditierungskommission entscheidet.

Diskutiert, aber verworfen wurde die Idee, daß die geistes- und sozialwissenschaftlichen Verbände selbst eine Agentur gründen. Die Höhe der umgesetzten Gelder verbietet einen solchen Schritt. Empfohlen wurde aber der Beitritt zu den existierenden Agenturen, um wenigstens irgendeine Form von Einfluß ausüben zu können. Als Kernproblem bleibt die Finanzierung der Akkreditierung der einzelnen Studiengänge (wenn an einem Institut zwanzig Studenten zu einem BA/MA-Studiengang antreten und diese Akkreditierung EUR 10 000 kostet, entfallen auf jeden Studenten 500 EUR).

Die Diskussion ist eröffnet.....

Diskussionsforum

Missverständnisse mit der DFG?

von
Ulrich Steltner (Jena)

Im Folgenden möchte ich in der gebotenen Kürze über einige Probleme berichten, die in unseren Kreisen für Aufregung gesorgt haben. Es geht um die Deutsche Forschungsgemeinschaft und um Entwicklungen, die uns betreffen und die wir möglichst angst- und aggressionsfrei verfolgen und, sofern überhaupt möglich, mitgestalten sollten.

I. Die Fachkollegien

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft als die mit Abstand größte Drittmittel-Geberin hat mit der Einführung neuer "Fachkollegien" gewisse Befürchtungen ausgelöst, die letzten Endes durch das (eigentlich erwartbare) Ergebnis der Wahlen noch verstärkt wurden. In den Fachkollegien 4 ("Sprachwissenschaften") und 5 ("Literatur-, Theater-, Medienwissenschaften"), die für uns relevant sind, sitzen keine slavistischen Fachvertreter. Ich habe mich namens des Verbandes an den Präsidenten der DFG, Ernst-Ludwig Winnacker, gewandt und Modifikationen, wenn nicht gar Nachbesserungen verlangt. In seiner Antwort vom 19.3.2004 meint Herr Winnacker, es gebe keinen Anlass zur Sorge, vielmehr scheine "in der Sache doch auch ein Missverständnis" vorzuliegen:

Den zukünftigen Fachkollegiaten kommt im Begutachtungprozess die Aufgabe der Qualitätssicherung zu. Hierzu gehört allem voran die Wahrung von Qualitätsstandards und -kriterien über einzelne Fächer und Förderverfahren hinweg. Nach dieser Maßgabe und auf der Grundlage der eingeholten Gutachten erstellen die Fachkollegiaten nach Abwägen der von den Vorgutachtern genannten Argumente einen Entscheidungsvorschlag für den zuständigen Bewilligungsausschuss. Die zuletzt genannte Aufgabe oblag bisher den Fachausschussvorsitzenden. Die Fachausschussvorsitzenden vertraten auch in der Vergangenheit immer nur eine der fremdsprachigen Literaturwissenschaften, wurden aber in dieses Amt gewählt, weil sie in den Augen der Fachvertreter die notwendige wissenschaftliche Breite und persönliche Integrität für diese Aufgabe mitbrachten.

Genau genommen habe sich nichts verändert. Die Fachausschussvorsitzenden seien auch bisher keine Slavisten gewesen. Vielmehr seien die Entscheidungsvorschläge auf der Basis "fachnaher Vorgutachten" erfolgt, "die von entsprechend thematisch ausgewiesenen Slavisten erstellt wurden, ob dies nun gewählte Fachgutachter oder hinzugezogenen Sondergutachter waren. Daran wird sich auch in Zukunft nichts ändern."

Es ändert sich dennoch etwas. Wir haben nämlich keine gewählten Fachgutachter mehr. Zuständig ist zwar die Geschäftsstelle der DFG, und nicht etwas das jeweilige Fachkollegium. Die Geschäftsstelle wird sich allerdings nur noch auf "hinzugezogene Sondergutachter" stützen, und genau hier liegt ein weiteres

Bedenken von unserer Seite. Gewiss wird man der DFG bisher Fairness nicht absprechen können, aber diese Fairness hatte auch mit dem Vertrauen in die von uns gewählten Fachgutachter zu tun.

Es bleibt ein kleiner Hoffnungsschimmer, dass sich doch noch etwa zum Besseren wenden ließe:

”Im Übrigen lässt es die vom Senat verabschiedete Rahmengesäftsordnung zu, dass zu den Sitzungen der Fachkollegien Gäste hinzugezogen werden können. Man wird zur gegebenen Zeit überlegen, ob dies eine Lösung sein kann. In jedem Fall werden wir aber Ihre Anregungen und Bedenken in den Diskussionen über die Fachkollegien im Senat, insbesondere im Rahmen der Vorbereitung für die nächste Wahl, einfließen lassen. Denn dem Senat war und ist klar, dass die erste Runde des neuen Verfahrens eine Pilotphase sein wird.”

Wir sollten also abwarten und genau verfolgen, wie unsere Belange berücksichtigt werden. Ohnehin sind die Antragsvolumina gestiegen, so dass sich bei gleichbleibenden Mitteln eine geringere Förderquote ergibt.

II. Die Forschungsförderung

Angesichts der auch von der Ökonomie diktierten Umwälzungen in der Wissenschaftslandschaft hat die DFG 2003 eine ”Förderinitiative Geisteswissenschaften” ins Leben gerufen, in deren Rahmen im Februar 2003 eine Klausurtagung in der Eifel (Maria Laach) abgehalten wurde. Deren Ergebnisse wiederum wurden in einem Kolloquium ”Forschungsförderung in den Geisteswissenschaften” (Berlin, November 2003) mit den Fachausschussvorsitzenden der DFG, den Vorsitzenden geisteswissenschaftlicher Fachverbände, den geisteswissenschaftlichen Mitgliedern der DFG-Gremien und Vertretern der Geschäftsstelle erörtert.

Es ging im Wesentlichen um drei Komplexe, nämlich 1. um das Verhältnis von hochschulinternen Entscheidungen und Drittmittelvergabe, 2. um den Stand der genannten ”Förderinitiative”, 3. um Publikationsformen und ihre Förderung.

Darüber lässt sich hier keinesfalls erschöpfend berichten, sondern es lassen sich nur Hinweise über die Richtung der Diskussion und das Problembewusstsein geben. Einzelheiten können den Verlautbarungen der DFG, insbesondere im Internet, entnommen werden. Ich möchte aber nicht verhehlen, dass die Sprachverwendung der DFG-Verlautbarungen in hohem Maße politisch verschlüsselt erscheint, eine Art Verwaltungsjargon, dessen regulierender Zugriff auf den konkreten Ablauf nicht recht abgeschätzt werden kann. Uneingeschränkt positiv muss aber die Hinwendung zu den unter Druck geratenen Geisteswissenschaften bewertet werden, wie die einzelnen Aussagen auch immer umzusetzen sind.

Verhältnis von hochschulinternen Entscheidungen und Drittmittelvergabe

Die staatliche ”leistungsbezogene Mittelzuweisung” sollte die einzelnen Förderprogramme der DFG (SFB, Graduiertenkollegs, Einzelförderung u.ä.) gleich behandeln und nicht quantitativ gewichten, weil geisteswissenschaftliche Forschung eher in kleineren Gruppen sinnvoll zu sein scheint. Ebenso sollte berücksichtigt werden, dass die Geisteswissenschaften, im Unterschied zu den Naturwissenschaften, kaum Zugriff auf Fördermittel der Industrie haben. Relevant sei auch eine Gewichtung des Publikationsverhaltens von Geisteswissenschaftlern. Bislang fehlten allerdings noch geeignete Verfahren zur Qualitätssicherung in Bezug auf die Publikationen, wie sie in den Naturwissenschaften üblich ist. Publikationen dürften nicht einfach nur quantitativ erhoben werden.

Ein besonderes Augenmerk verdienen die Fächer, die " an den einzelnen Hochschulen mit vergleichsweise kleinen Einheiten repräsentiert sind. [...] Der rein inneruniversitäre Vergleich unterschiedlicher Fächer, an dessen Ende eventuell die Reduzierung oder gar Schließung von Instituten steht, führt womöglich dazu, dass nicht nur einzelne Standorte, sondern das jeweilige Fach generell von der Landkarte verschwinden. Entscheidungen über einzelne Wissenschaftsstandorte müssen daher mit der nationalen Gesamtentwicklung der jeweiligen Fächer rückgekoppelt werden. Dieses 'Monitoring' kann jedoch gegenwärtig nur von den Hochschulen selbst geleistet werden." (Zitat aus dem Protokoll des Berliner Symposiums) Auch wenn die Botschaft eindeutig ist, wissen wir inzwischen aber, dass die " Hochschulen selbst" keinerlei geschärften Blick für das Gesamte haben, es sei denn, in der Art schnell formulierter Lippenbekenntnisse, in der Nachbarschaft gäbe es doch genug Slavistik, warum also gerade in ... Bonn, Frankfurt, Marburg, Münster, Rostock usw. Dennoch könnten wir die zitierten Äußerungen argumentativ nutzen, weil sie an sich fachneutral und nicht pro domo formuliert sind.

Stand der Förderinitiative "Neue Akzente für die Förderung geisteswissenschaftlicher Forschung"

Offenbar hat diese "Förderinitiative" für die DFG hohe Priorität. Dennoch soll die Förderinitiative die sog. Normalförderung lediglich ergänzen und nicht etwa ersetzen. Schlüsselwörter sind "Kooperation" und "Nachwuchsförderung". Hier besteht vermutlich ein größerer Informationsbedarf, der nur gezielt befriedigt werden kann, etwa durch Eigenrecherche bei der DFG. Im Einzelnen geht es um

* Struktur- und Profildurchführung durch kooperative Forschungsförderung

"[...] in geeigneten Fällen [kann] eine Professur für die Laufzeit einer Forschergruppe vorfinanziert werden, wenn die Hochschule diese zur Verstärkung eines angestrebten Forschungsprofils neu schafft und ihre Weiterführung sichert. Hinzu kommen die Möglichkeiten der Nachwuchsförderung bis hin zur Einrichtung einer eigenen Nachwuchsgruppe als Teil einer Forschergruppe. Schließlich gibt es zum Zweck des nationalen und internationalen Austausches Mittel zur Netzwerkbildung — darunter Gästeprogramme, Reisemittel oder Mittel für Kolloquia — die den spezifischen Bedürfnissen der Geisteswissenschaften entgegen kommen."

* Wissenschaftliche Netzwerke als Instrument der Nachwuchsförderung und der Internationalisierung

"Wissenschaftliche Netzwerke sollen Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler in den Geistes- und Sozialwissenschaften die Möglichkeit geben, sich ortsübergreifend über bestimmte Themen und Aufgaben auszutauschen. Ein solches Netzwerk wird von den Nachwuchswissenschaftlern selbst getragen und besteht aus einem festen Personenkreis, der sich über einen definierten Zeitraum mit einer bestimmten Thematik befasst und zu einem identifizierbaren Ergebnis gelangen soll. Zu diesem Personenkreis können auch im Ausland tätige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gehören; damit dient das Instrument auch der internationalen Einbettung des wissenschaftlichen Nachwuchses in den Geistes- und Sozialwissenschaften. Die Förderung umfasst die Bereitstellung von Mitteln für bis zu sechs Arbeitstreffen."

* Weiterführung des Langfristprogramms

Hier geht es um die Planungssicherheit bei längerfristigen Forschungsvorhaben.

* Personalförderung.

„Geisteswissenschaftliche Forschung ist in besonderer Weise an Personen gebunden. Dies kann seinen Ausdruck unter anderem darin finden, dass Wissenschaftler weniger finanzielle Förderung für selbstständig tätiges wissenschaftliches Personal beantragen, an das sie Tätigkeiten delegieren können, sondern eher unmittelbare Unterstützung für die Personen suchen, die das Projekt tragen, etwa in Form von Sach- und Hilfskraftmitteln. Die Projektleiter selbst können dadurch unterstützt werden, dass sie eigene Forschungszeit beantragen können. Bisher ist dies schon als gesonderter Antrag für ein oder zwei Forschungssemester möglich. Allerdings wird diese „besondere“ Antragsform wenig genutzt und führt noch seltener zum Erfolg. Daher ist die Beantragung eigener Forschungszeit nun in die reguläre Projektförderung überführt worden, was bedeutet, dass sie als Teil eines Sachbeihilfeantrages möglich ist. Ziel der Ablösung des „Forschungssemesters“ ist also nicht die Abschaffung, sondern die „Normalisierung“ der Möglichkeit, Forschungszeit auch für den Projektleiter zu beantragen.“

(Zitate sämtlich nach

http://www.dfg.de/forschungsfoerderung/foerderinitiativen_projektgruppen/foerderinitiativen/geisteswissenschaften/ fi_gw_kurzbeschreibung.html)

Publikationsformen und ihre Förderung

Die DFG hatte im April 2002 eine Neuregelung der Publikationsförderung und deren dreijährige Erprobung beschlossen, als deren Folge es zu Missverständnissen gekommen ist, die bis zur Annahme reichen, die DFG habe die Publikationsförderung komplett abgeschafft. Dabei hatte sich die DFG von dem Gedanken leiten lassen, zu einer Publikationsförderung zurückzukehren, die die Qualität berücksichtigt und die Mittel (wieder) ökonomisch einsetzt, statt mit Pauschalen zu arbeiten, wie es seit 1997 der Fall gewesen war. Ich zitiere der Einfachheit halber nach einem (offenbar unveröffentlichten?) Papier von Manfred Nießen „Die Entwicklung der Publikationsförderung durch die DFG“ die entsprechenden Festlegungen aus dem Jahr 2002, die also zunächst bis 2005 gelten. Es gibt eine projektintegrierte und eine projektunabhängige Förderung.

Für die erstere gilt: „Als Zuschuss zu den Kosten für die Veröffentlichung wissenschaftlicher Projektergebnisse können Mittel bis zur Höhe von 750,- Euro pro Jahr bereitgestellt und für frei gewählte Publikationsformen (nicht jedoch für 'graue Literatur') eingesetzt werden. Die Mittel stehen ausschließlich für die Veröffentlichung der Projektergebnisse zur Verfügung und sind nicht umdisponierbar. Sie können aber durch Umdisponieren aus weiteren Mitteln des Projektes bis zu 2.500,- Euro pro Jahr verstärkt und außerdem — über mehrere Anträge zum selben Thema (Fortsetzungsanträgen) — bis zum Projektende angespart werden. Die Mittel können grundsätzlich nur bis zu zwei Jahre nach Abschluss des Projektes in Anspruch genommen werden.“ Hierbei muss nicht noch einmal ein Gutachterverfahren durchlaufen werden, weil das Projekt ja als förderungswürdig eingestuft worden ist.

Für die projektunabhängige Förderung dagegen gilt: „Anträge, die ausschließlich Publikationskosten zum Gegenstand haben (Publikationsbeihilfeanträge), sind möglich

- für Werke , die Grundlagenmaterial für die weitere Forschung zugänglich machen (im Wesentlichen: Quellen- und Werkeditionen) sowie
- für Werke von besonderer wissenschaftlicher Bedeutung, in denen herausragende Forschungsleistungen erstmals veröffentlicht werden. Die Förderung von Dissertationen ist dabei nur in besonders begründeten Ausnahmefällen möglich; Antragsvoraussetzungen ist deshalb die Bewertung mit der nach der jeweiligen Promotionsordnung möglichen Höchstnote.“

Dem ist nichts hinzuzufügen; denn die Feststellung der „besonderen wissenschaftlichen Bedeutung“ von zudem „herausragenden Forschungsleistungen“ unterliegt dem oben umrissenen Gutachterverfahren.

Wenn man die Kriterien wörtlich nimmt, ist ihre Objektivierung im Rahmen der Geisteswissenschaften nur schwer vorstellbar. Wir sollten uns dennoch nicht beirren lassen und insbesondere auch im Interesse des Nachwuchses in - gelinde gesagt - perspektivarmen Zeiten die Angebote zu nutzen suchen.

Geisteswissenschaften, Slavistik und DFG Ein Leid-Artikel

von
Peter Thiergen (Bamberg)

Die Einrichtung der sog. Fachkollegien seitens der DFG und die entsprechende Änderung des Gutachter-Wahlmodus haben dem Fach Slavistik Nachteile gebracht. Herr Steltner hat als Vorsitzender des VHS mit Schreiben vom 12. Februar 04 an den Präsidenten der DFG gegen diese Benachteiligung zu Recht protestiert. Ob dieser notwendige Protest unserem Fach nützen wird, bleibt abzuwarten. Die Situation ist jedenfalls ernst, und wir alle sind zur sorgfältigen Beobachtung aufgerufen. Treten die verlangten Nachbesserungen nicht ein, müssen weitere Protestaktionen des gesamten Faches folgen. Da ich seit zwölf Jahren in verschiedenen Funktionen DFG-Gutachter war, erlaube ich mir eine Stellungnahme. Bei aller berechtigten Kritik am neuen DFG-Wahlmodus, der die personal- und damit wahlschwachen Fächer krass benachteiligt, sollte uns eine nüchterne Betrachtungsweise mit gewisser Selbstkritik nicht ganz fremd sein. Es geht dabei auch um prinzipielle Fragen, wie sie von Herrn Steltner mit einem weiteren Schreiben vom 06. März 04 an alle VHS-Mitglieder angesprochen worden sind.

I. Marginalisierung

Seit längerem ist ein zunehmender Machtanspruch der Naturwissenschaften gegenüber den Geisteswissenschaften zu beobachten¹. Dieser wurde von der Politik initiiert und mitgetragen (Forderung nach Gegenwarts- und Anwendungsbezogenheit, nach aktueller Dienstleistung und Politikberatung, nach Wirtschaftsrelevanz, nach Auslastungsnachweisen etc.). Über 70 % aller Forschungsstipendiaten und über 90 % (!) aller Forschungspreisträger der Humboldt-Stiftung kommen aus den Natur- und Ingenieurwissenschaften². Wenn die Universitäten künftig verstärkt nach den Prinzipien von Kommerz, Rendite und Businessplänen geführt werden ("entrepreneurial university"), enden die Geisteswissenschaften und besonders ihre 'Kleinen Fächer' als *quantité négligeable*.

Der Verdrängungsprozeß betrifft zunächst die Geisteswissenschaften als Ganzes, setzt sich aber fatalerweise innerhalb der Geisteswissenschaften fort, indem sich ihre einzelnen Disziplinen in der

¹ Vgl. zur Marginalisierungs- und Kompensationstheorie u. a. Geisteswissenschaften heute. Eine Denkschrift. Von W. Frühwald, H. R. Jauß, R. Koselleck, J. Mittelstraß, B. Steinwachs, Frankfurt a. M. 1991 (= STW 973), sowie D. Langewiesche, Wieviel Geisteswissenschaften braucht die Universität?, in: Universität ohne Zukunft? Hg. v. D. Kimmich u. A. Thumfart, Frankfurt a. M. 2004, S. 36 — 51.

² Vgl. Alexander von Humboldt-Stiftung. Programm und Profil, Bonn-Bad Godesberg 2002, S. 19 und 27.

wachsenden Bedrängnis gegenseitig das Wasser abgraben ("Selbstkannibalisierung"). Die Slavistik ist hierbei aufgrund ihrer geringen und abnehmenden Professurenzahl Opfer, nicht Täter. Sie kann sich in der Regel nur dort behaupten, wo ausgebaute Zentren zu substantieller Gegenwehr imstande sind oder wo sie als Kernfach hochschulpolitisch gewollt ist. Verdrängungsphänomene gibt es aber auch innerhalb der Slavistik. Zum Beispiel haben wir eine zunehmende (ebenfalls von den Ministerien gewollte) Tendenz, die historischen Fundamente des Faches (Altkirchenslavisch bzw. ältere Sprachstufen, Indogermanistik, Baltistik, Byzantinistik, Mediävistik, Theologiegeschichte, frühe Neuzeit, slavischer Latinismus, Barock etc. p. p.) als Lehr- und Prüfungsgegenstände abzuschaffen und durch moderne (oder auch nur modische) Themen zu ersetzen. Das ist eine fatale Entwicklung, denn beides muß zum Fach gehören: Der historische Fundus und die zeitgemäße Profilgebung. Wenn innerfachliche Marginalisierungsprozesse dieser Art mit Majorisierungsversuchen von außerhalb zusammentreffen, drohen Aushöhlungstendenzen mit der Gefahr, zum bloßen Service- und Modulfach ohne eigene Studiengänge zu verkommen. Patchwork-Slavistik ad marginem ... Wir produzieren nur noch "Kulturwirte" und "Berufsattrappen" (FAZ vom 08. 05. 2004). Schon Nietzsche hat sich über "Duselköpfe" und "Denkwirte" lustig gemacht (Schopenhauer als Erzieher).

II. Personalpolitik

Bedrohte Fächer bedürfen in besonderem Maß einer sorgfältigen Personalpolitik. Reputation oder mindestens Respekt sind auf Dauer nur zu gewinnen, wenn sich disziplinäre Kompetenz, interdisziplinäre Offenheit, generelle wissenschaftliche Dignität sowie menschliches Format mit akademischen Umgangsformen verbinden. Ich zitiere Arnd Morkel, den langjährigen Präsidenten der Universität Trier: "Die Hochschullehrer sind es, die den Rang einer Universität begründen, ihren Stil prägen und ihre Anziehungskraft bestimmen. Von ihnen hängt es entscheidend ab, ob Forschung und Lehre vorzüglich oder mittelmäßig sind, ob gute Kollegen und gute Studenten angezogen oder abgestoßen werden, ob Promovenden oder Habilitanden Originelles leisten oder sattem Bekanntes wiederkauen. Ein, zwei Fehlbesetzungen können ein Fach ruinieren"³. Noch weiter ging Karl Jaspers: "Bei jeder Berufung und jeder Habilitation findet fast unmerklich Aufbau oder Zerstörung der ganzen Universität statt"⁴. Diese Warnungen kollidieren natürlich mit Erwartungen von Ministerien, Hochschulleitungen oder Evaluationskommissionen, die schon den rein quantitativen 'Output' von Promotionen und Habilitationen als Leistungsnachweise anerkennen.

Neben der Berufungspolitik bedarf die Nominationspolitik für nationale und internationale Gremien besonderer Sorgfalt. Beläßt es die DFG beim eingeführten Wahlmodus mit Fachkollegienstruktur, wird die Slavistik ihre bisherigen Nominationsverfahren überdenken müssen. Es sollten dann nur noch jene Kolleginnen und Kollegen als Wahlvorschläge nominiert werden, die über unsere Fachgrenzen hinaus bekannt sind. Das werden, täuschen wir uns nicht, wenig genug sein, wenn überhaupt. Und sie werden im Regelfall den älteren Generationen angehören, da Jüngere normalerweise und notgedrungen über einen geringeren Bekanntheitsgrad verfügen. Diese absehbare Entwicklung widerspricht dem Wunsch der DFG, die Gutachtergremien zu verjüngen. *Circulus vitiosus* zu Lasten der Slavistik.

III. DFG-Anträge

³ A. Morkel, Die Universität muß sich wehren. Ein Plädoyer für ihre Erneuerung, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2000, S. 25.

⁴ Zitiert nach ebda. S. 27. Siehe auch Max Weber, Wissenschaft als Beruf, 6. Aufl., Berlin 1975.

Man tut immer gut daran, Schuld nicht nur bei anderen zu suchen. Auch slavistische DFG-Anträge müssen sich fragen lassen, ob sie dem DFG-Standard immer Genüge getan haben. Meine Erfahrung sieht so aus. Unser Fach hat in den letzten zwölf Jahren, die ich einigermaßen beurteilen kann, eine Fülle hervorragender Anträge vorgelegt. Es gab Exposé mit höchstem Reflexionsniveau und formaler Vorbildlichkeit, gelungene Kongreßplanungen, vorzügliche Anträge auf Druckzuschuß für vorzügliche Monographien, imponierende (Mit)Antragstellungen auf Einrichtung von SFBn, Graduiertenkollegs, interdisziplinären Projektplanungen u. a. m. Lektüre und Begutachtung solcher Gesuche verschaffen Belehrung, Freude und im Genehmigungsfall Genugtuung. Anträge dieser Qualität haben der Slavistik in der DFG zu Ansehen verholfen. Allen, die vorbildliche Exposé vorgelegt haben, sei ausdrücklich gedankt.

Andererseits gab es aber auch Anträge, die dürftig oder schlicht unzureichend waren. Die Antragsteller haben weder sich noch dem Fach damit einen Gefallen getan. Auch wenn der Prozentsatz solcher Mängelanträge nicht sehr hoch war, darf doch einiges Kritische vermerkt werden. Dies schon deshalb, weil jeder slavistische Antrag nicht nur durch die Hände der eigenen (slavistischen) Fachgutachter, sondern im Regelfall auch über den Schreibtisch weiterer DFG-Gremien und nichtslavistischer Gutachter ging und geht. Diesen dürfen wir durchaus Strenge und (wenn auch nicht unbedingt slavistikspezifisches) Beurteilungsvermögen zutrauen. DFG-intern gab und gibt es im übrigen inoffizielle Urteile über die 'Antragskultur' der verschiedenen Fächer und ihrer Matadore. Wenn wir zur Zeit keine eigenen Fachvertreter in den DFG-Gremien haben, gewinnen solche offiziellen und damit verdeckten Meinungsbildungen an Relevanz. Um so wichtiger wird es sein, sich gut zu präsentieren. Mehr denn je geht es um das Renommee unseres ganzen Faches.

Schon aus diesem Grund sei folgendes zu vermeiden. Es sollten keine Anträge eingereicht werden,

- die inhaltlich unzureichend sind; bloße Absichtserklärungen ohne Benennung der heuristischen Findungswege enthalten; reine Theorieentwürfe ohne ausreichendes Quellenmaterial darbieten (oder umgekehrt); ambitionierte Terminologie statt philologischer Substanz entwickeln; primär auf Ergebnisse von Mitarbeitern, nicht aber auf eigene Arbeit setzen; etc. p. p.
- die minimalistisch vorgehen, indem mit einer 2 1/2-Seiten-Begründung eine Zwei- bis Drei-Jahresförderung beansprucht wird (Forschungsstipendien, Projektfinanzierung etc.)
- die Projekte beantragen, welche ersichtlich Dauerforschungsthemen perpetuieren, ohne daß das ursprüngliche 'Innovationsniveau' gehalten werden kann;
- die zwei verschiedene Projekte ineinanderschieben, so daß unklar bleibt, was denn nun das primäre Vorhaben ist;
- die Gemeinschaftsprojekte vorschlagen, wobei der eine Antragsteller ersichtlich vom anderen abgeschrieben (und sogar dessen Fehler übernommen) hat;
- die darauf abzielen, mit ein und demselben anämischen Vortragsangebot Reisekosten rund um den Globus zu beantragen ("Kongreßtourismus");
- die Forschungsaufenthalte im Ausland beantragen, ohne zu konkretisieren, was eigentlich genau 'erforscht' werden soll und wie man ggf. zu Resultaten gelangen will ("werde vielleicht", "könnte u. U.", "hoffe auf konkrete Hinweise vor Ort", "möchte Spezialisten kennenlernen, die mir weiterhelfen" — O-Töne aus Anträgen);
- die ersichtlich den Bedingungen jener DFG- Merkblätter nicht entsprechen, auf die sie sich beziehen;

- die formal unzureichend sind (Orthographie, Zitatfehler, bibliographische Versehen, Berechnungsfehler der Antragssummen, fehlende Gutachten, Einladungen oder Kostenvoranschläge, hohe Fehlerquote in Druckzuschußwerken u. a. m.);
- die verlangen, daß nur bestimmte Gutachter Stellung nehmen sollen;
- die Gefälligkeitsgutachten beilegen, deren schwadronierende Elogen peinlich sind;
- die drohen, bei Nichtgewährung der Förderung an die Öffentlichkeit zu gehen.

Diese zwölf Punkte sind keine slavistiktypische Mängelliste, da ähnliche Dinge auch in anderen Fächern vorkommen, und manches ist (vor allem aus den letzten Punkten) in all den Jahren Einzelfall geblieben. Einiges dürfte auch aus Unkenntnis der Antragsgepflogenheiten resultieren, zumal der Kreis der Antragsberechtigten stetig und zu Recht erweitert worden ist. Auch Antragsteller aus den neuen Bundesländern mußten sich erst an die DFG-Regularien gewöhnen. Wer also erstmals einen Antrag stellt, sollte sich bei 'alten Hasen' kundig machen, und diese sollten ihrerseits den Novizen fordernd und fördernd beistehen. Je besser unsere Anträge sind, um so weniger können sie abgelehnt werden. Trotz aller Mittelknappheit der DFG: Ich rufe nachdrücklich zur Antragstellung auf. Die Slavistik sollte ihre Möglichkeiten trotz der kalamitär gewordenen Gutachtersituation ausschöpfen, zumal es intern in der DFG immer so etwas wie eine Fächerbudgetierung gegeben hat. Das wird sicher auch künftig so sein.

Nicht verschwiegen sei ein weiterer Befund, der mich immer irritiert hat. Viele Kolleginnen und Kollegen haben all die Jahre keine oder nur ganz wenige oder nur sehr bescheiden dotierte Anträge gestellt. Andere wiederum waren, mit niedrigen wie mit hohen Summen, Dauerkunden. Das führt zu Ungleichgewichtungen, die bei der DFG auffallen müssen, zumal die 'Dauerkunden' nicht immer Anträge von Exzellenz, sondern bisweilen bloß routinierte Antragsprosa verfasst haben. Was natürlich legitim ist, auch wenn man darüber trefflich spotten kann⁵. Warum so viele potentielle Antragsteller so zurückhaltend waren, ist nicht einfach zu beantworten. Auch wenn man dem Drittmittelwahn mit guten Gründen skeptisch begegnen kann ("Drittmitteltonnage"), so sollte sich doch niemand aus üblich gewordenen Gepflogenheiten ausklinken, zumal es auch und gerade im Drittmittelsektor für die einzelnen Fächer Erfolgsstatistiken und Präsenzmessungen gibt. Hier ist Lobbyismus im Interesse des Faches angebracht. Konkurrenz innerhalb des Faches und unter den Disziplinen belebt das Geschäft: *Fortes Fortuna adiuvat*.

IV. DFG-Gutachter

Gutachter sind nicht unfehlbar. Auch sie können daneben liegen. Schon von daher ist es sinnvoll, daß die DFG ein mehrfach gestaffeltes Begutachtungssystem hat und daß sie vermehrt Sondergutachter heranzieht. Letztere werden künftig für die Slavistik an Bedeutung gewinnen, sollte es bei der Eliminierung der slavistischen Fachgutachter aus den Kollegien bleiben. Einen Fehler sollten wir dabei

⁵ Vgl. Jürgen Kaube, Projektprosa, in: FAZ Nr. 290 vom 13. 12. 2001: "Wer je einen Forschungsantrag gelesen hat [...], weiß, um welche Textgattung es sich hier handelt: um eine mit Kollegialitätsgesten, Fruchtbarkeitssymbolen und Innovationsornamentik verzierte, von Banderolen der Interdisziplinarität umwundene Wunschliste. Man müsste mal, man könnte doch, es hätte längst, ich würde gern [...] Das Gutachterwesen hatte darum seit jeher die Aufgabe, unter jenem Zierrat die tatsächlichen Erkenntnischancen eines Projektes zu erraten". Übrigens: Manchen erscheint das Wort "Projekt" zu banal, sie betreiben "Trajekte".

allerdings nicht begehen: Aus falsch verstandener Solidarität mit einzelnen Antragstellern oder dem Fach als Ganzem Gefälligkeitsgutachten zu schreiben. Das untergräbt auf Dauer das Ansehen der Gutachter wie des Faches, und unsere Glaubwürdigkeit sinkt. Gerade auf diese aber wird es künftig besonders ankommen, wenn wir in den Fachkollegien nicht mehr vertreten sind. Nur ein bewußt gepflegtes Gutachterethos als Verantwortungs- und nicht als Gesinnungshandlung wird uns bleibende Einflußmöglichkeiten sichern.

Vor Jahren konnte man von DFG-Vertretern den Vorwurf hören, im Fach Slavistik werde versucht, über Gutachterwahlen Methodenpräferenzen umzusetzen und im Grabenkampf verschiedener Theorieschulen Vorteile zu erlangen. Diese Kritik hat der Reputation des Faches nicht genutzt, auch wenn ganz ähnliche Vorwürfe auch gegen andere Disziplinen vorgebracht worden sind. Jeder Gutachter und jede Gutachterin muß sich in Fragen des Methoden- und Theorieansatzes um Äquidistanz bemühen. Kein Gutachter sollte "Methodenfreaks" oder "Konjunkturrittern" auf den Leim gehen⁶. Andererseits müssen neue Ansätze jederzeit ernst genommen und mit Förderchancen versehen werden. Hier geht es um Gratwanderungen. Kein geringerer als Wolfgang Frühwald, der langjährige Präsident der DFG, hat das Antrags- und Gutachtendilemma auf den Punkt gebracht, wenn er (freilich mit Blick auf die Grundlagenforschung) sagt, aus Sicht der Förderorganisationen werde gewöhnlich "die Hälfte des Geldes verschleudert", nur welche Hälfte, das wisse man immer erst hinterher⁷.

V. Fehlende Reputation?

Niemand sollte annehmen, die DFG habe nicht gewußt, welche Konsequenzen die Neuorganisation der Gutachterwahlen für die Slavistik haben würde. Wer unsere Kandidaten in Konkurrenz zu Nominierten der großen Fächer Germanistik, Anglistik oder Romanistik schickt, programmiert das Scheitern der slavistischen Bewerber. Damit hat sich die DFG in die Nähe eines Verstoßes gegen ihre eigene Satzung gebracht. Gehört doch zur grundsätzlichen Maxime der DFG, "keine Vorzugsbedingungen für bestimmte Disziplinen" zu schaffen⁸. Zugleich weiß die DFG, daß die sog. Kleinen Fächer mit einer "mangelnden Repräsentanz [...] in den Entscheidungsgremien" der DFG zu kämpfen haben⁹.

Wie konnte es also zu einem so diskriminierenden Wahlmodus kommen, der nur auf absolute und nicht auch auf relative Zahlen setzt? Möglicherweise ist die Antwort in mangelnder Achtung einem ganzen Fach gegenüber zu suchen. Hochschullandschaft, Ministerien und Öffentlichkeit begegnen der Slavistik vielfach (nicht immer, Ausnahmen gibt es) mit offener oder versteckter Mißachtung bzw. mit Gleichgültigkeit. Viele wissen gar nicht, was Slavische Philologie überhaupt ist. Daß zur Slavistik fast tausend Jahre Mittelalter gehören, ist den meisten Hekuba. Es war ein Fehler, daß unser Fach,

⁶ Vgl. Morkel, aaO., S. 26 f.

⁷ Vgl. W. Frühwald, "Im Kern gesund? Zur Situation der Universität am Ende des 20. Jahrhunderts, Basel 1998 (= Jacob Burckhardt-Gespräche 6), S. 15.

⁸ Vgl. Thomas Wiemer, Förderung der Kleinen Fächer durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft, in: Nischen der Forschung? Zur Situation und Perspektive der Kleinen Fächer in Deutschland. Hg. von der Union der Deutschen Akademien d. Wiss./Sächsische Akad. d. Wiss., Leipzig/Mainz 2000, S. 104. Siehe auch DFG (Hg.), Deutsche Forschungsgemeinschaft. Aufbau und Aufgaben, Bonn 2003.

⁹ 9 Vgl. Wiemer, aaO., S. 106. — Auf das Definitionsproblem "Kleine Fächer" gehe ich hier nicht ein. Nur soviel: Wir leiden an der Kalamität, von den Gegenständen her ein großes, von den Professorenzahlen her ein kleines Fach zu sein. Vgl. Die Kleinen Fächer, hg. v. Hochschulverband, Bde. 1-2, 2. Aufl., Bonn 1979.

im Unterschied zu anderen Disziplinen, auf die Einrichtung von Mediävistik-Lehrstühlen allzu häufig verzichtet hat. Slavisten, die in der Lehre die gesamte Slavia behandeln, müssen sich von Nichtslavisten, wenn auch scherzhaft, schon mal als "Generaldilettanten" bezeichnen lassen.

Slavistik ist kein traditionsreiches und kein einflußreiches Fach, hat nie zum historisch reputierten Fächerkanon der Philosophischen Fakultäten gehört, hat nach Ansicht vieler keine Wurzeln im Bildungsfundament des Abendlandes, verfügt demzufolge über keine feste Verankerung als Schulfach (was zum Entzug der Lehramtsstudiengänge führt) und gilt im heutigen Fächerspektrum nicht wenigen als bloße Appendixdisziplin, der man eher eine additive als integrative Rolle zuordnet. Nirgends gilt Slavistik als Basis- oder Führungswissenschaft. Sie wird, wie immer mehr geisteswissenschaftliche Bereiche, als "Ergänzungswissenschaft" angesehen. Vertrauen, Anerkennung und Respekt gelten *in summa* eher einzelnen Slavistinnen und Slavisten als der Disziplin als solcher, die vielfach als dubiose Agglomeration und nur selten als Fach mit substantiellem disziplinären Eigenrecht angesehen wird. Schon allein die bis heute anhaltende Ausspracheverhunzung slavischer Namen in Funk und Fernsehen spricht Bände. Während sich Anglisten, Germanisten, Romanisten, Komparatisten etc. durchaus wechselseitig zitieren, wird slavistische Sekundärliteratur in der breiteren wissenschaftlichen *communitas* nur selten zur Kenntnis genommen (abgesehen von Standardwerken der Theoriebildung). Dem korreliert freilich, daß sich auch Slavisten verschiedener Schulen gegenseitig ausblenden bzw. daß sich häufig geschlossene Kreise von Zitationskartellen bilden. Ignorieren und Ignoranz hängen bekanntlich zusammen. Und noch etwas. Nur selten besetzen Slavisten oder Slavistinnen inneruniversitäre Spitzenämter, was natürlich von Nachteil ist, weil organisatorische Leitungsträger inzwischen genauso wichtig sind wie wissenschaftliche Leistungsträger.

Eine verbreitete Erwartungshaltung besagt, Slavistik solle primär Sprachkurse, aktualistisches Spezial- oder Beratungswissen, faktotische Bachelormodule und bei Bedarf Dostoevskij-Vorträge im *Studium generale* bereitstellen. Slavisten als "Tuttischrubber" der Fakultäten. Die Solopartien spielen andere. Das ist ein utilitaristisches Denken mit Diskreditierungstendenz, und "Siechtum" unserer Wissenschaft ist die Folge (vgl. SZ vom 01. 03. 2004). Der Nachwuchs wird dann eben auch unter diesem Aspekt "verschrottet"¹⁰. Dem allen entspricht, daß immer mehr Hochschulleitungen bereit sind, die Slavistik in rüder Weise zusammenzuziehen. Dieses intransigente Vorgehen erlaubt man sich Fächern gegenüber, die insgeheim als inferior eingestuft werden. Im Zuge der "hemmungslosen Selbstanglisierung" der deutschen Universitäten¹¹ (und ihrer slavischen Pendant!) sinkt natürlich der 'Nutzwert' slavischer Sprachen. Und selbst wenn Kultusministerien sich durchringen, ein Slavistisches Institut zu erhalten, bedeutet das gar nichts. Das Finanzministerium kann solche Empfehlungen jederzeit aushebeln.

Daß hinter einem solchen Fachverständnis möglicherweise eine bestimmte Sicht slavischer Kulturen steht, ist ein weiterer heikler, hier nur anzudeutender Aspekt. Selbst hochseriöse Tageszeitungen oder Wochenschriften verbreiten bis heute die Slavia herabsetzende Urteile. Die FAZ spricht mit Blick Richtung Osten von der "Wand eines Zivilisationsgefälles"¹². Alt-Bundeskanzler Schmidt und Ministerpräsident Stoiber waren sich 2001 darin einig (ZEIT Nr. 7, S. 5), daß die Ostslaven weder von der Französischen Revolution noch von der Aufklärung "berührt" worden seien. Sie gehörten

¹⁰ Vgl. Jürgen Kaube, Die verschrottete Generation, in: FAZ Nr. 30 vom 05.02.2004.

¹¹ Vgl. Rüdiger Görner, "Allzu bereitwillige Selbstaufgabe". Über die hemmungslose Selbstanglisierung der deutschen Universitäten, in: Forschung & Lehre 6/2004, S. 316-317.

¹² 12 Jasper von Altenbockum, Ende der Illusionen, in: FAZ Nr. 45 vom 23.02.2004, S. 1.

nicht in die EU. Im Jahre 1992 trug Sir Ralf Dahrendorf auf dem Deutschen Historikertag die These vor, Rußland wie die ganze byzantinisch-ostkirchlich geprägte Welt gehörten nicht zur römisch-lateinischen *Civil Society* und also nicht zu Europa. Staatspräsident Chirac bedeutete 2003 einigen mitteleuropäischen EU-Beitrittskandidaten wie Polen und Ungarn, sie seien "infantil" und hätten "den Mund zu halten". Während mancher slavische Spitzenpolitiker anlässlich der Aufnahme seines Landes in NATO und EU öffentliche Freudentränen vergossen hat, konnte man bei uns aus gleichem Anlaß außerhalb der Officialität zahlreiche Warnungen vor der Osterweiterung wahrnehmen. Bestenfalls gelten slavische Länder aus westeuropäisch-politischer bzw. aus OECD-Sicht als "Übergangsländer". Solche Äußerungen *top down* sind nur die Spitze eines Eisberges. Ihnen stehen *bottom up*-Injurien ungezählter Art gegenüber. Werden deutsche Fußballmannschaften im Europacup gegen slavische Vereine ausgelost, empfinden sie das als Strafversetzung in den "Döner-Cup" (vgl. FAZ vom 19. 04. 2004).

Weder unser Fach noch 'slavophile' Einzelmeinungen oder der Slavistik und den Slaven wohlgesonnene Biotope haben an diesen Vorurteilen etwas ändern können. Und ob die Überflutung unserer Seminare mit slavischen *native speaker*-Studierenden mehr Vor- als Nachteile bringt, darf im Augenblick als offene Frage gelten. Wir haben ohnehin zu viele Nebenfach- und zu wenig Hauptfachstudenten. Daß der Ansehens- und Ausstattungsverlust unserer Disziplin ein weltweites Phänomen ist, kann kein Trost sein. Es ist im Gegenteil ernüchternd, daß sich der im August 2003 in Ljubljana abgehaltene 13. Internationale Slavistenkongreß genötigt sah, in einer offiziellen Resolution die "ernste Situation" der internationalen Slavistik zur Sprache zu bringen und auf den grotesken Widerspruch zwischen Slavistik-Abbau und EU-Ausbau hinzuweisen.

VI. Deuter- oder Protagonist?

Alles nur reduktionistische Wahrnehmung und Schwarzmalerei? Deplaziertes Lamento? Wohl kaum, denn die Vorgänge in der DFG und ihr Hintergrund sind nur ein Symptombereich von vielen. Doch das Fach sollte sich kämpferisch geben. Widerstand muß von uns selber kommen. Nichts wäre schlimmer als Opfermentalität. Vorwärtsverteidigung und offensive Darstellung des Faches sind angesagt. Daß wir diese Offensive zuletzt ausgerechnet in Sachen DFG zu kraftlos und unkoordiniert betrieben haben, ist unser eigenes Versagen. Dies künftig zu verhindern, ist eines der Anliegen dieses Beitrages. Die Proteste, Aufrufe und neuen Konzepte unserer Verbandsführung sind der richtige Weg. Im übrigen bieten die wachsenden Einbindungsmöglichkeiten der Slavistik in transfakultäre Studiengänge und Forschungsvorhaben, in interdisziplinäre Zentren oder "Elitenetzwerke" durchaus die Chance, nicht nur als Modullieferant wahrgenommen zu werden. Wir müssen raus aus gewissen Elfenbeintürmen und Schreibtischenklaven. Informations- und Popularisierungsgesellschaften haben nun mal ihre eigenen Spielregeln, und Slavisten werden diese am allerwenigsten ändern können. Das Fach und seine Vertreter haben genug Substanz, wenigstens gelegentlich vom Trit- oder Deuteragonisten zum Protagonisten aufzusteigen. Man muß es nur wollen. Bevor wir allerdings die Öffentlichkeit aufklären, müssen wir Selbstaufklärung betreiben.

Die Situation der Slavistik anlässlich jüngster Streichungen in Basel und Frankfurt a. M. (Ausarbeitung von über 90 internationalen Protestbriefen)

von
Herta Schmidt (Potsdam)

Die Slavistik wird immer mehr zu einer bedrohten Art. Mit Galgenhumor könnte man ein Jahr der Slavistik ausrufen, so wie aussterbende Tiere oder Pflanzen einen letzten Abgesang erhalten. Zu Beginn dieses Jahres erreichten uns gleich zwei Schreckensnachrichten. Am 21. Januar hat der Basler Universitätsrat das traditionsreiche Basler Slavische Seminar zur Schließung verurteilt, kurz darauf folgte der Vorschlag des Präsidiums der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt a. M., das Institut für Slavistik solle acht Stellen einliefern, was einer Auflösung gleichkommt. In der letzten Dekade erlitt die Slavistik in vielen Ländern Einbußen, so in den USA, Kanada, Schweden, Großbritannien, Italien, Frankreich, Finnland, Israel. In den Niederlanden waren schon in den achtziger Jahren Schließungen und Amputationen vorausgegangen. In Deutschland wurden die Institute an der Freien Universität Berlin, in Münster, Bielefeld, Mannheim, Rostock, Saarbrücken, Bochum, Bonn, Potsdam, Erfurt entweder geschlossen oder empfindlich reduziert. Die Muster wiederholen sich: Oft werden zuerst Studiengänge in den sog. "kleinen" Slavinen eingestellt, frei werdende Professorenstellen nicht wiederbesetzt, und dann wird das ganze, unattraktiv gewordene Institut abgeschafft.

Dank der Initiative des Basler Seminars, die offizielle Begründung der Schließung und die mehr als neunzig Protestbriefe aus aller Welt ins Internet zu stellen, lässt sich im Vergleich mit ähnlichen Aktionen in Deutschland ein systematischer Überblick über Argumente und Gegenargumente gewinnen. Bei den Schließungsargumenten kehren vier immer wieder:

1. Die Universitäten müssen "sparen".
2. Die Ressourcen müssen "gebündelt", "konzentriert" und einer "bereinigten", "modernisierten", "portfoliogerechten" Profilbildung der Universitäten dienstbar gemacht werden.
3. Slavistische Institute sind wegen "mangelnder studentischer Nachfrage" und "zu großen Personalaufwands" aufgrund der Vielfalt "kleiner" slavischer Sprachen "ineffizient".
4. Slavische Sprachen, Literaturen und Kulturen sind für die Profilbildung "unnötig".

Die in Basel eingegangenen Protestbriefe liefern Gegenargumente, die aufgrund von Sachkenntnis und eigenen Beobachtungen der Schreiber in ähnlichen Situationen beachtenswert sind:

Ad 1) Der Sparappell wirkt gegenwärtig sehr überzeugend, wird er doch von der Regierung fast täglich auf allen Ebenen wiederholt. Ein Detail, das Prof. Dr. Ulrich Schmid vom Institut für slavische Sprachen und Literaturen an der Universität Bern anführt, lässt jedoch aufhorchen. Die Verwaltung der Universität Basel sei laut Jahresbericht "allein von 2001 — 2002 um mehr als das Sechsfache des Budgets der Basler Slavistik gewachsen". Die Streichung von wissenschaftlichen Stellen und Einrichtungen zugunsten wuchernder Verwaltung lässt sich auch in Deutschland beobachten. Ziel und Zweck einer Universität

ist aber nicht deren Verwaltung, sondern wissenschaftliche Lehre und Forschung. Es wird offensichtlich an der falschen Stelle "gespart".

Ad 2) Die Schlagwörter "Konzentration", "Bereinigung", "Bündelung" und "modernisierte Profilbildung" verbergen die unschöne Tatsache, dass die Fächervielfalt der Universitäten abgebaut wird. Betroffen sind zum allergrößten Teil die Geisteswissenschaften und innerhalb ihrer wiederum die sog. "kleinen Fächer" wie eben die Slavistik. Im Gegenzug entstehen fast überall die gleichen "Profile", wie Prof. Dr. Dr. h. c. Detlef Brandes vom Institut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa an der Heinrich–Heine–Universität Düsseldorf feststellt: "a) fast alle Universitäten (investieren) in dieselben Fächer und (sparen) an den gleichen Stellen, anstatt gegen den Strom zu schwimmen." Ein Beispiel derartiger Antiprofilbildung ist auch der Vorschlag, den Studiengang Slovakistik, der in Deutschland nur an der Humboldt–Universität Berlin vorkommt, zu schließen. Auch der bundesweit einzige Lehrstuhl für Ukrainistik an der Universität Greifswald wurde zur Streichung vorgeschlagen (was jedoch aufgrund der Proteste zurückgenommen wurde). Die Basler Universität ist die einzige in der Schweiz, die einen Schwerpunkt Bohemistik im Rahmen der Slavistik aufweist. Ihre Polonistik wurde im Zuge der "Profilbildung" an der Universität Fribourg angesiedelt. Mit der Schließung der Basler Gesamtslavistik fiel auch der landesweit einmalige bohemistische Schwerpunkt weg. "Profilbildung" erweist sich also als Euphemismus für Gleichförmigkeit und Abbau.

Ad 3) Die mangelnde kapazitive "Auslastung" slavistischer Institute wird besonders gern ins Feld geführt. Doch in Deutschland musste die Slavistik an der Freien Universität Berlin, die mit über tausend Studierenden zu den Massenfächern gehörte, zugunsten einer "Konzentration" an der Humboldt–Universität schließen. Erwartungsgemäß fallen nun auch dort Bohemistik und Polonistik dem Rotstift zum Opfer — die Lehrstühle für polnische Literatur und tschechische Literatur sollen unter dem Etikett "Westslavische Literaturen" zu einer Professur zusammengezogen werden, die gleichzeitig vom Rang eines Lehrstuhls (C4) auf eine C3-Stelle abgesenkt wird. Die Anzahl der Studierenden der Polonistik und Bohemistik an der Humboldt-Universität liegt gleichwohl so hoch (ca. 300), dass manches Institut, und das nicht nur in der Slavistik, glücklich über eine solche Quantität wäre. Mit der Slavistik an der Universität Münster, die mehr als 700 Studierende aufwies, ist ein ebenfalls "gut nachgefragtes" Institut geschlossen worden. Das Argument der "mangelnden Nachfrage" und "Unrentabilität" wird nur vorgetragen, wenn es passt und auch nicht in allen Fächern. Außerhalb der Geisteswissenschaften ist es offenbar gar kein Schließungsargument. Fragwürdig ist auch das Argument "mangelnder Effizienz" der Slavistik wegen ihrer vielen Sprachen. Solche finden sich auch bei der Romanistik, doch dort wird weitaus seltener radikal gespart. Das "Portfoliodenken" macht unfähig, in der Sprachenvielfalt der slavischen Länder noch etwas anderes als eine ökonomische Last zu sehen.

Ad 4) Die kulturelle Missachtung der Slavica drückt sich auch im Argument aus, slavische Sprachen, Literaturen und Kulturen seien für universitäre Profilbildung "unnötig". Besondere Blüten hat dies an der Universität Potsdam getrieben. Bei der dortigen Philosophischen Fakultät besteht ein Profilschwerpunkt "Europäische Kulturen im Vergleich", der mit viel Pomp ins Leben gerufen wurde. Dennoch wurden die bohemistischen Studiengänge der Potsdamer Slavistik geschlossen, gerade so, als gehörten tschechische Sprache, Literatur und Kultur nicht zu den europäischen Kulturen. Niemand will hören, dass die erste Universitätsgründung in Europa diesseits der Alpen unter Karl IV. in Prag stattfand. Karl IV., Kaiser im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation, war vom Vater her Luxemburger, von der Mutter her Tscheche. Im Brief der Schweizerischen Akademischen Gesellschaft der Slavisten (SAGS)

heißt es zutreffend, das "Profil vieler Universitäten entwickle sich zugunsten einer Verengung der neueren Philologien nur noch auf den westeuropäischen Bereich".

Die Gegenargumente lassen lauter Ungereimtheiten an den beliebtesten Schließungsargumenten hervortreten. Aber noch Schlimmeres zeigt sich — eine massive Fehleinschätzung der Bedeutung der Slavica für das zusammenwachsende Europa und die kommenden Generationen. Die wichtigsten Argumente für die Aufrechterhaltung der Slavistik machen das deutlich:

1. Ab dem 1. Mai 2004 treten vier slavische Länder — Polen, Tschechien, Slowakei, Slowenien — der Europäischen Union bei. Vier weitere osteuropäische Länder bereiten den Beitritt vor. Hierdurch und durch das Näherrücken Russlands, Weißrusslands und der Ukraine wird sich der Bedarf an slavistischer Fachkompetenz erheblich steigern. Christian Jostmann (Artikel in der Süddeutschen Zeitung vom 01. 03. 04) schreibt dazu: "Beim Bund der Deutschen Industrie schätzt man das Slavistikstudium als 'wichtige Säule' bei der Vorbereitung auf einen beruflichen Einsatz in Osteuropa." Doch nicht nur in den osteuropäischen Ländern selber, sondern auch in Westeuropa sind Slavisten zunehmend gefragt: bei den internationalen Organisationen, den Botschaften und Konsulaten, in Presse, Medien, Buchverlagen, bei Kunstausstellungen und deren Katalogen, bei allen Übersetzungstätigkeiten, in Verwaltungen, wirtschaftlichen Betrieben. Der verbreiteten Meinung, — möglichst durch Privatinstitute auszubildende — Übersetzer und Dolmetscher reichten aus, tritt Prof. Dr. Max Haas aus Lupsingen (Schweiz) entgegen: "Momentan scheint noch alles recht einfach, weil viele Russisch sprechende Personen sich an uns aus einer asymmetrischen Position, etwa einer Bittstellersituation wenden. Wenn dann aber mit Russland sowie mit den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion in der Regel komplizierte wirtschaftliche Verhandlungen auf Russisch entstehen und die andere Seite sich eben nicht mehr als Bittsteller ansieht, dann fragt sich spätestens, welches Fach denn überhaupt die dringend benötigten Verständigungshilfen organisieren und anbieten kann. Es wird dann die Zahl der slavischen Seminare in der Schweiz nicht ausreichen, wenn Medienleute und Wirtschaftsführer verstehen, dass Verständigung nicht die Handhabung von Wortgleichungen ist, sondern die Annäherung von Mentalitäten und dass die Missachtung dieser Grundregel sehr schnell sehr viel teurer wird als der Finanzbedarf eines slavischen Seminars während 50 Jahren." Was für das Nicht-EU-Land Schweiz gilt, trifft potenziert für die Bundesrepublik Deutschland zu, die dennoch in rasantem Tempo ihre slavistischen Ressourcen abbaut.

2. Die Wachstumsmärkte Ost-Mitteleuropas sind ein bedeutender, von den Universitäten unterschätzter wirtschaftlicher Faktor. Das ökonomische Potential der neuen Beitrittsländer und der übrigen Länder Ost-Mitteleuropas wird inzwischen nicht mehr von Kreisen der Wirtschaft, wohl aber noch von den Universitäten fehlbewertet. Der Brief des Leipziger GWZO verdeutlicht, dass zwischen dieser Blindheit vieler Universitätsleitungen und der Interpretation und Umsetzung der Beschlüsse von Bologna ein Zusammenhang besteht: "Innerhalb der Wissenschaftslandschaft entsteht eine zunehmende Akzentuierung 'wirtschaftlich relevanter' Ausbildung und Forschung, die mit den Beschlüssen von Bologna eine weitere Verschärfung erfahren dürften. Kleine Fächer wie die Slavistik geraten dadurch zunehmend ins Abseits bzw. führen derzeit bereits ein Schattendasein, das ihrer politischen Bedeutung nicht adäquat ist." Die Bologna-Erklärung greift in Studienfächer als solche gar nicht ein, sondern strebt formale und qualitative Standards an mit dem Ziel, die Mobilität der Hochschulangehörigen in Europa und das Niveau der Studiengänge zu erhöhen. In Deutschland — und, wie das Basler Beispiel zeigt, auch jenseits seiner Grenzen — wird der Bologna-Prozess als Alibi für kurzsichtige Hochschulpolitik verwendet. Was eigentlich macht die Universitäten, besonders in Deutschland, dessen weitaus längste Grenze zu Polen und Tschechien verläuft, so blind gegenüber den slavischen Ländern, dass sie gerade

jetzt die slavistischen Institute schließen oder empfindlich reduzieren? Wie lange wird man sich den fatalen Grundsatz "Slavica non leguntur" im neuen Europa noch leisten können?

3. Die Verbreitung slavischer Sprachen in Europa übertrifft die der germanischen und romanischen Sprachen. Kaum jemand weiß, dass Russisch die drittgrößte Weltsprache¹ und eine der UNO-Sprachen ist. "Über 150 Mio. Menschen sprechen Russisch als ihre Muttersprache. Hinzu kommen die vielen Menschen in den ehemaligen sowjetischen Republiken, die fließend Russisch sprechen.", so Pius Frick, Assistent des Slawischen Seminars Basel. Prof. Dr. Roland Marti von der Universität des Saarlandes liefert eine Ergänzung: "Betrachtet man das slavische Sprachgebiet in Europa, so ist es eindeutig größer als das romanische oder germanische." Der Abbau slavistischer Einrichtungen widerspricht dem vitalen Interesse der Menschen in Europa, ihre mächtigen Nachbarvölker kennen- und verstehen zu lernen, nun, da die politischen Schranken endlich gefallen sind. Der jungen Generation wird durch die Verringerung an Studienmöglichkeiten die Chance genommen, in die slavische Kulturwelt einzudringen, ein Bewusstsein dafür zu entwickeln, dass die deutsche und europäische Geschichte ohne Berücksichtigung der engen Verwebung mit slavischen Ländern nur eine halbe Geschichte ist.

Nach unseren Erfahrungen im argumentativen Dialog mit einer Universitätsverwaltung, die die Slavistik als störenden Ballast abwerfen will, ist die Hoffnung, ein Umdenken bei den Verantwortlichen zu bewirken, gering. Oftmals wird auf externe Autoritäten wie den Wissenschaftsrat, auf Evaluierungskommissionen, auf Sparerlasse der Wissenschaftsministerien oder das Bologna-Abkommen verwiesen, ganz so, als seien diese die eigentlichen Entscheidungsträger und nicht die weitgehend autonomen Universitäten. Völlig fruchtlos blieb stets der Protest aus slavischen Ländern, von ihren Universitäten, Akademien, Botschaften, denen es nicht einleuchten will, dass reiche westliche Länder zu arm sind, um ihre slavistischen Institute zu erhalten, und das merkwürdigerweise europaweit und zeitgleich mit dem Zusammenbruch des kommunistischen Systems. Zu vermuten ist, dass hinter den rhetorischen Argumenten etwas anderes steht, wie Prof. Dr. Helmut Jachnow von der Ruhr-Universität Bochum schreibt: "eine Hochschulpolitik, die den verhängnisvollen Trend zur total vermarkteten Universität bereits internalisiert hat". Der seit der Gründung der europäischen Universitäten im Mittelalter gültige Leitsatz einer Universalität des Wissens scheint neuerdings in den USA wieder aufzukommen. Gerade an den dortigen berühmten Universitäten werden Slavica wieder stärker gefördert. Die Professoren Michael S. Flier und Oleksandr Potebnja von der Harvard-Universität empfehlen das auch für Europa:

More than ever before, the leaders of higher education need to shore up the humanities against attempts to view the world and its problems primarily in economic and technology-based terms. The Slavic world and the world of humanism need a strong commitment to Slavic studies in Switzerland and especially in Basel.

mutatis mutandis gilt das gleiche für die slavischen Institute in Berlin, Rostock, Potsdam, Münster, Erfurt, Bielefeld, Bochum, Saarbrücken, Bonn, Frankfurt a. M., Mannheim ...

¹ Anmerkung der Herausgeber zur Vermeidung von Mißinterpretationen: Im offiziellen Sprachgebrauch bezeichnet "Weltsprache" eine der fünf Sprachen der UNO (Englisch, Chinesisch, Russisch, Französisch, Spanisch). Unter diesen ist Russisch wohl die dritte von der Zahl der Sprecher (obwohl auch dies diskutierbar ist). Bezogen auf die Zahl der Sprechenden in der Welt gilt wohl die Reihenfolge Chinesisch, Englisch, Hindi.

Was ist 'Transparenz' ?

von
Ludger Udolph (Dresden)

"Transparenz" heißt das Zauberwort, mit dem die bekanntlich "undurchsichtigen" und zu Manipulationen einladenden Berufungsverfahren "durchsichtig" gemacht werden sollen. Gedacht ist dabei offenbar daran, den Bewerbern schriftlich die Liste und die Mitglieder der Berufungskommission mitzuteilen, evtl. aber auch die Argumente, die die Kommission zu ihrer Reihung bewogen haben, was dann wohl heißt, ihnen auch Einsicht in die Gutachten und Protokolle zu gewähren. Unkar ist, wann das alles geschehen soll: nach der Erstellung der Liste durch die Kommission, nach ihrer langen Wanderschaft durch die Gremien, kurz vor der Berufung oder nach Abschluß des Verfahrens. Dem *on-dit* nach soll eine Berufung im Bundesland Baden-Württemberg den Anstoß zu dieser Forderung nach Transparenz gegeben haben; warum hat man dann nicht diesen Vorgang zunächst einmal mit den Betroffenen und innerhalb des VHS diskutiert — ohne den pathetischen Ruf nach "Transparenz" und "Öffentlichkeit"? Stattdessen wird nun unausgesprochen jeder Berufungskommission unterstellt, sie munkte und mauschele.

Dabei gerät man ins Nachdenken (!) — wenn "Transparenz", warum dann nicht schon im Stadium der Vorbereitung der Ausschreibung? Wer schreibt wann, wo und mit welchem Interesse den Ausschreibungstext? Wer entscheidet wann, wo und mit welchen Interessen über den Ausschreibungstext? Wer will wann, wo und warum in die Berufungskommission? Warum können nicht auch die Bewerbungen selber öffentlich gemacht werden? Was ist mit den Diskussionen in Fakultätsrat und Senat? Und was geschieht eigentlich mit der Liste, wenn sie im Ministerium liegt? Warum soll der Minister seine Begründung für die Berufung nicht auch der Öffentlichkeit mitteilen? Und warum wird den Nichtplazierten nicht mitgeteilt, warum sie nicht plaziert sind? Aber kehren wir nach dem freien Gedankenspiel zu den Minimalforderungen zurück. Ist der Kandidat, der auf Platz 2 oder 3 plaziert ist, weniger enttäuscht, wenn er nun schriftlich mitgeteilt bekommt, warum die Kommission ihn "nur" dort plaziert hat? Es geht ja auch gar nicht um Geheimniskrämerei, es geht darum, daß eine Kommission ungestört und zügig arbeiten kann, und es geht auch um den Schutz der Bewerber — wem hilft es, wenn er wohlbegründete, negative Urteile über sich in den Gutachten liest? Wie will man ausschließen, daß solche Urteile durch Indiskretionen welcher Art auch immer in eine größere Öffentlichkeit gelangen? Es dürfte wohl kaum einen Gutachter geben, der aus dem Zusammenhang gerissene Sätze seines Gutachtens im Internet oder in der Tagespresse wiederfinden möchte — eher wird er die Gutachtertätigkeit dankend ablehnen. Wahrscheinlich zieht ein solcher Vorschlag auch einen Rattenschwanz von Problemen mit dem Datenschutzrecht nach sich. An unseren Berufungsverfahren sind ziemlich viele Leute beteiligt: die eigentliche Kommission, der Fakultätsrat, Professoren evtl. mit Sondervotum, die Gleichstellungsbeauftragten evtl. mit gesonderter Stellungnahme, die Behindertenbeauftragten evtl. mit gesonderter Stellungnahme, der Senat (wo dann kaum noch jemand sitzt, der zur fachlichen Eignung der Plazierten etwas sagen kann), Sachbearbeiter und Referent im Ministerium, schließlich der Minister, der wiederum an die Liste gar nicht gebunden ist. Alle Gremien stimmen geheim über die Liste ab: Da ist die "Transparenz" dann ohnehin zu Ende. Wem hilft es, wenn eine diffuse "Öffentlichkeit" oder ein sich ungerecht behandelt fühlender Kandidat mitsamt seinem

Rechtsanwalt, schließlich dann ein Gericht auch noch am Berufungsverfahren beteiligt werden? Dem Bewerber? Dem Konkurrenten? Die Zeit läuft, die Stelle bleibt unbesetzt auf unabsehbare Zeit — und dann? Der Vorschlag ist aus einem augenblicklichen Ärger heraus geboren; er scheint mir kurzfristig und undurchdacht zu sein; "Öffentlichkeit" und "Transparenz" bleiben diffuse Begriffe. Unklar bleibt auch, wer diese "Transparenz" herstellen soll; die Kommissionen und Fakultäten wird man dafür wohl kaum gewinnen, sie sind ja wohl auch nicht zuständig. Dann also eine Verordnung, ein Gesetz ?

Ein Fach, dessen Existenz an den deutschen Universitäten nicht mehr selbstverständlich ist, sollte seine Kräfte nicht auf Nebenkriegsschauplätzen verzetteln — es werden in Zukunft ohnehin kaum noch slavistische Professuren zu besetzen sein. Gefährden wir die Besetzung dieser wenigen Plätze nicht durch unüberlegtes Handeln!

Transparenz ist gut

von

Volkmar Lehmann (Hamburg)

Im Gefolge des Kampfes einer bekannten akademischen Generation gegen die "Ordinarienuniversität" ist eine Reihe unsinniger Reformen in die Wege geleitet worden. Vieles davon wird bis heute diskutiert und Einiges wird mit Überschwang rückgängig gemacht. An der Universität Hamburg werden z. B. Fachbereiche wieder zu Makro-Fakultäten zusammengelegt und die Gruppenuniversität zusammengeschnitten. Nur eine der seinerzeit eingeführten Neuerungen ist nie mehr diskutiert worden und keiner denkt daran, hier etwas rückgängig zu machen: die Ausschreibung von Professorenstellen. Diese Regelung wurde damals von Ordinarien vehement abgelehnt. Aber sie fügt sich gut in die deutsche akademische Tradition ein, zu der etwa die Pflicht zur Veröffentlichung von Dissertationen gehört, wie überhaupt Öffentlichkeit ein Wesensmerkmal von Wissenschaft ist.

Aber nicht alles, was reformiert wird, ist bewährt und bewahrenswert. Das Verbergen von Berufungsverfahren gehört nicht dazu, überhaupt von allen Abläufen, bei denen über öffentliche Gelder verfügt wird. Das Innenministerium hat jetzt einen Entwurf für das Informationsfreiheitsgesetz vorgelegt, analog NRW auf Länderebene. Damit soll das altdeutsche Prinzip des Amtsgeheimnisses (alles Amtliche ist erst einmal geheimzuhalten) abgeschafft werden und Anschluss an die, wie gesagt wird, vorherrschende Praxis in der EU gefunden werden. In der Tat: Welcher Schaden soll daraus entstehen, dass die mitwirkenden Kräfte und Interessen bei Entwurf und Beschlussfassung von Richtlinien, Verordnungen, Normen, Grundsätzen usw. für jeden Bürger erkennbar sind, dass die Wege der Planung und Vergabe öffentlicher Mittel öffentlich gemacht werden? Der Nutzen, den das Gemeinwesen davon hat, dass Willkür und Interesse nicht mehr im Verborgenen blühen, ist wesentlich größer, als denkbare Behinderungen.

Bei Berufungsverfahren gehört es zur Tradition der Intransparenz, dass sich die Kommission nach dem öffentlichen Vortrag des Bewerbers mit ihm oder ihr zu einem Gespräch über die Vorstellungen und

Pläne für die neue Aufgabe zurückzieht. Das macht man keineswegs um zu mauscheln oder weil dann persönliche Fragen behandelt würden, sondern weil es scheinbar um Interna, um Nichtöffentliches geht. Dabei könnten Studenten hier vielleicht wichtigere Fragen als zum Vortrag und interessantere als Professoren stellen. Auch Transparenzgegner sehen meist keine Gefahr, das Anschlussgespräch öffentlich zu führen. Von der Art gibt es einige Punkte, die ohne Schwierigkeit realisiert werden könnten. Dazu gehören vor allem Sachverhalte, die ohnehin öffentlich werden: wer die Stelle bekommt, wer zum Vortrag eingeladen wird / wurde. Oder halböffentlich: Wer auf Listenplätzen erscheint, geht durch die Gremien, ebenso, wer Mitglied der Berufungskommission ist. Zumindest diese Informationen sind wir den Bewerbern schuldig. Es ist nicht gut, die künftige akademische Elite absichtsvoll in einem Stand unwürdiger Unwissenheit über Dinge zu halten, die ihre Existenz im innersten berührt.

Die Veröffentlichung anderer Komponenten des Verfahrens ist kniffliger: Wer schreibt die Gutachten, was steht in den Gutachten, welche Urteile und Argumente werden in den Kommissionssitzungen vorgetragen? Hier gibt es die stärksten Vorbehalte, und hier können auch Gründe dafür genannt werden. Da sie sicher nebenan im Contra- Artikel erscheinen, schlage ich hier nur vor, das Für und Wider abzuwägen. Für die Offenlegung der entscheidenden in der Kommission vorgebrachten Urteile und Argumente spricht, dass diese dann unverfälscht, als Äußerung der Beteiligten, bekannt werden, während sonst Gerüchte und interessierte Tendenzen die Runde machen. Es dient letztlich der Kommission, wenn sie es ist, die sagt, wie zwischen Schwerpunkten und Qualifikationen der Bewerber, der Profilierung des Instituts usw. abgewogen wurde.

Wer schreibt dann noch Gutachten? Diejenigen, die ihr Urteil nicht verstecken müssen. Tatsächlich sollen die Gutachten in Schweden, wo das Verfahren vollständig offengelegt wird, relativ kurz sein. und es soll vorkommen, dass jemand jemandem wegen eines Gutachtens grollt. Zum Ersten: Gutachten sollten immer öffentlich sein. Wenn dies erst einmal Sitte ist, wird sich niemand mehr daran stören. Zum Zweiten: Es ist manchmal schwer, zu einem, besten Gewissens gefällten, Urteil zu stehen. Aber sollen wir Prinzipien negieren, weil sie Kraft und Mut kosten? In Schweden jedenfalls ist der größte denkbare Unfall nicht eingetreten, es werden immer noch Gutachten geschrieben.

Schließlich des Gremienlöwen beliebtestes Argument, die juristische Lage. Die aber ist in allen Bundesländern verschieden, fast nirgends gibt es gesetzliche Vorschriften zu Berufungsverfahren, oft nur interne Regelungen, das meiste ist eben Tradition. Oder gar der Datenschutz. Hier ist in jedem Fall eine genaue Prüfung dessen angesagt, was wirklich schützenswert ist und wann der Datenschutz wieder einmal Vorwand für Geheimniskrämerei und Mauscheln ist.

Ich plädiere deshalb dafür, dass man im Rahmen der jeweiligen institutionellen Gegebenheiten die Möglichkeit für möglichst viel Transparenz prüft und die institutionelle Funktion, die man als Kommissionsmitglied, Dekan usw. hat, dazu nutzt, für Offenheit einzutreten. Wenn man sie denn will.

Institute stellen sich vor

Anmerkung auf Verlangen von Peter Rehder (München): "Prof. Rehder legt Wert auf die Feststellung, dass der im letzten Bulletin abgedruckte Bericht über die Münchner Slavistik nicht von ihm stammt."

Wenig bekannte Fächer

Literaturwissenschaftliche Sorabistik

von

Christian Prunitsch (Regensburg)

Die literaturwissenschaftliche Sorabistik in Deutschland blickt gegenüber ihrem sprachwissenschaftlichen Pendant, das traditionell als "Stützpfeiler"¹ des Faches gilt, auf eine vergleichsweise kürzere Geschichte zurück. Sorbische Sprache war und ist als Forschungsgegenstand interessant — sorbische Literatur scheint es im Regelfall nicht zu sein. "šber Sorben wird immer wieder von vorne geschrieben: das Besondere fällt dem Allgemeinen dabei oft zum Opfer".² Bei der Rede von den westslavischen Literaturen wird die sorbische Literatur häufig allenfalls mitgedacht, selten jedoch ernsthaft mitbehandelt. Die Präsenz der Sorabistik in Deutschland geht damit in erster Linie auf das Konto der Sprachwissenschaft — sowohl am Forschungsschwerpunkt Bautzen (Serbski institut z. t. / Sorbisches Institut e. V.) als auch am Lehrschwerpunkt Leipzig (Institut für Sorabistik). Beide Standorte stellen für weiterführende Initiativen andernorts unverzichtbare Partner dar.

Dies gilt seit reichlich fünfzig Jahren. Die in den ersten, ausgesprochen sorabophilen, Jahren der Existenz der DDR geschaffenen Forschungsstrukturen wurden nach 1990 mit gewissen Einschränkungen und Umorientierungen fortgeführt. Unter geringerem Ideologieverdacht als die Literaturwissenschaft stehend und darüber hinaus von Legitimationsdruck weitgehend unbelastet bewahrte die Sprachwissenschaft dabei eine vergleichsweise hohe Kontinuität, während erstere ihre Verpflichtung auf ein marxistisches Literaturverständnis in Frage zu stellen gefordert war.

Angesichts der sich verschärfenden Verteilungskämpfe, von denen das ebenso wie andere sorbische Kultureinrichtungen von der Finanzierung durch die Stiftung für das sorbische Volk abhängige Sorbische Institut betroffen ist, sowie mit Blick auf die faktische Irrelevanz literaturwissenschaftlicher Forschung am Leipziger Institut für Sorabistik, wo derzeit neben einem Doktoranden der Direktor des Bautzner Instituts als Honorarprofessor zumindest in der Lehre die größten Lücken schließt, wo jedoch die Wiederbesetzung der seit Jahren vakanten C3–Professur für sorabistische Literaturwissenschaft nicht in Sicht ist, lässt die Gegenwart zumindest für die institutionalisierten Teile der literaturwissenschaftlichen Sorabistik in Deutschland keine günstige Prognose zu.

¹ Scholze, Dietrich: Sorbisches Institut e. V. / Serbski institut z. t. Bautzen. Herkunft und Standort. In: *Slavia Occidentalis* 51 (1994). S. 107-112, hier: S. 111.

² Koschmal, Walter: Aufbruch ins (neue) sorbische Wortall. In: *Literatur und Kritik* 331/332 (1999). S. 46-52, hier: S. 46.

Oberstes Ziel vor allem der 'indigenen' Wissenschaft von der sorbischen Literatur — die sich auf diesen Singular nicht unbedingt zu einigen vermag — war seit ihren Anfängen im 19. Jahrhundert, in welchem die 1847 erfolgte Gründung der wissenschaftlichen Gesellschaft "Maćica Serbska" eine deutliche Zäsur darstellt, die Unterstützung der Herausbildung und Pflege sorbischer Identität "in oft wenig sorbenfreundlicher Umgebung".³ Zu diesem Zweck hat sich ein positivistisches, von romantischen Pflichtvorstellungen nicht unberührtes Verständnis ihrer Aufgaben und Arbeitsbereiche über lange Zeit als hinreichend erwiesen, zumal ihr stets auch Tätigkeitsfelder zugefallen sind, die über Analyse und Interpretation dominant ästhetischer Texte hinausweisen. So ist der literaturwissenschaftlichen Sorabistik zum einen ein stark historischer, zum anderen ein wesentlich pragmatisch-funktionaler Zug eigen, dank dessen sie immer schon "den Rahmen der engen philologischen und historischen Fachgeschichte überschreitet und sich der Kulturgeschichte nähert".⁴ Das attraktive Potential dieser Disposition wird im "cultural turn" der Gegenwart zunehmend deutlich.

Namhafte Sorabisten des 20. Jahrhunderts wie Ota Wićaz (1874- 1952), Rudolf Jenč (1903-1979), Pawoł Nedo (1908-1984), Pawoł Nowotny (*1912), Frido Mětšk (1916 — 1990), Jurij Młynk (1927 — 1971), Pětr Malink (1931 — 1984) oder Měrćin Völkel (*1934) befassen sich nach Vorarbeiten u. a. von Korla Awgust Jenč (1828 — 1895) und Michał Hórnik (1833-1894) im 19. Jahrhundert mit Grundlagenforschung im besten Wortsinn. Jeder einzelne von ihnen hat Pionierleistungen vorzuweisen. Wićaz, einer der 'Gründerväter' der modernen literaturwissenschaftlichen Sorabistik, hinterlässt eine Studie zum ersten und für viele bis heute größten sorbischen Dichter Handrij Zejler (*Handrij Zejler a jeho doba*, 1955) und wird zum wichtigen Mentor für den ersten Anlauf zu einer sorbischen Literaturgeschichte durch Rudolf Jenč (*Stawizny serbskeho pismowstwa*, 2 Bde. 1954/1960), welche nach dem vorläufigen Scheitern der Fortsetzung für die Literatur nach dem Ersten Weltkrieg inzwischen durch einen Sammelband (*Přinoški k stawiznam serbskeho pismowstwa 1945- 1990*, 1994) sowie durch Dietrich Scholzes Monographie *Stawizny serbskeho pismowstwa 1918 — 1945* (1998) zu einer einigermaßen kompletten Darstellung der Geschichte der sorbischen Literatur ergänzt wird. Scholze ist darüber hinaus u. a. die Fortschreibung von Jurij Młynks Dramen- und Theatergeschichte 100 lět serbskeho dźiwadła 1862 — 1962 (1962) mit seiner Darstellung *Stawizny serbskeho dźiwadła 1862 — 2002* (2003) zu danken. Zur Sorbischen Lyrik des 20. Jahrhunderts hat Christian Prunitsch 2001 eine Studie vorgelegt, die zusammen mit editorischen Projekten von Kito Lorenc (*Sorbisches Lesebuch / Serbska čitanka*, 1981; *Das Meer die Insel das Schiff*, 2004; *Serbska poezija* — über vierzig Hefte seit 1973) einen Überblick über die Geschichte der sorbischen Dichtung ermöglicht. Monographische Unternehmungen wie die Arbeiten über Jan Radyserb-Wjela (Wićaz 1952), Jakub Lorenc-Zalěski (Młynk 1962) oder Mato Kosyk (Mětšk 1985) sind demgegenüber in der literaturwissenschaftlichen Sorabistik selten. Christiana Piniekowas 1983 verteidigte Leipziger Dissertation über Marja Kubašec ist unveröffentlicht geblieben; dem bis heute am nachhaltigsten wirkenden sorbischen Dichter Jakub Bartčičinski (Werkausgabe in vierzehn Bänden, besorgt von Pětr Malink 1969- 1985) ist zwar wie seinem Kollegen Handrij Zejler (Werkausgabe in sieben Bänden, besorgt von Lucija Hajnec 1972

³ Zeil, Wilhelm: Sorabistik in Deutschland. Eine wissenschaftsgeschichtliche Bilanz aus fünf Jahrhunderten. Bautzen 1996. (Schriften des Sorbischen Instituts. Spisy Serbskeho instituta. 12.) S. 7.

⁴ Ebd.

— 1996) eine sorgfältige Edition, anders als diesem aber bislang außer einer Arbeit von Mikławš Krječmar (1933) — der auch mit einer Studie zu Mikawš Andricki (1955) hervorgetreten ist — keine über Biobibliographisches wesentlich hinaus gehende Monographie zuteil geworden. Ähnliches ließe sich über weitere Autoren wie Marja Młynkowa (Werkausgabe in zwei Bänden, besorgt von Francšěn 1994) oder Měrcin Nowak-Njehorński (Werkausgabe in zwei Bänden, besorgt von Dietrich Scholze 2000) behaupten. Seit 2000 erscheint die Werkausgabe des niedersorbischen Mitglieds im Triumvirat der Väter der sorbischen Literatur, Mato Kosyk, unter der Regie von Roland Marti und Pěťš Janaš (bislang drei hervorragend edierte Bände). Gut, wenngleich überwiegend unter Preisgabe des sorabistischen Kontextes in germanistischen Zusammenhängen erforscht, präsentiert sich das Schaffen des internationalen Stars Jurij Brězan.

Walter Koschmal gebührt das Verdienst, die literaturwissenschaftliche Sorabistik vor allem in den 1990er Jahren stärker ins Blickfeld der Slavistik gerückt zu haben. Die von ihm herausgegebenen *Perspektiven sorbischer Literatur* (1993) sowie seine Studie *Grundzüge sorbischer Kultur* (1995) eröffnen die komparatistische Perspektive auf eine Literatur, deren Sachwalter bisweilen doch allzu bescheiden zunächst auf innersorbische Resonanz, wenn nicht Relevanz, gesetzt haben. Auf den Feldern der Kultur- und Wissenschaftsgeschichte sowie der Volkskunde und der älteren sorbischen Literatur ist Ludger Udolph mit mehreren Studien und Editionen hervorgetreten. Die im Sorbischen Institut herausgegebene Zeitschrift *Lětopis* bietet für Fragen der sorbischen Literatur und Kultur, aber auch für übergreifende Probleme kleiner bzw. minoritärer Kulturen ein ideales Forum auf konstant hohem Niveau.

Auf die zahlreichen Desiderata in der literaturwissenschaftlichen Sorabistik kann hier nur pauschal hingewiesen werden. Mit der Krise etwa der Prager Sorabistik wächst der deutschen Slavistik eine immer größere Verantwortung für die sorbische Literatur in Forschung, Lehre und Öffentlichkeit zu. Was Hans Holm Bielfeldt 1960 empathisch behauptete, bleibt auch unter den Bedingungen einer 'vereinigten' Slavistik als Anspruch unverändert nicht nur für das Sorbische, sondern vor allem auch für die sorbische Literatur bedenkenswert: "Der deutsche Slawist weiß das Glück sehr hoch zu schätzen, den Vorteil vor den Slawisten der anderen nichtslawischen Länder, daß wir eine slawische Bevölkerung in unserem Staat haben. Die sorbische Sprache ist einer der wertvollsten Schätze unserer Slawistik."⁵ Die ausgezeichnet gepflegten Bestände des Sorbischen Kulturarchivs im Bautzner Institut, die Vielzahl an vor allem in germanistisch–westslavistischer komparatistischer Perspektive ausgesprochen interessanten Texten und Autoren bieten nicht nur einer kulturwissenschaftlich orientierten Literaturwissenschaft fruchtbare Arbeitsgebiete. Um diese jetzt und in der Zukunft philologisch kompetent beschreiten zu können, sollte in der deutschen Slavistik verstärkt auch der Nachwuchs auf dieses Potential aufmerksam gemacht werden.

⁵ 5 Zit. n.: Scholze, Dietrich: Přemyslowanja wo sorabistice po přewróće. In: Rozhlad 43 (1993) 1. S. 23. Vgl. a. Bielfeldt, Hans Holm: Die sorabistischen Arbeiten des Instituts der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. In: Lětopis A 8 (1981). S. 122-126.

Tagungskurzberichte

Tagungskurzberichte

zusammengestellt von
Gerhard Giesemann (Gießen)
und
Peter Kosta (Potsdam)

Universität Warschau

Vom 19. bis 20. März 2004 fand an der Warschauer Universität ein Symposium zum Werk Anton Čechovs ("Dzieło Antoniego Czechowa dzisiaj") unter internationaler Beteiligung statt, das von Prof. Dr. Rolf-Dieter Kluge zusammen mit dem Warschauer Institut für Russistik veranstaltet worden ist.

Sorbisches Institut Bautzen

Internationale Konferenz 26. — 28. September 2003: 275 Jahre sorbische Bibel. Veranstalter: Historische und Sprachwissenschaftliche Abteilung des Sorbischen Instituts (Dr. E. Pech, Dr. habil S. Wölke) in Kooperation mit der Maćica Serbska. 16 Referate zu Entstehung und Verbreitung der 1728 gedruckten vollständigen protestantischen Bibelübersetzung sowie späterer Versionen. Förderung: Sächsisches Wissenschaftsministerium.

Humboldt-Universität Berlin

Konferenz 31. März — 05. April 2003: Das Bild der Gesellschaft im Slawischen und Deutschen. Typologische Spezifika. Veranstalter: Institut für Slawistik, Lehrstuhl Ostslawische Sprachen. Förderung: DFG.

Die Beiträge der Teilnehmer aus Rußland,

Polen, Tschechien, Slowakei und Deutschland widmen sich der Deskription und Interpretation sprachl. Strukturen und sprachl. Handelns im Verhältnis zum Begriff der Gesellschaft. Die Untersuchungen betreffen sowohl grammatische und lexikalische Erscheinungen als auch ihr Funktionieren im Text und im Diskurs. Die Konferenz gliedert sich in vier wechselseitig verbundene Teilthemen (soziale Relationen im Sprachsystem, in der aktuellen Kommunikation, in Varietäten der Ethnosprachen, im Sprachkontakt). Gemeinsames Darstellungsprinzip ist der typologisch-charakterologische Vergleich der slaw. Sprachen untereinander und in ihrer Gegenüberstellung mit dem Deutschen.

Universität Halle–Wittenberg

VII International Conference of the Study Group on Eighteenth Century Russia (Wittenberg / Leucorea) vom 23. — 29. Juli 2004. Veranstalter: Institut für Slavistik; Interdisziplinäre Zentren für die Erforschung der europ. Aufklärung und für Pietismusforschung (Prof. G. Lehmann-Carli). Trilaterales Projekt (drei Konferenzen): Welches Europa soll es sein? Halle: Europa der Völker, Europa der Staaten? — Januar 2004. Veranstalter: Institut für Slavistik und Institut für Romanistik; Katowice: Stereotype in der interkulturellen Kommunikation — Februar 2004. Veranstalter: Institut kultury i języka; Paris: Europäisches Bewusstsein unter der Jugend Europas? — Mai 2004. Veranstalter: Universität Paris 8. Förderung: DFJW.

2. Internationales Forschungskolloquium am 21. November 2003: Slavische Übersetzungen Hallescher Pietisten. Teil I: Russische Übersetzungen in Halle zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Veranstalter: Institut für Slavistik; Interdisziplinäres Zentrum für Pietismusforschung (Prof. Sw. Mengel) zusammen mit der Phil. Fak. der Moskauer Staatl. Lomonosov-Univ. Die Materialien erscheinen in: Vestnik MGU (im Druck). Förderung: DAAD-Programm

"Ostpartnerschaften 2003" (im Rahmen des Universitätsvertrages).

Universität Jena

Internationales Symposium vom 03. — 05. Dezember 2003: Serbien in einem zusammenwachsenden Europa. Leitbilder der Moderne in der Diskussion. Veranstalter: Institut für Slawistik (Prof. G. Schubert). Analyse gegenwärtiger und historisch gewachsener Probleme sowie hinderlicher Faktoren der gesellschaftlichen Entwicklung Serbiens durch serbische und deutsche Historiker, Theologen, Philosophen, Soziologen, Kultur-, Literatur- und Politikwissenschaftler. Wie versteht sich Serbien selbst und seinen weiteren Weg in und nach Europa und welche Diskurse bestimmen seine Auseinandersetzung um die Neuformulierung des eigenen Standortes?

Universität Köln

Internationales Symposium 20. — 22. November 2003: Das Böse in der russischen Kultur. Veranstalter: Slavisches Institut. Förderung: Fritz-Thyssen-Stiftung Köln. Interdisziplinäre (Literatur, Philosophie, Theologie, Kunst, Film, Musik) Untersuchung des Phänomens des Bösen in der russ. Kultur im 19. und 20. Jh.

Universität Leipzig

Bilaterale Konferenz in Wrocław-Karpacz vom 03. — 06. Dezember 2004: Jüdische Themen in der polnischen Literatur. Polnisch-jüdische sprachliche Wechselseitigkeiten. Je 1 Hauptreferat und je 8 studentische Referate. Veranstalter: Universität Leipzig (Rytel-Kuc, Trepte) und Universität Wrocław (J. Miodek, J. Piotrowski).

Universität München

Kolloquium 25. — 27. Februar 2003: Zur sprach-, literatur- und kulturwissenschaftlichen Bohemistik. Veranstalter: Institut für Slavische Philologie. Förderung: Robert-Bosch-Stiftung und Deutsch-Tschechischer Zukunftsfond.
1. Slawistisches Kolloquium für den wissenschaftlichen Nachwuchs am 28. Mai 2004 in

Salzburg. Veranstalter: Literatur- und Kulturwissenschaft München — Salzburg. Symposium zum Geburtstag von J. R. Döring vom 11. — 12. Juni 2004: Lebensstadien.

Universität Regensburg

Tagung 03. — 05. April 2003: Juden zwischen Deutschen und Tschechen. Veranstalter: Institut für Slavistik (Prof. M. Nekula und Prof. W. Koschmal). Förderung: Robert-Bosch-Stiftung, Universitätsstiftung Hans Vielberth.
Konferenz 28. — 29. November 2003: Fedor Tjutčev und Deutschland. Veranstalter: Prof. Dr. Walter Koschmal. Förderung: Regensburger Universitätsstiftung Hans Vielberth.
Symposium 9. April 2004: Deutsche und tschechische Dialekte im Kontakt. Veranstalter: Prof. Marek Nekula, Institut für Slavistik, und Prof. A. Greule, Institut für Germanistik. Förderung: Universitätsstiftung Hans Vielberth.
Mental Mapping in Ostmitteleuropa. 24. — 26. Mai 2004. Veranstalter: Dr. Christian Prunisch. Förderung: Regensburger Universitätsstiftung Hans Vielberth.
Internationaler Workshop 19. — 21. November 2004: Modality in Slavonic Languages — new perspectives. Veranstalter: Prof. Dr. Björn Hansen. Förderung: Thyssen-Stiftung, DAAD, Regensburger Universitätsstiftung Hans Vielberth.

Universität Würzburg

Altslavistentreffen vom 24. — 26. Oktober 2003: Arbeitsberichte zu altslavistischen Themen. Veranstalter: Institut für Slavistik.
Europa-Woche vom 2. — 9. Mai 2004: Neue EU-Partner im Blickpunkt bayerischer Forschung. Veranstalter: Bayerisches Hochschulzentrum für Mittel-, Ost- und Südosteuropa (BAYHOST) in Zusammenarbeit mit der Universität Würzburg. Vortragsreihe des Instituts für Slavistik (03. Mai — 06. Mai 2004): Das vereinte Europa: Wechselbeziehungen zwischen Osten und Westen in Geschichte und Gegenwart. Förderung: BAYHOST.

Habitierte und Neuberufene stellen sich vor
--

Die sich hier vorstellenden KollegInnen entscheiden selbst über die Form ihrer Präsentation.

Alexander Bierich

Geburtsdatum: 22.12.1958



1976 - 1981 Studium der Slavistik an der Universität Samarkand / Usbekistan.

1981 - 1984 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für russische Sprache der Universität Samarkand.

1984 - 1987 Promotionsstudium am Lehrstuhl für slavische Philologie der Universität Leningrad. Arbeitsschwerpunkte: Lexikologie, Wortbildung,

Dialektologie, Geschichte der ost- (Russisch) und westslavischen (Tschechisch) Sprachen.

1986 Teilnahme an der slavistischen Sommerschule an der Universität Prag.

4.06.1987 Promotion zum Dr. phil. an der Universität Leningrad (Wissenschaftlicher Betreuer: Prof. Dr. V. M. Mokienko). Thema der Dissertation: "Metonymie in der russischen Gegenwartssprache" (Метонимия в современном русском языке, 191 S., publ. München 1995 als: Slavistische Beiträge, Bd. 326).

1987 - 1990 Wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für russische Sprache des Pädagogischen Instituts Alma-Ata / Kasachstan.

1990 Übersiedelung nach Deutschland. Erledigung von Eingliederungsformalitäten.

1991 - 1995 Lehrkraft für besondere Aufgaben (Russisch) und Wissenschaftlicher Mitarbeiter des Forschungsprojekts zur Slavischen Phraseologie an der Universität Mannheim.

WS 1992/1993 — SS 1994 Studium des Kroatischen und Serbischen am Slavischen Seminar der Universität Mannheim.

1995 Lehrkraft für besondere Aufgaben (Russisch) am Slavischen Institut der Universität Heidelberg.

16. Juli 2003 Abschluss des Habilitationsverfahrens an der Universität Mannheim. Verleihung der *venia legendi* "Slavische Philologie — Sprachwissenschaft".

Habilitationsschrift: "Das phraseologische System der russischen Sprache des 18. Jahrhunderts (Entstehung, Semantik, Entwicklung)"

(erscheint 2004 als: Russische Phraseologie des 18. Jahrhunderts (Entstehung, Semantik, Entwicklung) in der Reihe Heidelberger Publikationen zur Slavistik, Bd. 16).

Seit WS 2003/2004 Privatdozent am Slavischen Seminar der Universität Mannheim.

22.03.2004 — 17.09.2004 Mainzer Polonicum (Grundlehrgang der polnischen Sprache und Kultur mit einem Studienaufenthalt in Krakau).

WS 2003/2004 und SS 2004 Vertretung der C 3-Professur für Übersetzungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Russisch an der Universität Heidelberg.

Die Habilitationsschrift beschäftigt sich mit der Entstehung, den semantischen Besonderheiten und der Entwicklung des phraseologischen Systems des 18. Jhs. Ausgehend von der These, daß eine vollständige und systematische Beschreibung des phraseologischen Bestandes einer bestimmten

Sprachepoche nur unter verschiedenen Aspekten möglich ist, wurde ein Modell der diachronischen Analyse von Phrasemen entwickelt, welches ermöglicht, Fragen der historischen Phraseologie auf unterschiedlichen Ebenen zu untersuchen. Durch die Anwendung dieses Modells auf das umfangreiche phraseologische Material des 18. Jhs. konnten neue theoretische Erkenntnisse gewonnen und bestehende modifiziert und/oder ergänzt werden.

Forschungsschwerpunkte:

- Die slavischen Sprachen aus kultursemantischer Perspektive (das sprachliche Weltbild im Slavischen).
- Substandardsprachliche Varietäten im Slavischen (Prostore(ie), obecná čeština, Jargon und Argot usw.).
- Phraseologie und Phraseographie der slavischen Sprachen (Russisch, Tschechisch, Kroatisch und Serbisch).

- Sprachkontakte in der Slavia (am Beispiel des Russischen, Polnischen, Tschechischen, Kroatischen und Serbischen).

Ausgewählte Publikationen:

1995 К диахроническому анализу фразеосемантических полей. In: Вопросы языкознания. Москва, . 4, 14 — 24.

1998 Die deutschen Entlehnungen in der tschechischen und russischen Phraseologie. In: "Das geht auf keine Kuhhaut". Arbeitsfelder der Phraseologie. (Akten des Westfälischen Arbeitskreises "Phraseologie / Parömiologie" 1996). Bochum, 37-48.

1998

Zur kontrastiven Analyse semantischer Felder im Slavischen (am Beispiel des Tschechischen, Russischen, Kroatischen und Serbischen). In: Zeitschrift für Slavische Philologie, Bd. 57, Heft 2, Heidelberg, 251-267.

2000 Zur gegenwärtigen Situation der substandardsprachlichen Varietäten im Russischen. In: Panzer, B. (Hrsg.) Die sprachliche Situation in der Slavia zehn Jahre nach der Wende. Frankfurt a. M., 13-29.

2002 Quellen der russischen Phraseologie des 18. Jahrhunderts. In: Hartmann, D. / Wirrer, J. (Hrsg.): Wer A sagt, muss auch B sägen. Beiträge zur Phraseologie und Sprichwortforschung aus dem Westfälischen Arbeitskreis. Baltmannsweiler, 19-38.

2002 Фразеология в русском и хорватском субстандарте. In: Nowa frazeologia w nowej Europie / Neue Phraseologie im neuen Europa. Szczecin — Greifswald, 34 — 46. (gem. mit J. Matešić).

2002 "Мочить в сортире... — Zum allgemeinen Jargon im Russischen. In: Слово. Фраза. Текст". Сборник научных статей к 60-летию проф. М. А. Алексеенко. Москва, 56 — 62.

Doris Burkhardt

geb. 1960, verh., zwei (Stief)Kinder



Biographische Daten:

Ausbildung

1970 — 1979 Friedrich List-Gymnasium
Reutlingen

1979 — 1985 Studium (Russisch, Deutsch und
Klassische Philologie; Lehramt) an der Eberhard-
Karls-Universität Tübingen

1981 Aufnahme in die Studienstiftung des
deutschen Volkes

1986 — 1990 Promotionsstudium im Fach
Slavische Philologie (Tübingen)

1990 Promotion (Tübingen)

2002 Habilitation an der Johannes-Gutenberg-
Universität Mainz (Venia legendi: Slavische
Sprachwissenschaft)

Berufstätigkeit

1989/90 Gymnasiallehrer

1990/91 Wiss. Angestellte am Slavischen
Seminar (Tübingen)

1991 — 1995 Wiss. Angestellte am Institut für
Slavistik (Mainz)

seit 2002 Hochschuldozent (auf Zeit) am Institut
für Slavistik (Mainz)

Forschungsschwerpunkte:

Funktionale Grammatik, Transphrastische
Grammatik; Textlinguistik; Kategorienprobleme;
Wissenschaftsgeschichte

Publikationen (Auswahl):

(1990) Modale Funktionen des Verbalaspekts im
Russischen? München. (Diss.)

(2002) Konsekutive und konklusive Konnexionen
aus funktional-semantischer Sicht: Bausteine
einer transphrastischen Grammatik des Russi-
schen. München. (Habilitationsschrift)

(1994) Einmal Gradadverb — immer Gradad-
verb? Zur Funktion von *особенно*. Die Welt
der Slaven XXXIX, 2 (N.F. XVIII, 2), 297-322.

(1996) Propositionsnomination und Anaphorik.
Girke, W. (ed.): Slavistische Linguistik 1995
(XXI). München, 75-100.

(1998) Absurde Argumentation. Giger, M. /
Wiemer, B. (eds.): Beiträge der Europäischen
Slavistischen Linguistik (Polyslav). Band 1.
München, 67-76.

(1999a) *Говорящее лицо* und части(цы) речи. Überlegungen zu den *вводные слова*. Böttger, K. / Giger, M. / Wiemer, B. (eds.): *Beiträge der Europäischen Slavistischen Linguistik (Polyslav)*. Band 2. München, 83 — 92.

(1999b) Folgen: post hoc vs. propter hoc. Girke, W. (ed.): *Aspekte der Kausalität im Slavischen*. München, 50 — 71.

Lehrveranstaltungen (seit WS 2002/03):

Seminare:

"(In)Definitheit im Russischen"; "Syntax im Russischen";
"Kategorie der Quantität im Tschechischen";
"Lexikographie und Lexikologie"; "Textphorik";
"Dialoganalyse (am Beispiel des Russischen)".

Vorlesungen:

"Grundbegriffe slavistischer Linguistik"; "Wortarten?"; "Der Prager Linguistenkreis"; "Neueste Arbeiten der slavistischen Linguistik".

Akademische Selbstverwaltung (seit WS 2002/03):

Mitglied im Leitungsgremium des Instituts für Slavistik

Protokollant des "Gemeinsamen Ausschusses der Fachbereiche 11 — 16 und 23"

Mitglied der Arbeitsgruppe "Entwicklung von Bachelor-/Master-Studiengängen"

Anschrift:

Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Institut für Slavistik
55099 Mainz

Tel.: 06131-3925406 (bzw. Sekretariat:
392807)

Fax: 06131-3924709

e-Post: doris.burkhardt@uni-mainz.de

Thomas Daiber



- geboren 1961 in Heidenheim a. d. Brenz
- Studium der Germanistik, Philosophie und Slavistik in Freiburg i. Br. und Wien, bis zur Promotion Stipendiat der Studienstiftung des Deutschen Volkes
- 1988 M.A. Freiburg i. Br. (Magisterarbeit in Germanistik/ Neuere deutsche Literaturwissenschaft)
- 1991 Promotion zum Dr. phil. in Slavischer Philologie

- 1991 — 1992 Wiss. Mitarbeiter am Forschungsprojekt "Die Großen Lesemenäen des Metropoliten Makarij" (Leiter: Prof. Dr. Eckhard Weiher / Freiburg i. Br.)
- 1993 — 1995 Postdoktorandenstipendium der DFG (Forschungsaufenthalt in Moskau und SPb): "Aufschriften auf russischen Ikonen"
- 1996 — 1998 Forschungsstipendium der DFG (Forschungsaufenthalt in Krakau): "Die polnischen Psalterparaphrasen"
- 2003 Habilitation für Slavische Philologie/Sprachwissenschaft; Titel der zum Druck vorbereiteten Habilitationsschrift: "Text / Wiederholung. Das Problem der Paraphrase am Beispiel polnischer Psalmreformulierungen des 16. Jahrhunderts."
- 1998-2004 Wiss. Assistent am Institut für Slavistik, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Interessen:

- Sprachliche Phänomene als regelhafte Produkte beschreiben, ohne die existentielle Intention des Produzenten als bekannt vorauszusetzen (Kognitive Textlinguistik, Psycholinguistik, Morphosyntax, Übersetzungswissenschaft, Sprache und Kunst, Sprache und Literatur).
- Sprachliche Phänomene als Funktionen ihres Mediums identifizieren (Philologie, Textedition, Wissenschaftsgeschichte, Sprachphilosophie, Epigraphie, Sprache und Kultur)

Veröffentlichungen (in Auswahl):

- 1992 — Die Darstellung des Zeitworts in ostslavischen Grammatiken von den Anfängen bis zum ausgehenden 18. Jahrhundert, Freiburg i. Br. (= Monumenta Linguae Slavicae, Fontes et Dissertationes 32)
- 1993 — Der sog. Richtungsdativ und die sog. Belebtheitskategorie, Thesen zur Umbildung des slavischen Kasusystems, in: Anzeiger für slavische Philologie XXII/1, 17 — 44.
- 1997 — Zur Verbreitung der "Dialogues familiers" von J. R. des Pepliers in einigen tschechischen, polnischen, russischen und kroatischen Grammatiken, in: Linguistische Beiträge zur Slavistik, ed. J. Schulze, E. Werner, München, 67-91. (= Specimina Philologiae Slavicae Supplementband 58)
- 1997 — Aufschriften auf russischen Ikonen, Freiburg i. Br. (= Monumenta Linguae Slavicae, Fontes et Dissertationes 37)
- 1999 — Repräsentation und Wiederholung (Am Beispiel ukrainischer Georgeübersetzungen und einer Bibelparaphrase), in: Linguistische Beiträge aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, ed. T. Anstatt, R. Meyer, E. Seitz, München, 29 — 52. (= Specimina Philologiae Slavicae Supplementband 67)
- 1999 — Alttschechische Zeitadverbiale in der Katharinenlegende, in: Zeitschrift für Slavistik, 44, 127 — 145.
- 2000 — Bemerkungen zu Bestand und Anordnung der Texte im März-Band der "Großen Lesemenäen"; in: Abhandlungen zu den Großen Lesemenäen des Metropoliten Makarij, Kodikologische, miszellenologische und textologische Untersuchungen, ed. Ch. Voss, H. Warkentin, E. Weiher, Freiburg i. Br., 43 — 75.
- 2001 — Несколько замечаний к переводу Симеона Тодорского «Четыре книги об истинном Христианстве» in: Vestnik Moskovskogo Gos. Universiteta, ser. 9 filologija, Nr. 3, 104 — 111.
- 2002 — Thesen über die Metapher als Prädikation und Illokutionstyp, in: Linguistische Beiträge zur Slavistik, ed. Th. Daiber, München, 31 — 54. (= Specimina Philologiae Slavicae 135)

Kontakt:

mailto: daiber@slavistik.uni.halle.de
 home: <http://mlucom6.urz.uni-halle.de/~a0apv/> (vollständiges Schriftenverzeichnis)

jungslavisten: <http://mlucom6.urz.uni-halle.de/~a0apv/jusla/> (Mitglied der Jungslavisten seit 1992)

Ulrike Goldschweer



Werdegang

1964 in Wuppertal geboren

1983 — 1985 kaufmännische Ausbildung (Industrie)

1985
— 1993 Studium der Fächer Slavistik (Russische und Tschechische Philologie) und Vergleichende Indogermanische Sprachwissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum

1991 — 1996 Dozentin für Russisch an der VHS Dortmund

1993 Magister Artium mit dem Hauptfach Slavistik (Thema der Magisterarbeit: Vladimir Nabokovs Erzählungen der dreißiger Jahre)

1994 — 1996 Promotionsstipendium der Graduiertenförderung des Landes Nordrhein-Westfalen

1996 Promotion im Fach Slavische Philologie (Thema der Dissertation: Das Komplexe im Konstruierten. Der Beitrag der Chaos-Theorie für die Literaturwissenschaft am Beispiel der Erzählzyklen "Sogljadataj" (Vladimir Nabokov) und "Prepodavatel' simmetrii" (Andrej Bitov), publ. Bochum 1998)

1996 — 2001 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lotman-Institut für russische und sowjetische Kultur der Ruhr-Universität Bochum: akademische Betreuung des Graduiertenkollegs "Kulturelles Bewusstsein und sozialer Wandel in der russischen und sowjetischen Kultur des 20. Jahrhunderts"; Lehre im Bereich russistische Literaturwissenschaft und Methodologie / Kulturwissenschaft; Redaktion und Koordination der Veröffentlichungsreihe "Dokumente und Analysen zur russischen und sowjetischen Kultur", projekt verlag, Bochum)

seit 1999 Mitglied des "Jungen Forums Slavistische Literaturwissenschaft"; Beteiligung an der Organisation des Arbeitstreffens 2002 in Münster und an der Herausgabe der Beiträge im Rahmen einer Internetpublikation

Februar 2004 Habilitation; Verleihung der *venia legendi* für Slavische Philologie (Titel der Habilschrift: Trügerische Zuflucht. Das Museum als Motiv der russischen Literatur: Lüge — Tod — Gewalt)

Interessenschwerpunkte

Literaturwissenschaft — Thematische Schwerpunkte

Text und Raum (Raum als abstrakte Konstruktion und als konkrete Kulisse; Grenzräume und -situationen; Heterotopien; Wohnen)

Kultur und Tier: vom Umgang mit dem ganz anderen (Nutztier, Schoßtier, Zootier)

Reiseliteratur

Geschichte und Zukunft der Exilliteraturen
Literatur-, Kultur- und Wissenschaftstheorie

Literarische Motive als zentrale Kodierungseinheiten des kulturellen Gedächtnisses

Kultur als komplexes System

Schnittstellen der Literaturwissenschaft zu anderen Disziplinen

Wissenschaftstheorie und -geschichte (Paradigmenwechsel, Entstehung des Neuen)

Visualisierung und Metaphernverwendung bei der Darstellung komplexer Zusammenhänge

Kanonbildung und -aufrechterhaltung

Ausgewählte Publikationen

"Existenz und Exil: Das Motiv der Lebensversicherung in Marina Cvetaevas *Strachovka Žizni* (1934) und Nina Berberovas *Oblegčenie učasti* (1938). Ein Beitrag zum Selbstbild der russischen Kultur im Ausland", in: Anne Hartmann, Christoph Veldhues (Hg.): *Im Zeichen-Raum. Festschrift für Karl Eimermacher zum 60. Geburtstag*. Bochum 1998. S.107 — 131.

"Das einsame Geschäft der Nadelarbeit. Die Näherin bei Zinaida Gippius und Vladislav Chodasevič", in: *Anzeiger für slavische Philologie*. Band XXVIII/XXIX. Sondernummer zur 3. Tagung des Jungen Forums Slavistische Literaturwissenschaft in Salzburg, September 1999 (Hg. von Peter Deutschmann, Eva Hausbacher und Wolfgang Weitlaner). Graz 2001. S. 323-334.

"Komplexität durch Minimalismus: Das Paradoxon des Minimalistischen am Beispiel von Vladislav Chodasevičs Sonett 'Pochorony' (1928)", in: *Minimalismus. Zwischen Leere und Exzess. Wiener Slawistischer Almanach, Sonderband 51* (Hg. von Mirjam Goller und Georg Witte). Wien 2001. S. 187-198. "Chronist russkogo Berlina. Vladimir Nabokov v Germanii", in: *Rodina. Rossijskij istoričeskij illjustrirovannyj žurnal (Special'nyj vypusk: Rossija i Germanija XX vek)* 10 (2002). S. 66 — 67.

"Kommunismus und die Utopie der Schönheit. Frauengestalten in Ivan Efremovs *Andromedanebel* (1957)", in: Alfred Gall, Daniel Henseler, Alexander Wöll, Carolin Heyder: *Intermedialität — Identitäten — Literaturgeschichte. Beiträge zum vierten Kolloquium des Jungen Forums Slavistische Literaturwissenschaft, Freiburg im Breisgau 2001. Frankfurt (Main) 2003*. S. 89-98.

"Salonbolschewismus", in: *Enzyklopädie des Europäischen Ostens (EEO)*, http://www.uni-klu.ac.at/eeo/index_stichwoerter.htm.

"Samizdat", in: *Enzyklopädie des Europäischen Ostens (EEO)* http://www.uni-klu.ac.at/eeo/index_stichwoerter.htm.

"Einsamkeit und Kreativität des Sammlers: Konstantin Vaginov und Bohumil Hrabal" (Internetpublikation), in: Ulrike Goldschweer, Gudrun Heidemann, Ilia Koukoui, Mirja Lecke, Henrike Schmidt (Hg.): *[jfsl.doc] bildschirmtexte zur 5. tagung des jungen forums slavistische literaturwissenschaft in muenster, september 2002*.

Online-Veröffentlichung unter <http://www.jfsl.de/publikationen/2004/bildschirmtexte.htm> (März 2004).

Ausgewählte Vorträge

"Die fraktale Geometrie als Modell kultureller Grenzphänomene", Vortrag auf dem VII. Deutschen Slavistentag in Bamberg (28. September — 1. Oktober 1997).

"Andrei Bitov's Short Story Cycle 'Prepodavatel' simmetrii': Exploring the Limits of Interpretation." Paper Presented at the Annual Conference of the British Association of Slavic and East European Studies (BASEES), Fitzwilliam College, Cambridge, March 27-29, 1999.

"Zimmer, Wohnung, Haus oder die Gefängnismauern des Ich: Raumotive bei Věra Linhartová", Vortrag auf dem 6. Arbeitstreffen des Jungen Forums Slavistische Literaturwissenschaft (JFSL) in Leipzig (18. — 21. März 2004). "Unvoreingenommene Betrachtungen eines voreingenommenen Reisenden. Ivan A. Gončarovs Reiseskizzen" (Antrittsvorlesung, 14. Juli 2004).

Internetpräsenz:

<http://homepage.ruhr-uni-bochum.de/Ulrike.Goldschweer/index.html>

Thoms Grob



Geb. 1961 in Olten / Schweiz, verheiratet

1981 — 1990 Studium der Germanistik, Russistik und Philosophie an der Universität Zürich

1985 Studienaufenthalt am Centre d'Etudes russes in Meudon b. Paris

1987/1988 einjähriger Studienaufenthalt in Leningrad

ab 1989 Polonistik bei Prof. G. Ritz

1990 — 1995 Assistent am Slavischen Seminar der Universität Zürich

1993 Promotion

seit 1994 Sprach- und Kulturkurse für Studierende aller Fakultäten an ETH/Universität Zürich

1995-1998 Forschungsprojekt des Schweizerischen Nationalfonds ("Poetik einer Wendezeit. Epochenkrise und Metafiktionalität in der russischen Prosa der 1830er Jahre"; Nachtrag April — Sept. 2003); diverse kürzere Forschungsaufenthalte in St. Petersburg und Warschau; dreimonatiger Aufenthalt als Visiting Scholar am Slavic Department der Harvard University

ab 1995 publizistische Arbeiten, darunter Rezensionen zu russischer und mitteleuropäischer Literatur, vornehmlich für die Neue Zürcher Zeitung

1999 — 2002 Mitarbeiter im Sonderforschungsbereich 511 "Literatur und Anthropologie" an der Universität Konstanz ("Geschichte des Begriffs phantasia unter besonderer Berücksichtigung des slavischen Bereichs")

2003 Habilitation an der Universität Konstanz

seit 2003 Mitarbeiter in einem Forschungsprojekt des Schweizerischen Nationalfonds zur Polnischen Romantik.

Qualifikationsschriften

Daniil Charms' unkindliche Kindlichkeit. Ein literarisches Paradigma der Spätavantgarde im Kontext der russischen Moderne, Bern-Berlin u.a.: Peter Lang 1994 (Slavica Helvetica, Bd. 45), 421 S.

Russische Postromantik. Epochenkrise und Metafiktionalität in der Prosa der 1830er Jahre und das Problem der literaturhistorischen Modellierung. Ms. Habilitationsschrift, Universität Konstanz 2002, 651 S.

Ausgewählte Aufsätze

"Auch ich war in Arkadien geboren". Utopische Fluchtpunkte in russischen literarischen Kindheitserinnerungen. In: Wiener Slawistischer Almanach, Bd. 36 (1995), 79-118.

Die inszenierte Kluft zwischen Kunst und Leben: Čechovs Čajka als metafiktionaler Text. In: Zeitschrift für Slavische Philologie, Bd. 55 (1995/96), H. 2, 264-289.

Brücke zur Moderne. Karol Irzykowskis Hebbel-Lektüre als ästhetisches Programm. In: G. Ritz / G. Matuszek (Hrsg.),

Recepcja literacka i proces literacki. O polsko-niemieckich kontaktach literackich od modernizmu po okres międzywojenny. Kraków: Universitas 1999, 161-183.

Inflationäre Romantik. Kunst und Geld in der russischen Künstlererzählung der 1830er Jahre. In: W. Weitlaner (Hrsg.), Kultur — Sprache — Ökonomie. Wien 2001, 45-65 (Wiener Slawistischer Almanach, Sonderband 54).

Das disziplinierte Chaos. V. F. Odoevskijs literarische Phantastik und das Paradox der

romantischen Phantasie. In: S. Frank, E. Greber u.a. (Hrsg.), Gedächtnis und Phantasma. Festschrift für Renate Lachmann. München: Sagner 2001, S. 287-318 (Die Welt der Slaven, Sammelbände, 13).

Phantastik und Metafiktionalität. Russische literarische Phantastik am Ausgang der Romantik. In: Ch. Ivanovič / J. Lehmann / M. May (Hrsg.), Phantastik — Kult oder Kultur. Aspekte eines Phänomens in Bildender Kunst, Literatur und Film. Stuttgart: Metzler 2003, S. 171-196.

Nach der Lebenskunst. 'Askese' und 'Wunder' als Konzepte der Existenz nach dem 'Ende' der Avantgarde (Hugo Ball, Daniil Charms). In: U. Bröckling / B. Bühler u.a., Disziplinen des Lebens. Zwischen Anthropologie, Literatur und Politik. Tübingen: Gunter Narr 2004, S. 129-148.

Forschungsschwerpunkte

— Literatur und kultureller Raum; literaturrelevante Bilder und Figuren der interkulturellen (Nicht-)Kommunikation und Wahrnehmung (z. B. Mazeppa)

— Phantastik und Phantasiegeschichte

— Theorie der Literaturgeschichte

— Literatur und Ökonomie

— Literarische Diskursgeschichte; Metafiktionalität

— Autorproblematik, Geschichte von Dichterbildern und auktorialem self-fashioning

— Russische und polnische Romantik im europäischen Kontext

— Geschichte von Teufelsbildern in Literatur und Kultur; die ostslavisch-orthodoxe Tradition

— Literarische "Spätepochen" ('Postromantik', Spätavantgarde)

— Russische und polnische Gegenwartsliteratur

— Galizien als literarischer Raum

Andrea Scheller

Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg
Institut für fremdsprachliche Philologien / Slavistik

Arbeitsgruppe Russisch-Deutsches Wörterbuch
PF 4120 ; D-39016 Magdeburg

Tel. (0391) 6716514

e-mail:

Andrea.Scheller@gse-w.uni-magdeburg.de

wiss. Werdegang:

1982 - 1986 Studium Fachrichtung Diplom-sprachmittler Russisch / Englisch (Übersetzerin / Dolmetscherin) / Humboldt-Universität Berlin

1984/85 einjähriges Teilauslandsstudium Moskau

1986 — 1989 Forschungsstudium / Humboldt-Universität Berlin

1987/88 einjähriges Auslandsstudium / Lomonossow-Universität Moskau

1989 Promotion zum Dr. phil. mit der Dissertation: "Russische und deutsche Partikeln im gegenseitig zielgerichteten Vergleich"

1989 — 1991 wiss. Assistentin / Institut für Slavistik der Humboldt-Universität Berlin

1991 — 1998 wiss. Assistentin / Institut für slavische Philologie und Balkanologie der Freien Universität Berlin

1995/96 Forschungsaufenthalt bei Frau Prof. E. Hajičová u. Prof. P. Sgall Arbeitsgruppe Theoretische u. Angewandte Linguistik der Math.-Phys. Fakultät der Karls-Universität Prag. (F.-Lynen-Forschungsstipendium d. A.-v.-Humboldt-Stiftung)

1999 — 2000 Habilitandenstipendium der DFG

1/2001 Habilitationsschrift: "Zum Phänomen der Negationskonkordanz im Slavischen aus synchroner und diachroner Sicht. Eine kontrastive Analyse Russisch / Tschechisch / Deutsch" (im Druck, erscheint in: Berliner Slawistische Arbeiten)

2/2002 Abschluß des Habilitationsverfahrens / Freie Universität Berlin,

venia legendi für Slavische Philologie / Sprachwissenschaft Habilitationsvortrag: "Varietäten des heutigen Tschechischen im Spiegel seiner historischen Entwicklung"

12/2002 Umhabilitation an die Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg mit der Vorlesung: "Wege zu Wörtern — Theorie und Praxis der Lexikographie anhand der Darstellung von Funktionswörtern"

seit 2000 wiss. Mitarbeiterin im Projekt Russisch-Deutsches Wörterbuch der Akademie der Wissenschaften und Literatur Mainz / Arbeitsstelle Magdeburg unter Leitung v. Frau Prof. R. Belentschikow

Die Habilitationsschrift zur Negation im Russischen und Tschechischen der Gegenwart unter konfrontativem Aspekt zum Deutschen bezieht auch die jeweils früheren Sprachstufen ein, um wesentliche Entwicklungsetappen der Herausbildung dieser Erscheinung zu erhellen. Die diachrone Sicht dient aber vor allem als Erklärungshintergrund für heutige Sprachstrukturen. Insbesondere geht es um eine Analyse der Korrelation von Negation mit Kategorien wie Indefinitheit, Quantifikation, Modalität, Kasus

(Genitiv der Negation) sowie um die Interdependenz von Negation und Informationsstrukturierung. Die Arbeit versteht sich als Versuch eines Brückenschlages zwischen moderner und historischer Sprachwissenschaft.

Wissenschaftliche Interessen und Lehre: konfrontative Linguistik, insbesondere Semantik / Pragmatik–Schnittstelle, Informationsstrukturierung, Übersetzungstheorie und –praxis, interkulturelle Kommunikation, Lexikographie.

Juniorprofessorin

Mirjam Patricia Goller

Juniorprofessorin für Russische Literatur und Kultur an der Humboldt-Universität zu Berlin



Geboren 1969 in Singen am Hohentwiel. Eine erste und prägende Kontaktaufnahme mit dem

Russischen fand bereits im Gymnasium in einer AG statt, die mich motiviert hat, mich mit dieser Sprache und Kultur nach dem Abitur weiter und intensiver zu beschäftigen. Es folgte ein Studium der Ostslawischen und westslawischen Philologie (Polonistik), Osteuropäischen Geschichte und Politikwissenschaft in Mainz, Tübingen, Freiburg und Moskau. Während der Studienzeit in Freiburg rückte eine Hilfskraftstelle in einem Projekt bei Elisabeth Cheauré die Perspektive von der Faszination an der Literatur auf die auch an der Literaturwissenschaft. So stand nach dem Magisterexamen 1995 (mit einer Arbeit über Nadežda Durova in ihrer autobiographischen Prosa. Studien zur Einordnung eines Phänomens) fest, daß sich der Magisterarbeit eine Promotion anschließen soll und für die Promotion — wie für meine verschiedenen Studienstadien — eine neue Stadt: Berlin. Dort fand sich für mein Wunschthema Georg Witte zu einer Betreuung bereit. Das Thema war aus der Magisterarbeit heraus schon angedacht: Was passiert mit Texten, in denen Figuren nicht sprechen, sind diese Figuren anthropomorph oder monströs amorph, wie verändern sich Raum und Zeit im Text? Die Dissertation wurde zunächst mit einem Stipendium (NaFöG Berlin) gefördert, ab 1997 durch eine Mitarbeiterstelle am Institut für Slawistik.

Eine solche Stelle bedeutet an diesem studentenreichen Institut an Aufgaben eine ähnliche Belastung wie die einer Juniorprofessur: zwei Seminare pro Semester, Prüfungsbetreuung, Gremienarbeit, Forschungsarbeit.

Der Sprung von der Mitarbeiterin zur Juniorprofessorin war insofern eher ein Schritt. Forschungsarbeit auf einer Mitarbeiterstelle heißt natürlich zunächst Arbeit an der Dissertation, heißt aber auch, Tagungen zu organisieren: das zweite Treffen des Jungen Forums Slawistische Literaturwissenschaft im Februar 1998, gemeinsam mit anderen Promovenden aus Berlin und Potsdam (Osteuropalektüren. Hg. von M.Goller / N. Klimeniouk / S. Küpper u.a. Frankfurt / M. 2000); die interdisziplinäre, russlandspezifische Konferenz Minimalismus im November 1999, gemeinsam mit Georg Witte (Minimalismus —

Zwischen Leere und Exzeß. Hg. von M. Goller / G. Witte, Wien 2001); die interdisziplinäre Konferenz Kinetographien im Oktober 2002 gemeinsam mit Inke Arns, Susanne Strätling und Georg Witte (Kinetographien. Hg. von I. Arns / M. Goller / S. Strätling / G. Witte. Bielefeld 2004).

Forschungsarbeit heißt dann auch, aus Lust und Neugier auf Inter- und Transdisziplinarität eine Zeitschrift zu konzipieren, die in jedem Heft zu einem neuen Thema Stimmen unterschiedlicher wissenschaftlicher Provenienz versammelt, und diese mit Kolleginnen und Kollegen herauszugeben (Guido Heldt, Brigitte Obermayr, Jörg Silbermann): *Plurale. Zeitschrift für Denkversionen* (www.plurale-zeitschriftfuerdenkversionen.de).

Inzwischen sind vier Hefte erschienen: *Oberflächen* (2001), *fallen* (2002), *Natur und böse* (je 2003). Im Sommer folgt *Werkzeug*, im Winter *Gewinn*. Im Februar 2001 schließlich Promotion zum Thema *Gestaltetes Verstummen in der russischen Prosa der frühen Moderne. Nicht-Sprechen als narrative Konstituente* (2003 publiziert in der Reihe Berliner Slawistische Arbeiten bei Peter Lang).

Aus der Arbeit an der Dissertation sind unterschiedliche Interessen entstanden, die sich zu eigenen Forschungsinteressen auswachsen: Zeitlichkeit, Intermedialität in der Verbindung von Literatur und Musik, Schnittmengen aus Natur- und Geisteswissenschaft und vor allem das Anthropomorphe oder Anthropoperspektivische, die in kleinere Publikationen einfließen. Zum letzten, größten und vielleicht auch leidenschaftlichsten Interesse entsteht eine zweite Monographie (und wäre im Falle einer anderen wissenschaftsbiographischen Entwicklung eine Habilitation entstanden) mit dem Titel *Das Maß des Menschen. Die anthropische Klammer des Wissens*.

Vielleicht muss abschließend noch ein Wort zur Institution Juniorprofessur gesagt werden, die auch in der Slawistik nicht unumstritten ist und die ich als erste unseres Faches angetreten habe (Oktober 2002). Eine Juniorprofessorin hat wesentlich die gleichen Aufgaben wie eine ordentliche Professorin: Forschung, Lehre, Verwaltung, in etwas geringerem Umfang. In den ersten drei Jahren der insgesamt sechsjährigen Laufzeit bedeutet dies an Lehre vier Semesterwochenstunden, in der zweiten Hälfte je sechs. Prüfungsaufgaben (Zwischenprüfung, Magisterexamen, Staatsprüfung in mündlicher und schriftlicher Form) stehen ebenso auf dem Plan wie die Betreuung von Doktoranden. In den anderthalb Jahren, die ich diese Stelle nun besetze, war ich mit sämtlichen dieser Aufgaben bereits konfrontiert und bin es, in ansteigendem Maße, weiterhin. Angesichts des Aufgabenkatalogs, der aber auch von wissenschaftlichen Mitarbeitern am sehr studentenreichen Institut für Slawistik der Humboldt-Universität zu erfüllen ist, war ich auf die Juniorprofessur sicherlich gut vorbereitet. Der viel zitierte Einwand, man qualifiziere sich auf einer Juniorprofessur vorrangig über die Lehre und nicht über die Forschung und mache sich damit nicht im herkömmlichen und guten Sinne professorabel, kann angesichts der unbekümmerten und nicht kritisierten Einbindung von Mitarbeitern und Assistenten in den Lehr- und Verwaltungsbetrieb wohl zurückgewiesen werden. Eine Juniorprofessur bietet also die Chance, sich sehr eigenständig zu entwickeln und die eigenen Forschungsinteressen unabhängig zu verfolgen bzw. sich einen eigenen Kreis zu schaffen.

Aber im einen wie dem anderen Falle der Qualifikation — Assistenz und Habilitation oder Juniorprofessur — muß es wohl heißen: Wissenschaft muß man wollen. Und ich will das. Und ich denke, die Juniorprofessur ist ein guter Weg dazu. Aber nicht der einzige.

Habilitationen, Rufe, Emeritierungen / Pensionierungen, Ehrungen

zusammengestellt von
Gerhard Giesemann (Gießen)

Herr Dr. Alexander **Bierich** hat sich im SS 2003 an der *Universität Mannheim* mit der *venia legendi* für Slavistische Linguistik habilitiert.

Herr Dr. Thomas **Daiber** hat sich im Oktober 2003 an der Universität Halle-Wittenberg mit der *venia legendi* für Slavische Philologie (Sprachwissenschaft) habilitiert.

Herr Prof. Dr. Matthias **Freise** hat am 1. Oktober 2003 einen Ruf an die Universität *Göttingen* auf eine Professur für Slavische Philologie (Literaturwissenschaft) angenommen.

Herr Prof. Dr. Wolfgang **Gladrow** (*Humboldt-Universität Berlin*) ist 2001 von der *Moskauer Staatlichen Universität (MGU)* mit dem *Doktor honoris causa* ausgezeichnet worden.

Frau Prof. Dr. Jadranka **Gvozdanović** hat im Dezember 2003 einen Ruf an die Universität *Heidelberg* angenommen.

Herr Prof. Dr. Christian **Hannick** (*Universität Würzburg*) ist 2003 zum Honorar–Professor an der Staatlichen Musikakademie *L'viv (Ukraine)* ernannt worden.

Herr Prof. Dr. Gerd **Hentschel** (Universität Oldenburg) hat den Vorsitz der Kommission für Sprachkontakte des Internationalen Slavistenkomitees übernommen.

Frau Prof. Dr. Ulrike **Jekutsch** (*Universität Greifswald*) erhielt 2004 das Alexander–von–Humboldt–Ehrenstipendium der Fundacja na Rzecz Nauki Polskiej.

Herr Prof. Dr. Peter **Kosta** (*Universität Potsdam*) wurde in den Beirat der Stiftung für das Sorbische Volk im Bundesland Brandenburg gewählt. Er wird im Sommersemester 2005 auf Einladung des Department of Slavic Languages and Literature der *Princeton University New Jersey, USA*, eine Gastprofessur im Rahmen seines Forschungsfreisemesters antreten. Er wird

als Visiting Fellow an dem Projekt "Word Order Variation and the Theory of Non-Movement in Slavic and other European languages within a Principles & Parameters Approach" an den Instituten für Slavistik und Allgemeine Linguistik arbeiten.

Herr Prof. Dr. Josip **Matešić** (*Universität Mannheim*) wurde für seine langjährige Leitung der Phraseologiekommission und seine Verdienste um die Slavistik durch die Präsidentin des Internationalen Slavistenkomitees 2003 in Ljubljana mit einer Urkunde ausgezeichnet.

Herr Prof. Dr. Valerij M. **Mokienko** (*Universität Greifswald*) hat den Vorsitz der Phraseologiekommission des Internationalen Slavistenkomitees übernommen.

Herr Prof. Dr. Wilfried **Potthoff** ist von der Kroatischen Akademie der Wissenschaften und Künste zum korrespondierenden Mitglied gewählt worden.

Herr Prof. Dr. Peter **Rehder** (*Universität München*) wurde zum 31. März 2004 pensioniert.

Frau Prof. Dr. Gabriella **Schubert** (*Universität Jena*) wurde am 22. Oktober 2003 durch die Philologische Fakultät der Universität *Belgrad* mit der Đuro Daničić-Medaille für die Entwicklung der slawistischen Studien in Deutschland sowie die Vertiefung der Beziehungen zwischen der deutschen und serbischen Kultur ausgezeichnet. Weiter ist sie am 3. Mai 2004 von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften zum auswärtigen Mitglied gewählt worden.

Herr Dr. Björn **Seidel-Dreffke** hat sich im Juni 2004 an der *Universität Halle-Wittenberg* mit der *venia legendi* für Slavische Philologie (Literaturwissenschaft) habilitiert.

Partnerschaften

Partnerschaften (Ergänzungen)

zusammengestellt von
Gerhard Giesemann (Gießen)

Die Hinweise in BDS 2 - 7 bitte ebenfalls beachten.

- Berlin — HU** Philologische Fakultät der Lomonosov-Universität Moskau. Fakultät für Angewandte Linguistik und Osteuropäische Philologie der Universität Warschau. Forschungsprojekt: "Das Bild der Gesellschaft im Slawischen und Deutschen. Typologische Spezifika" 2001-2003.
- Bielefeld** Universität Novgorod seit 1991. Austausch von 5 Studierenden mit Diplomarbeit und einem Dozenten für einen Monat pro Jahr. Unterbringung in Familien. Seit einigen Jahren keine deutschen Studierenden mehr nach Novgorod.
- Göttingen** Comenius-Universität Bratislava seit 2002.
Universität Zagreb seit 2003.
Universität Plovdiv seit 2002. (Erasmus, Sokrates).
Universität Toruń seit 2002. Wissenschaftlicher Austausch; Konferenzen.
Universität Kaliningrad seit 1995. Studierendenaustausch.
- Halle–Wittenberg:** Philosophische Fakultät der Universität Zagreb seit 2004. Gemeinsame Projekte; Tagungen und Betreuung von Qualifizierungsarbeiten; studentische Mobilität.
- Jena:** Philosophische Fakultät der Universität Belgrad seit 2004. Austauschvolumen: Jährlich bis 5 Studierende zu ein- bis zweisemestrigen Studienaufenthalten; Austausch von Wissenschaftlern auf den Gebieten Südslavistik, Germanistik, Südosteuropastudien und Serbistik; Teilnahme an Sommersprachkursen; Kooperation in Forschung und Lehre; beide Universitäten beantragen im Rahmen relevanter Förderprogramme den Austausch von Lektoren für serbische bzw. deutsche Sprache.
- Köln:** Literaturhochschule Gor'kij seit 1990. Jährliches Austauschvolumen (2003): 6 Wissenschaftler, 7 Studierende nach Köln; 3 Wissenschaftler, 8 Studierende nach Gor'kij. Projekte: Vorlesungsreihen, wiss. Konsultationen, Literaturaustausch; Sprachangebote für Studierende des Hauptstudiums. Förderung: DAAD; Rektorat der Universität Köln.

- Leipzig:** Universität Banja Luka seit 2002. Wissenschaftler- und Studierendenaustausch, je 2 Studierende, 1 Dozent.
Comenius-Universität Bratislava seit 1993. Jährlich 4 Studierende (nach Leipzig) à 10 Monate bzw. 2 Studierende (nach Bratislava) à 10 Monate. (Sokrates).
Zentrum für serbische Sprache und Kultur in Belgrad seit 1996. Wissenschaftler- und Studierendenaustausch.
Universität Breslau seit 1960. Jährliches Austauschvolumen: je 1 Dozent (1 Woche), 3 Studierende (je 10 Monate); Forschungsprojekte: InterFaces. Internationale Westslavische Studentenkonzferenz Leipzig — Prag — Krakau geplant als Erweiterung ab 2005. Förderung: Sokrates/Erasmus; Deutsch-polnische Kommunikative Grammatik; Bilaterale deutsch-polnische polonistische Studentenkonzferenzen im Zweijahresrhythmus 2002 und 2004 Wrocław/Karpacz. Förderung: Bildungswerk Sachsen der Deutschen Gesellschaft Leipzig.
Universität Krakau seit 1975. Jährliches Austauschvolumen: je 1 Dozent (1 Woche); 5 Studierende (je 10 Monate); Forschungsprojekte: InterFaces. Internationale Westslavische Studentenkonzferenz Leipzig — Prag — Krakau.
Filozofska Fakulteta, oddelek za slovanske jezike in književnosti der Universität Ljubljana seit 1991. Wissenschaftler- und Studierendenaustausch.
German, Russian Departments der Universität Manchester seit 1994. Jährlicher Austausch je 3 Studierende à 10 Monate. (Sokrates).
Lomonosov-Universität Moskau seit 1994. Wissenschaftlernaustausch; Projekt: Computergestützte Untersuchungen der russ. Intonationsstruktur.
Universität Olomouc seit 2003. Jährliches Austauschvolumen: je 2 Studierende à 10 Monate. (Sokrates). Universität Poznań seit 2000. Jährliches Austauschvolumen: je 2 Studierende à 10 Monate.
Karlsuniversität Prag seit 1993. Jährliches Austauschvolumen: je 1 Dozent (bis 2 Wochen), 5 Studierende (je 10 Monate); Forschungsprojekte: InterFaces. Intern. Westslav. Studentenkonzferenz Leipzig — Prag — Krakau.
Neue Bulgarische Universität (NBU) Sofia seit 1998. Jährliches Austauschvolumen: je 3 Studierende und 1-2 Dozenten. (Sokrates).
Universität Kliment Ohridski Sofia seit 1993. Wissenschaftler- und Studierendenaustausch; Projekt: Handbuch der Südosteuropa-Linguistik.
Universität Ústí nad Labem seit 2001. Jährliches Austauschvolumen: je 2 Studierende (à 10 Monate). Universität Warschau seit 2003. Jährliches Austauschvolumen: je 2 Studierende (à 10 Monate).
- Mainz/Germersheim:** Collegium Europaeum Gnesense Gniezno/Pozna seit 2003. Austausch von je 2 Wissenschaftlern, 3 Studierenden; 1 Forschungsprojekt.
- Mannheim:** Department of German and Slavic Studies der Universität Waterloo seit 1974. Jährliches Austauschvolumen: je 10 Studierende (Germanistik und Slavistik) für je 1 Jahr; je 1 Wissenschaftler.

- Regensburg:** Karls-Universität Prag seit 1999; Jährlicher Austausch von jeweils ca. 5 Wissenschaftlern und ca. 20 Studierenden (Stipendien DAAD, Socrates usw.); ohne Stipendien bzw. mit Stiftungsstipendien Anzahl höher. Übersicht über alle Projekte auf homepage der Universität: http://www.uni-regensburg.de/Universitaet/Forschungsbericht/Bericht_9/index.htm
Masaryk-Universität Brno.
Comenius-Universität Bratislava.
Metschnikov-Universität Odessa.
Lomonosov-Universität Moskau. Universität Łódź.
- Würzburg:** Ukrainische Katholische Universität L'viv seit 2001. Gemeinsame Herausgabe der Anthologie zur ukrainischen sakralen Monodie sowie der Sammelbände Kalophonia. Institut für Ukrainekunde der Nationalen Ukrainischen Akademie der Wissenschaften L'viv seit 2001.
Musikakademie M. Lysenko, L'viv seit 2001.
Universität Ljubljana seit 2000. Jährliches Austauschvolumen jeweils 2 Studierende und 1 Dozent. (Erasmus).
Universität Ústí nad Labem seit 2004. (Erasmus).

Aus der Forschung

Aus der deutschsprachigen slavistischen Forschung

**zusammengestellt von
Christian Hannick (Würzburg)**

- Institution:* **Institut für Slawistik — Humboldt-Universität zu Berlin**
Leitung: **Lehrstuhl Ostslawische Sprachen Prof. Dr. Dr. h. c. Wolfgang Gladrow**
Titel *Das Bild der Gesellschaft im Slawischen und Deutschen. Typologische Spezifika*
Laufzeit: 2001 — 2203; Ergebnisform Workshop (2003) und Monographie (2004)
Träger: DFG und Partnerschaftsverträge mit der MGU, Karlsuniversität Prag und Universität Warschau
Personal: Teilnehmer und Autoren Deutschland 10, Russland 5, Tschechien 3, Polen 2, Slowakei 1 (siehe Publikation in Berliner Slawistische Arbeiten; 25)
- Leitung:* **Prof. Dr. Georg Witte**
Titel *"Gegenstandslosigkeit als Herausforderung ästhetischer Erfahrung"; Teilprojekt des Sonderforschungsbereichs 626 "Ästhetische Erfahrung im Zeichen der Entgrenzung der Künste" (FU Berlin)*
Laufzeit: 1. Januar 2003 — 31. Dezember 2006
Träger: DFG
Personal: 2 Projektmitarbeiterinnen (1/1 BAT 2a; 1/2 BAT 2a); 2 studentische Hilfskräfte (à 60 Stunden / Monat); 1 Lehrstuhlinhaber/Projektleiter; 1 C1 Mitarbeiterin Grundausstattung
- Institution:* **(Universität Bonn)**
Leitung: **Prof. Dr. Dr. h. c. Hans Rothe**
Titel *Patristica Slavica*
Laufzeit: bis 2007/9
Träger: drei feste Mitarbeiter, gelegentlich ehrenamtlich freie
Personal: Akademie der Wissenschaften von NRW, Union der deutschen Akademien der Wissenschaften (Bund-Länder-Kommission)
- Institution:* **Slawistisches Seminar Universität Bonn**
Leitung: **Prof. Dr. Wilfried Potthoff**
Titel *Veranstaltung Internationales wissenschaftliches Symposium: Dalmatien als Raum europäischer Kultursynthese*
Laufzeit: Bonn, 6. — 10. Oktober 2003
Träger: Deutsche Forschungsgemeinschaft

Personal: 50 Teilnehmer

Institution: **Institut für Slavistik Universität Hamburg**

Leitung: **Prof. Dr. Dr. h. c. Wolf Schmid**

Titel *Slavistische Projekte innerhalb der DFG-Forschergruppe Narratologie (Sprecher: Wolf Schmid) - die Forschergruppe umfasst in ihrer ersten Phase 2001 — 2004(2005) acht Projekte aus Germanistik, Anglistik, Slavistik, Computerphilologie.*

Laufzeit: erste Phase 2001 — 2004(2005)

Titel *"Der Beitrag des slavischen Funktionalismus zur internationalen Narratologie" (Projektleiter: Wolf Schmid)*

Titel *"Textkohärenz und Narration. Am Beispiel realistischer und modernistischer Prosa im russischen Sprachgebiet" (Projektleiter: Robert Hodel, Volkmar Lehmann).*

Laufzeit: Für die zweite Phase 2004 — 2007 wurden bislang 4 Projekte bewilligt. Darunter befindet sich das anglistisch-slavistische Projekt

Titel *"Ereignis und Ereignishaftigkeit in der englischen und russischen Literatur aus kulturhistorischer Perspektive" (Projektleiter: Peter Hühn, Wolf Schmid)*

Träger: DFG

Personal: In jedem der Projekte sind 1 — 2 wissenschaftliche Mitarbeiter(innen) beschäftigt. Zusätzlich stehen pro Projekt 20 — 40 Stunden für studentische Hilfskräfte zur Verfügung.

Institution: **Fachbereich Literaturwissenschaft/Slavistik Universität Konstanz**

Leitung: **Prof. Dr. Jurij Murašov**

Titel *Kulturwissenschaftliches Forschungskolleg SFB 485 "Norm und Symbol"*

Träger: DFG

Leitung: **Prof. Dr. Renate Lachmann, Prof. Dr. Igor Smirnov**

Titel *Teilprojekt C 2 "Tischsitten, Gesellschaftsspiele und Etikette: Symbolik und Wandel öffentlicher Begrüßungs- und Abschiedsrituale im russischen und postsowjetischen Kulturkontext des 18. — 21. Jahrhunderts"*

Träger: 2000 — 2005, Begehung durch die DFG für Verlängerung im November 2005

Personal: Bearbeitung: Dr. Dmitrij Zakharine BAT II a

Leitung: **Prof. Dr. Renate Lachmann, Prof. Dr. Igor Smirnov**

Titel *Teilprojekt A 4 "Kulturelle Aneignung und Kolonisation. Der Sibirientext der russischen Kultur"*

Laufzeit: 2000 — 2005, Begehung durch die DFG für Verlängerung im November 2005

Personal: Bearbeitung: Dr. Susi Frank BAT IIa, M. A. Tom Jürgens BAT II a/2

Leitung: **Prof. Dr. Jurij Murašov**

Titel *Teilprojekt A 7 "Mediale Repräsentation und Transformation der Liebessemantik in der sowjetischen und russischen Kultur zwischen 1960-1990."*

Laufzeit: 2000 — 2005, Begehung durch die DFG für Verlängerung im November 2005

Personal: Bearbeitung: M.A. Natalia Borissova BAT II a/2

Leitung: **Prof. Dr. Jurij Murašov**

Titel *Konstanzer Internationale Sommerschule 2004*

Laufzeit: 01. 08. 2004 — 14. 08. 2004

Träger: Ausschuss für Lehre und Weiterbildung der Uni Konstanz

- Personal:* Bearbeitung M.A. Chris Inken Soppa (Wissenschaftliche Hilfskraft)
Leitung: **Prof. Dr. Renate Lachmann**
Titel *"Rhetorische Begriffsbildung als Adaptations- und Übersetzungsprozeß"*
Laufzeit: 2001 — 2003, verlängert bis Juli 2004
Träger: Thyssen—Stiftung
Personal: Dr. Konstantin Bogdanov BAT IIa
Leitung: **Prof. Jurij Murašov und Prof. Hans Günther (Bielefeld)**
Titel *Hybride kulturelle Formen in Russland*
Laufzeit: 2003 — 2006
Träger: Volkswagenstiftung im Rahmen des Förderschwerpunkts "Einheit in der Vielfalt? Grundlagen und Voraussetzungen eines erweiterten Europas".
Personal: Bearbeitung Inga Kokalevska (Studentische Hilfskraft)
Leitung: **Prof. Dr. Igor' Smirnov**
Titel *Intime Texte, intime Räume. Zur Konstruktion von Intimität in der russischen Kultur.*
Laufzeit: 2003 — 2004
Träger: Ministerium für Kunst und Wissenschaft des Landes Baden- Württemberg
Personal: PD Dr. Schamma Schahadat BAT IIa
Leitung: **Dr. U. Bröckling**
Titel *Graduiertenkolleg "Die Figur des Dritten" mit slavistischer Beteiligung*
Laufzeit: 2003 — 2005
Personal: Radka Bzonkova: Widerstandstheorie im Kontext der inoffiziellen Literatur der "ersten Welle" des Postmodernismus in der Sowjetunion.
Nikita Sedov: Der Dritte in der ästhetischen Kommunikation des Dramas von N. Gogol'
Postdoc: Annette Werberger: Postsymbolistisches Schreiben — Studien zur Poetik Mandel'stams und des Akmeismus.
- Institution:* **Sprachwissenschaft/Slavistik Universität Konstanz**
Leitung: **Prof. Dr. Walter Breu**
Titel *Projekt A 15 "Totaler Sprachkontakt von slavischen Mikrosprachen" im SFB 471: Variation und Entwicklung im Lexikon*
Laufzeit: Aktueller Finanzierungszeitraum 1. 1. 2003 — 31. 12. 2005
Träger: DFG
Personal: wiss. Mitarbeiterin 1/2 (L. Scholze, M.A.), stud. Hilfskraft (E. Gliosca)
- Institution:* **Institut für Slavistik Universität Leipzig**
Leitung: **PD Dr. Uwe Junghanns**
Titel *"Syntax des slavischen Satzes" im Rahmen des Graduiertenkollegs "Universalität und Diversität: Sprachliche Strukturen und Prozesse", Universität Leipzig*
Laufzeit: 2003 — 2005 (3 Jahre)
Träger: Leiter: PD Dr. Uwe Junghanns; Mitarbeiter (Promotionsstelle): Petr Biskup
Personal: finanziert durch die DFG und das Land Sachsen
Leitung: **Prof. Dr. Jürgen Udolph**
Titel *Deutsch-Slavische Namenforschung: Niedersächsisches Ortsnamenbuch*
Laufzeit: 2002 — 2004

Träger: Dr. Kirstin Casemir, M.A. (Göttingen), Uwe Ohainski (Göttingen), Franziska Menzel (Leipzig)

Institution: **Einbindung Kulturstudien Ostmitteleuropas (am Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas Leipzig (GWZO))**

Titel *Visuelle und historische Kulturen Ostmitteleuropas im Prozess staatlicher und gesellschaftlicher Modernisierung seit 1918*

Laufzeit: 2001 — 2005

Personal: Prof. Dr. Stefan Troebst, Dr. Marina Dmitrieva (GWZO Leipzig), Winfried Jilge, M.A. (GWZO Leipzig), Dr. Heidemarie Petersen (GWZO Leipzig), Dr. Arnold Bartetzky (GWZO Leipzig)

Institution: **Einbindung Kulturstudien Ostmitteleuropas (am Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas Leipzig (GWZO))**

Titel *Diktaturbewältigung und nationale Selbstvergewisserung an der Semi-Peripherie Europas: Geschichtskulturen in Polen und Spanien im Vergleich*

Laufzeit: bis auf weiteres

Personal: Prof. Dr. Stefan Troebst, David Rey, M.A. (Universität Leipzig), Zofja Wóycicka, M.A. (Universität Warszawa/Warschau)

Institution: **Einbindung Kulturstudien Ostmitteleuropas (am Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas Leipzig (GWZO)), in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Höhere Studien der Universität Leipzig**

Titel *Sprache und Identität in Situationen der Mehrsprachigkeit: sprachliche Individuation in multiethnischen Regionen Osteuropas (Moldova und Bukovina)*

Laufzeit: 2003 — 2005

Träger: Prof. Dr. Stefan Troebst, Prof. Dr. Klaus Bochmann, Dr. Vasile Dumbrava

Institution: **Einbindung Kulturstudien Ostmitteleuropas (am Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas Leipzig (GWZO))**

Titel *Zwischen Adaption und Remigration — Bürgerkriegsflüchtlinge aus Griechenland in Mitteleuropa. Ein Vergleich zwischen Sachsen (DDR) und Niederschlesien (Polen)*

Laufzeit: 2003 — 2004

Personal: Prof. Dr. S. Troebst, Dorothea Steude, M.A.

Institution: **Einbindung Fachdidaktik**

Titel *Interaktionen zwischen verschiedenen Sprachen im mentalen Lexikon von Lernern mit der Muttersprache deutsch*

Laufzeit: bis 2006

Personal: Prof. Dr. habil. Eckhard Paul

Institution: **Einbindung Ostslavische Sprachwissenschaft, in Zusammenarbeit mit dem Graduiertenkolleg am Zentrum für Höhere Studien der Universität Leipzig**

Titel *Universalität und Diversität: sprachliche Strukturen und Prozesse: Zustandsverben und Aspekt im Russischen; Prosodische Parameter zur Informationsstrukturierung im Russischen; Aspekt (im Russischen und Türkischen) — Semantik und Pragmatik einer grammatischen Kategorie*

Laufzeit: 1997 — 2005

Personal: Prof. Dr. Gerhild Zybatow, Olav Mueller-Reichau, Barbara Sonnenhauser

Institution: **Einbindung Ostslavische Sprachwissenschaft, in Zusammenarbeit mit dem Graduiertenkolleg am Zentrum für Höhere Studien der Universität Leipzig**

Titel *Universalität und Diversität: sprachliche Strukturen und Prozesse: Syntax des slavischen Satzes*

Laufzeit: 2003 — 2005

Personal: PD Dr. Uwe Junghanns, Petr Biskup

Institution: **Einbindung Ostslavische Sprachwissenschaft**

Titel *Sprachtheoretische Grundlagen der Kognitionswissenschaft; Teilprojekt: Informationsstruktur in komplexen russischen Sätzen*

Laufzeit: bis 2005

Personal: Prof. Dr. Gerhild Zybatow, Dr. Uwe Junghanns, Dr. Lukas Szucsich, Dr. Roland Meyer, Dr. Klaus Abels, Ina Mleinek

Institution: **Einbindung Ostslavische Sprachwissenschaft; Sprachtheoretische Grundlagen der Kognitionswissenschaft**

Titel *Teilprojekt Kontrast und Korrektur im Interaktionsbereich von Lexikon, Syntax und Prosodie*

Laufzeit: bis 2005

Personal: Prof. Dr. Gerhild Zybatow, Dorothee Fehrmann

Institution: **Bereich Ostslavische Sprachwissenschaft**

Titel *Generative Beschreibung des Russischen*

Laufzeit: bis 2004

Personal: Prof. Dr. Gerhild Zybatow, Dr. Lukas Szucsich

Institution: **Bereich Ostslavische Sprachwissenschaft**

Titel *Computergestützte Russische Phonetik*

Laufzeit: bis 2005

Personal: Dr. Kersten Krüger, Dr. Bernd Bendixen (Institut für Angewandte Linguistik und Translatologie), Horst Rothe (Universitätsrechenzentrum)

Institution: **Bereich Südslavische Sprachwissenschaft**

Titel *Bedeutung und Funktionen der kopulalosen I-Periphrase im Bulgarischen*

Laufzeit: 2002 — 2003

Personal: Prof. Dr. Uwe Hinrichs

Institution: **Bereich Südslavische Sprachwissenschaft**

Titel *Die europäischen Sprachen auf dem Wege zum analytischen Sprachtyp*

Laufzeit: 2002 — 2004

Personal: Prof. Dr. Uwe Hinrichs

Institution: **Bereich Westslavische Literaturwissenschaft und Kulturgeschichte**

Titel *Evolution tschechischer und polnischer Narrativik und literarische Konstruktion fiktionaler Welten*

Laufzeit: bis auf weiteres

Personal: Prof. Dr. Wolfgang F. Schwarz, in Zusammenarbeit mit Jiří Holý (UKPrag)

Institution: **Bereich Westslavische Literaturwissenschaft und Kulturgeschichte**

Titel *Narrative Poetiken in westslavischen Literaturen (Tschechisch, Polnisch)*
Teilprojekte:

Irritation als narratives Prinzip: Untersuchungen zur Rezeptionssteuerung in den Romanen Milan Kunderas;

Zur Poetologie des Essays in der polnischen Gegenwartsliteratur; Schreiben in der Fremde. Polnische Autoren in Deutschland;

Der Erzählzyklus Boží muká von Karel Čapek zwischen Avantgarde, Zivilisationskritik und amerikanischer Pragmatismus

Laufzeit: bis auf weiteres

Personal: Prof. Dr. Wolfgang F. Schwarz, Dr. Hans-Christian Trepte, Doris Boden, M.A., Bernd Karwen, M.A., Rainer Mende, M.A., Dorothea Uhle, Dipl.-Übers.

Abgeschlossene Teilprojekte D. Uhle (Karel Čapek: 2003); D. Boden (Milan Kundera: 2004)

Institution: **Bereich Westslavische Literaturwissenschaft und Kulturgeschichte**

Titel *Literarische Topographie - reale und imaginäre Räume: 'Prag' als fiktionaler Raum; Die polnischen 'kresy' als fiktionaler Raum; Der poetische Raum im sorbischen Roman*

Laufzeit: bis auf weiteres

Personal: Prof. Dr. Wolfgang F. Schwarz, Dr. Hans-Christian Trepte, Constanze Derham, M.A., Tomasz Derlatka, M.A.

Institution: **Bereich Westslavistik**

Titel *InterFaces: Internationale Westslavistische Studentenkonzferenz Leipzig — Krakau — Prag*

Laufzeit: bis auf weiteres — bisher: I: 5/1999 (Krakau); II: 10/1999 (Leipzig); III: 10/2001 (Prag); IV: 5/2003 (Krakau), geplant V: 10/2005 (Leipzig)

Personal: Prof. Dr. Wolfgang F. Schwarz, Prof. Dr. Danuta Rytel-Kuc (Univ. Leipzig), Prof. PhDr. Oldrich Ulicny, CSc, Prof. PhDr. Jiří Holy (UK Praha), Prof. Dr. Janina Labocha (UJ Kraków); Mitarbeit/Organisation: Dr. Hans-Christian Trepte, Dorothea Uhle, Christian Möser (Univ. Leipzig), Alena Nováková, Sárka Zikanová (UK Praha) und Studierende der beteiligten Universitäten

Institution: **Bereich Westslavische Sprachwissenschaft**

Titel *Spachliche Interferenz Deutsch–Tschechisch–Polnisch: Interferenz zwischen dem Deutschen und Tschechischen: Morphologie des Substantivs im Fremdspracherwerb*

Laufzeit: bis 2004

Personal: Prof. Dr. Danuta Rytel-Kuc, D. Bordag

Institution: **Bereich Westslavische Sprachwissenschaft**

Titel *Deutsch–polnische kontrastive Grammatik: Kommunikativer Band der Deutsch–polnischen kontrastiven Grammatik*

Laufzeit: bis 2007

Personal: Prof. Dr. Ulrich Engel, Prof. Dr. Danuta Rytel-Kuc (Universität Leipzig), Prof. Dr. Leslaw Cirko (Universität Breslau, Polen), Prof. Dr. Antoni Debski (Universität Krakau, Polen), Prof. Dr. Alicja Gaca (Universität Posen, Polen), Dr. Alicja Jurasz (Universität Breslau, Polen), Prof. Dr. Andrzej Katny (Universität Danzig, Polen), Prof. Dr. Pawel Mecner (Universität Stettin, Polen), Prof. Dr. Izabela Prokop (Universität Posen, Polen), Prof. Dr. Roman Sadzinski (Universität Łódź, Polen), Prof. Dr. Czeslawa Schatte (Universität Posen, Polen), Prof. Dr. Christoph Schatte (Universität Posen, Polen), Prof. Dr. Eugeniusz Tomiczek (Universität Breslau, Polen), Prof. Dr. Daniel Weiss (Universität Zürich, Schweiz)

Institution: **Bereich Westslavische Sprachwissenschaft**

Titel *Taschenwörterbuch Polnisch–Deutsch, Deutsch–Polnisch*

Laufzeit: bis 2005

Personal: Prof. Dr. Danuta Rytel-Kuc, Dr. Hans-Christian Trepte

Institution: **Institut für fremdsprachliche Philologien, Slavistik Otto–von–Guericke–Universität Magdeburg**

Leitung: **Prof. Dr. Renate Belentschikow**

Titel *Russisch-Deutsches Wörterbuch*

Laufzeit: 3. Lieferung (ZH - Z - I) 2004, 4. Lieferung (K, L) 2005 (Jahr der nächsten Evaluierung). Insgesamt ist eine Laufzeit bis 2016 vorgesehen.

Träger: 3,5 feste Mitarbeiterstellen der Akademie Mainz (sowie wiss. Hilfskräfte und Werksverträge)

Personal: Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, Kommission für Slavische Philologie und Kulturgeschichte (Kommissionsvorsitzender Prof. Dr. Fred Otten, Humboldt-Universität zu Berlin)

Institution: **Institut für Slavistik Johannes Gutenberg-Universität Mainz**

Leitung: **Univ.-Prof. Dr. Frank Göbler**

Titel *Internationale Tagung Russische Emigration von 1917 bis 1991. Literatur. Sprache. Kultur*

Laufzeit: 15. — 18. Oktober 2003

Träger: Unterstützt von der Fritz–Thyssen–Stiftung

Personal: Vortragende Prof. Dr. Michaela Böhmig (Universität Neapel), Prof. Dr. Alexandre Bourmeyster (Universität Grenoble), Prof. Dr. Nikolaj Bogomolov (MGU, Moskau), Dr. Rainer Goldt (Universität Mainz), Prof. Dr. Wolfgang Kissel (Universität Bremen), Dr. Nassim Balestrini (Universität Mainz), Prof. Dr. Georges Nivat (Universität Genf): Dr. Konstantin Lappo-Danilevskij ("Puškinskij dom", Sankt Petersburg), Dr. habil. Roman Mnich (Universität Drohobycz, Ukraine), Dr. Artem Lysenko (MGU, Moskau), Dr. Sergej Dmitrenko ("Literatura", Moskau), Priv.-Doz. Dr. Una Patzke (Universität Mainz), Prof. Dr. Vladislava Ždanova (Universität Mainz/Bremen), Dr. Ulrike Lange (Universität Mainz), Charlotte Krauß, M.A. (Universität Mainz) Prof. Dr. John Glad (University of Maryland) — Lesung mit Boris Chazanov, Zinovij Zinik und Vladimir Arro.

Institution: **FB 15/Institut für Slavistik Mainzer Polonicum Johannes-Gutenberg-Universität Mainz**

Leitung: **Univ.-Prof. Dr. Brigitte Schultze**

Titel *Programm Internationales Promotions-Programm (IPP) Performance and Media-Studies (Leitung Theaterwissenschaft)*

Laufzeit: Das IPP ist 2002 eingerichtet worden. Die Laufzeit ist z. Z. 2006/7.

Träger: DFG, DAAD und die Universität Mainz

Personal: Die Gruppe der Betreuer aus verschiedenen Fachrichtungen (Theaterwissenschaft, Germanistik, Filmwissenschaft, Slavistik, Medienwissenschaft) beträgt etwas mehr als 10 Personen.

Institution: **Institut für Slawische Philologie Philipps-Universität Marburg**

Leitung: **Prof. Dr. Reinhard Ibler**

Titel *Handbuch des russischen Gedichtzyklus*

Laufzeit: Beginn 1995; Erscheinen 2004

Träger: DFG, Land Hessen, BfA

Personal: z. Zt. 1 Person (3/4 Stelle)

Leitung: **Prof. Dr. Reinhard Ibler**

Titel *Die tschechische Ballade im europäischen Kontext*

Laufzeit: Beginn 2003

Träger: Kooperationsmittel

Institution: **Institut für Slavistik Universität Potsdam**

Leitung: **Prof. Dr. Peter Kosta**

Titel *Zur Morphosyntax von Negation und Adverbien in den slavischen Sprachen im Rahmen des Minimalistischen Programms und der Optimalitätstheorie*

Laufzeit: 01. 04. 1995 — 31. 03. 2005

Träger: DFG

Beschreibg.: Neben der Modifizierung einiger neuer Vorschläge zur syntaktischen Position der Satznegation in der generativen Literatur setzt sich das Projekt zum Ziel, die negativen Polaritätsmarker sowie satzwertige und adverbale Adverbien hinsichtlich ihrer Skopusrelationen in den slavischen Sprachen vergleichend zu beschreiben und dabei Aspekte des Strukturwandels grammatischer Kategorien (Grammatikalisierung) in Abhängigkeit von Sprachstruktur und Sprachkontakt zu thematisieren.

Leitung: **Prof. Dr. Peter Kosta, Doc PhDr. Frantisek Šticha, CSc. (Institut für Tschechische Sprache der Tschechischen Akademie der Wissenschaften)**

Titel *Möglichkeiten und Grenzen der tschechischen Grammatik im Lichte des Tschechischen Nationalkorpus (CNK)*

Laufzeit: 01. 01. 2004 — 31. 12. 2007

Institution: **Institut für Slavistik Universität Regensburg**

Leitung: **Prof. Dr. Walter Koschmal mit Franziska Havemann**

Titel *Europametaphorik*

Laufzeit: 2003 — 2005

- Träger:* Bayerisches Wissenschaftsministerium (Forschungsverbund Ost- und Südosteuropa)
Personal: 1/2 BAT Ila-Stelle, Werkverträge
Leitung: **Prof. Dr. Walter Koschmal**
Titel *Forschungsfreiemester "J. M. Langer"*
Laufzeit: WS 04/05
- Träger:* DFG
Personal: 1/2 BAT Ila-Stelle; 2 x 1/2 BAT Ila-Stelle
Titel *Nazidichter zwischen Böhmen und Bayern? Hans Watzlik*
Laufzeit: 28.03. bis 29.03.2003
Personal: Regensburger Universitätsstiftung Hans Vielberth
Titel *Fedor Tjutčev und der Westen*
Laufzeit: 23. — 27.11.; 1. 12./2. 12.2003
Träger: Regensburger Universitätsstiftung Hans Vielberth
Personal: Prof. Dr. A. Ospovat
Leitung: **Prof. Dr. Walter Koschmal mit A. Zorić**
Titel *Kulturen der Lüge "Literarische Konzipierung nationaler Identität von Tschechen und Kroaten"*
Laufzeit: 2002 — 2004
Träger: DFG-Stipendium im Rahmen des Graduiertenkollegs "Kulturen der Lüge"
Personal: 1 Doktorandenstipendium
Leitung: **Dr. Alexander Wöll**
Titel *Tschechische Moderne*
Laufzeit: 5 Laufzeit 02. 2003 bis 08. 2004
Träger: Alexander-von-Humboldt-Stiftung (Feodor Lynen)
Personal: BAT Ila-Stelle
Leitung: **Dr. Christian Prunitsch - Nachwuchsforschergruppe VW**
Titel *Zur Konzeptualisierung kleiner Kulturen*
Laufzeit: 2002 — 2007
Träger: Volkswagenstiftung
Personal: 1 BAT Ia-Stelle, 3 halbe Doktorandenstellen
Leitung: **Prof. Dr. Walter Koschmal mit Mgr. Astrid Enderl**
Titel *Ost-West-Studien*
Laufzeit: 2002 — 2005
Träger: DAAD
Personal: 1/2 BAT Ila-Stelle
- Institution:* **Institut: Bohemicum Regensburg-Passau**
Leitung: **Prof. Dr. Marek Nekula**
Institutionalisierte Projekte, die am Bohemicum angesiedelt sind:
Titel *Slaven in Nordbayern*
Laufzeit: 5 Laufzeit 2. Phase, 2002 — 2003
Träger: DFG
Personal: 1 BAT 2a-Stelle, Mitarbeiter: Dr. Wolfgang Janka, Federführung: Prof. Dr. Marek Nekula, in Kooperation mit Prof. Dr. Albrecht Greule

Titel *Osteuropäische Sprachen als Faktor der wirtschaftlichen Entwicklung*
Laufzeit: 2003 — 2005
Träger: FOROST, Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft, Kunst und Forschung
Personal: 1/2 BAT IIa-Stelle, Mitarbeiter: Kateřina ???ihová, M.A., anschließend Doz. Dr. Jiří Nekvapil, CSc., Federführung: Prof. Dr. Marek Nekula

Institution: **Slavisches Seminar Universität Tübingen**

Leitung: **Prof. Dr. Tilman Berger**

Titel *Projekt "Korpusorientierte Untersuchung von Anrede und Höflichkeit in den slavischen Sprachen" im Rahmen des Sonderforschungsbereichs 441 "Linguistische Datenstrukturen".*

Laufzeit: bis zum 31.12.2004

Träger: DFG

Personal: Ein wissenschaftlicher Mitarbeiter

Institution: **Institut für Slavistik, Lehrstuhl für Slavische Philologie Julius–Maximilians–Universität Würzburg**

Leitung: **Prof. Dr. Christian Hannick**

Titel *Das Taktikon des Nikon vom Schwarzen Berge. Kritische Edition der griechischen und der kirchenslavischen Version — mit Regesten und Kommentar*

Laufzeit: 01. 11. 2003 — 31. 10. 2005 (Verlängerung der Bewilligung — das Projekt wurde bereits von Juni 2001-Mai 2003 gefördert)

Träger: DFG

Personal: ein Mitarbeiter BAT II a, eine Mitarbeiterin BAT II a/halbe

Slavistische Veröffentlichungen

Slavistische Veröffentlichungen

zusammengestellt von
Ulrich Steltner (Jena)

A. Slavistische Reihen und Zeitschriften

(Neugründungen oder bisher im BDS nicht verzeichnet)

Slavolinguistica (München) Herausgegeben von T. Anstatt, T. Berger, K. Gutschmidt, B. Hansen, V. Lehmann.

Seit 2001; bislang 5 Bände.

B. Dissertationen [D] und Habilitationen [H]

Baumgärtner Isolde

Zeit und Sprache im lyrischen Werk Iosifs Brodskijs.

[D] Köln (im Druck).

Blankenhorn Renate

Pragmatische Spezifika der Kommunikation von Russlanddeutschen in Sibirien.

Frankfurt am Main etc. 2003 (Berliner Slawistische Arbeiten; 20), [D] HU Berlin.

Bohn Anna

Film und Macht. Zur Kunsttheorie S. Eisensteins 1930 — 1948.

München 2003 (Diskurs Film-Bibliothek; 16) [D] München.

Bruns Thomas

Russische Internet-Terminologie. Unter vergleichender Berücksichtigung des Französischen und des Deutschen. Mit einem lexikographischen Teil D-R/R-D und D-F/F-D.

Frankfurt am Main 2001 (Trierer Abhandlungen zur Slavistik ; 2) [D] Trier.

Daiber Thomas

Text / Wiederholung. Das Problem der Paraphrase am Beispiel polnischer Psalmreformulierungen des 16. Jh.

2003 [H] Halle.

Gregor Esma

Russian-English Code-switching in New York City.

Frankfurt am Main etc. 2003 (Berliner Slawistische Arbeiten; 21), [D] HU Berlin.

Herlth Jens

Ein Sänger gebrochener Linien. Iosifs Brodskijs dichterische Selbstschöpfung.

[D] Köln (im Druck).

Junghanns Uwe

Informationsstrukturierung in slavischen Sprachen: Zur Rekonstruktion in einem syntax-zentrierten Modell der Grammatik.

2002 [H] Leipzig.

Krumm Reinhard

Isaak Babel' in seinem historischen Umfeld.

[D] Regensburg.

Langer Dietger

Vladimir der Heilige. Eine Erinnerungsfigur der russischen Geschichtsdichtung des 18. Jahrhundert.

Frankfurt am Main 2003 (Trierer Abhandlungen zur Slavistik ; 5) [H] Trier.

Lembke Herbert

A. S. Griboedov in Deutschland. Studie zur Rezeption A. S. Griboedovs und der Übersetzung seiner Komödie "Verstand schafft Leiden" — "Gore ot uma" in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert.

[D] Greifswald 2003, als Typoskript publiziert Greifswald 2004.

Lütvoigt Dörte

Raum und Zeit in Olga Tokarczuks Roman Prawiek i inne czasy (Ur und andere Zeiten).

(Studien zur Deutschen und Europäischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts; 53) Frankfurt am Main 2004 [D] Mainz.

Makarczyk–Schuster Ewa

Raum und Raumzeichen in Stanisław Ignacy Witkiewiczs Bühnenschaffen der zwanziger Jahre oder Kann man am Ende der Bühne noch die Hand ausstrecken?

(Studien zur Deutschen und Europäischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts; 52) Frankfurt am Main 2004 [D] Mainz.

Maček Miro

Nation und Narration im literarischen Werk Miloš Crnjanskis.

Frankfurt am Main etc. 2004 (Europäische Hochschulschriften: Reihe 16, Slawische Sprachen und Literaturen; 71) [D] Jena.

Olert Judith

Platonische Lehren in I.F. Annenskij's Lyrik. Eine intertextuelle Untersuchung.

Hamburg 2002 [D] Mainz.

Radünzel Claudia

Russische und deutsche Reden vor den Vereinten Nationen.

Frankfurt am Main etc. 2002 (Berliner Slawistische Arbeiten; 19) [D] HU Berlin.

Werbung Winter

Seidel-Dreffke Björn

Die russische Literatur Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jh. und Theosophie E.R. Blavatskajas. Exemplarische Untersuchungen (A. Belyj, M.A. Vološin, V.I. Kryžanovskaja, Vs. S. Solovëv)
2004 [H] Halle.

Stahl-Schwaetzer Henrieke

Renaissance des Rosenkruzertums: Initiation in Andrej Belyjs Romanen Serebrjanyj golub' und Peterburg.
Frankfurt am Main 2002. (Trierer Abhandlungen zur Slavistik; 3) [D] Trier.

Szucsich L.

Nominale Adverbiale im Russischen: Syntax, Semantik und Informationsstruktur.
München 2002 [D] Leipzig.

Tidball Patrick

Zeiterfahrung bei Dostojevskij und Camus.
[D] Regensburg.

Weitensteiner Wolfgang

Das andere Leben. Zeit und Erinnerung im Werk Jurij Trifonovs.
(im Druck) [D] Köln.

Wullenweber Karin

Der ökologische Diskurs in Bulgarien nach 1990.
München 2004 (Specimina philologiae Slavicae. Supplementband; 74) [D] Jena.

Zorić Andreja

Nationsbildung als 'Kulturelle Lüge' — Eine vergleichende Untersuchung zur kroatischen und tschechischen nationalen 'Wiedergeburtbewegung' des 19. Jahrhunderts.
[D] Regensburg.

C. Andere Monographien

Burkhart Dagmar

Ehre. Das symbolische Kapital.
München 2002 Korrektur zu BDS 2003

Ertelt-Vieth Astrid (Hrsg.)

Russisch in Projekten lernen.
Berlin 2003

Werbung Lang

Gladrow Wolfgang (Hrsg.)

Die slawischen Sprachen im aktuellen Funktionieren und historischen Kontakt. Beiträge zum 13. Internationalen Slawistenkongress vom 15. bis 21. August 2003 in Ljubljana
Frankfurt am Main etc. 2003 (Berliner Slawistische Arbeiten; 23).

Gladrow Wolfgang (Hrsg.)

Das Bild der Gesellschaft im Slawischen und Deutschen. Typologische Spezifika
Frankfurt am Main etc. 2004 (Berliner Slawistische Arbeiten; 25).

Hansen Björn u. a. (Hrsg.)

Entwicklungen in slawischen Sprachen 2.
München 2003.

Hansen Björn, Lehmann Volkmar u. a.

Grammatik des Polnischen (Slavolinguistica; 5).
München (im Druck).

Hansen Björn (Hrsg.)

Linguistische Beiträge zur Slavistik XI.
München (im Druck).

Hansen–Löve Aage

Russkij simvolizm. Sistema poétičeskich motivov.
St. Peterburg 2003. (Sovremennaja zapadnaja rusistika; 48).

Junghanns Uwe

Untersuchungen zur Syntax und Informationsstruktur slawischer Deklarativsätze.
Leipzig 2002. (Linguistische Arbeitsberichte; 80)

Lehfeldt Werner

Akzent und Betonung im Russischen.
München 2003 (Vorträge und Abhandlungen zur Slavistik; 45)

Lehfeldt Werner [V. Lefel'dt]

Sprjaženie ukrainskogo i russkogo glagolov i morfoložičeskaja tipologija slavjanskich jazykov.
Moskva 2003.

Mengel Swetlana (Hrsg.)

Slawische Wortbildung: Semantik und Kombinatorik.
Münster etc. 2002 (Slavica Varia Halensia; 7)

Mengel Swetlana u. a. (Hrsg.)

Linguistische Poetik.
Hamburg 2002 (Studien zur Slavistik; 2)

Werbung Harrassowitz

Mengel Svetlana u. a. (Hrsg.)

I. S. Uluchanov, Ausgewählte Schriften zur Theorie der russischen Wortbildung.

Halle 2004.

Ressel Gerhard u. a. (Hrsg.)

Vladimir Solov'ev und Friedrich Nietzsche. Eine deutsch-russische kulturelle Jahrhundertbilanz.

Frankfurt am Main 2003. (Trierer Abhandlungen zur Slavistik; 1)

Schubert Gabriella u. a. (Hrsg.)

Bilder vom Eigenen und Fremden aus dem Donau-Balkan-Raum. Analysen literarischer und anderer Texte.

München 2003. (Südosteuropa-Studien; 71).

Schubert Gabriella u. a. (Hrsg.)

Serben und Deutsche. Traditionen der Gemeinsamkeit gegen Feindbilder / Srbi i Nemci. Tradicije zajedništva protiv predrasuda.

Jena / Erlangen 2003.

Schultze Brigitte

Der polnische Bauernfürst: Vom Bauern zum König. Arbeit am Stoff in vier Jahrhunderten.

Frankfurt am Main 2003 (Studien zur Deutschen und Europäischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts; 51).

Steltner Ulrich u. a. (Hrsg.)

Europäisches HYPERLINK

<http://jenopc4.thulb.uni-jena.de:8080/DB=1/LNG=DU/MAT=/NOMAT=T/CLK?IKT=1016&TRM=Ereignis>

Ereignis HYPERLINK

<http://jenopc4.thulb.uni-jena.de:8080/DB=1/LNG=DU/MAT=/NOMAT=T/CLK?IKT=1016&TRM=Kreuzersonate>

Kreuzersonate:

HYPERLINK

<http://jenopc4.thulb.uni-jena.de:8080/DB=1/LNG=DU/MAT=/NOMAT=T/CLK?IKT=1016&TRM=Beethoven>

Beethoven - HYPERLINK

<http://jenopc4.thulb.uni-jena.de:8080/DB=1/LNG=DU/MAT=/NOMAT=T/CLK?IKT=1016&TRM=Tolstoj>

Tolstoj - HYPERLINK

<http://jenopc4.thulb.uni-jena.de:8080/DB=1/LNG=DU/MAT=/NOMAT=T/CLK?IKT=1016&TRM=Jan%20acek>

Janáček.

Jena 2004.

van Leeuwen–Turnovcová Jiřina

Historisches Argot und neuer Gefängnislang in Böhmen. Teil 2: Materialanalyse und Lehnquellen.

Wiesbaden 2003.

Werbung Otto Sagner

Blick über die Grenzen**Das Slavische Institut der Tschechischen Akademie der Wissenschaften
in Prag**

von
Siegfried Ulbrecht (Prag)

Das Slavische Institut gehört zu den ältesten geisteswissenschaftlichen Einrichtungen in der Tschechischen Republik. Im Jahre 1928 wurde es offiziell eröffnet. Den Anstoß zur Gründung der Einrichtung gab der damalige Präsident Tomáš G. Masaryk nach der Entstehung der Tschechoslowakischen Republik im Jahre 1918. Die wissenschaftliche Erforschung von Geschichte, Sprache und Kultur der Slaven sollte den neugegründeten tschechoslowakischen Staat diesen Völkern auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet näher bringen.

In der Zwischenkriegszeit hatte das Slavische Institut den Charakter einer wissenschaftlichen Gesellschaft, die die besten Slavisten aus Universitäten und anderen Institutionen in sich vereinte. Die Hauptaufgabe des Instituts war, wissenschaftliche Arbeiten aus allen slavischen Bereichen herauszugeben und umfangreiche Forschungsprojekte finanziell zu unterstützen und zu leiten. Zu diesem Zweck wurden verschiedene Kommissionen gebildet, darunter auch eine für slavisch-germanische Beziehungen, die sich aus Professoren der deutschen sowie der tschechischen Prager Universität zusammensetzte und die im Jahre 1931 die Fachzeitschrift *Germanoslavica* ins Leben rief.

Das Slavische Institut war von Anfang an auf gute internationale Kontakte bedacht. Verdiente Slavisten aus dem Ausland sollten von einer eigens dafür eingerichteten Institution ausgezeichnet werden. Die Mitarbeiter des Instituts nahmen regelmäßig an Konferenzen und Kongressen in und außerhalb des Landes teil. Die besondere Anerkennung der tschechischen Slavistik lässt sich daran ablesen, dass der 1. Internationale Slavistenkongress (1929) gerade in Prag stattfand.

Das Protektorat zwischen 1939 und 1945 führte zu einer Unterbrechung der Tätigkeiten des Instituts. Im Jahre 1943 wurde das Slavische Institut, ähnlich wie andere tschechische wissenschaftliche und kulturelle Einrichtungen, in die Reinhard-Heydrich-Stiftung eingegliedert, was praktisch die Beendigung seiner Existenz zur Folge hatte.

Nach dem Ende des II. Weltkrieges wurde das Institut umgehend neu eröffnet. Die intensive Verlegerarbeit wurde wieder aufgenommen. Das Institut übernahm auch die Zeitschrift *Slavia*, die es bereits seit 1922 gab. Ferner wurde der seit 1929 existierende Sammelband *Byzantinoslavica* in eine internationale byzantinistische Zeitschrift umgewandelt.

Der kommunistische Putsch von 1948 verursachte große Eingriffe in die Institutsstruktur. So eliminierte der Aktionsausschuss unter anderem die gesamte volkswirtschaftliche Abteilung. Das schöpferische Potential des Instituts blieb jedoch nahezu erhalten. Der Status einer Gesellschaft wurde zugunsten einer Institution mit internen Kräften aufgegeben, was die Arbeit an großen Projekten ermöglichte; z. B. begann man mit einer Bibliographie der *Slavica*, die alle Angaben in tschechischen Quellen über die slavischen Völker und deren Kultur seit frühester Zeit bis hin zur Gründung der Tschechoslowakischen Republik dokumentieren sollte.

Nach sowjetischem Vorbild wurde das Slavische Institut dann im Jahre 1953 in die Tschechoslowakische Akademie der Wissenschaften eingegliedert. Ungeachtet der Herausgabe vieler brillanter Editionen und Facharbeiten sah sich das Institut einer immer stärkeren Kritik von Seiten der Kommunistischen Partei ausgesetzt. Der Hauptgrund war die Überzeugung, dass der Masaryksche Geist noch immer

lebendig sei. Dies führte zur Auflösung der Einrichtung im Jahre 1963. Die Mitarbeiter wurden auf verschiedene Akademie-Institute verstreut. So kamen die Linguisten, die Literaturwissenschaftler und die Mitarbeiter an der Bibliographie in ein neues Institut der Sprachen und Literaturen. Dieses Institut konnte gewissermaßen als die Fortsetzung des Slavischen Institutes betrachtet werden.

Ein vernichtender Schlag gegen das Institut der Sprachen und Literaturen erfolgte in der Phase der sog. Normalisierung nach dem sowjetischen Einmarsch 1968. Das Institut wurde als ein "Herd der Konterrevolution" ausgemacht und zugemacht, die Mehrzahl der Mitarbeiter entlassen. Die linguistische Abteilung kam zum Institut für tschechische Sprache und die nun wesentlich verkleinerte literaturwissenschaftliche Abteilung zum Institut für tschechische Literatur. Ein besseres Schicksal war der byzantinistischen Abteilung beschieden. Sie konnte ihre Forschungsarbeit ungestört fortsetzen und die Zeitschrift *Byzantinoslavica* galt fortan als eine informative Brücke zwischen Ost und West.

Kurze Zeit nach der Wende im November 1989 ging eine Resolution böhmischer und mährischer Slavisten mit der Forderung nach Neueröffnung des Slavischen Institutes ans Präsidium der Tschechoslowakischen Akademie. Die Verhandlungen zogen sich in die Länge, und so wurde die zweite Neueröffnung erst Anfang 1992 beschlossen. Mit der definitiven Anerkennung des Slavischen Instituts als einer selbständigen Einrichtung sollte es allerdings noch bis zum 1. Dezember 1998 dauern. Zum neuen Leiter des Slavischen Instituts wurde Herr PhDr. Vladimír Vavřínek, CSc. ernannt.

Das Institut konnte durch die Rückkehr älterer Mitarbeiter an die früheren Projekte anknüpfen. Nicht zuletzt durch die Mithilfe von jungen talentierten Universitätsabsolventen gelang bald auch die Einwerbung von neuen Projekten.

Insgesamt setzt sich das Slavische Institut aus den folgenden Abteilungen und Arbeitsgruppen zusammen:

- Paläoslavistische Abteilung: Herausgabe einer Reihe altkirchenslavischer Handschriften verschiedener, in erster Linie südslavischer Redaktionen (Hlaholský Comestor, Grigorovičev parimejnik, Makedonski (Strumicki) apostol), des Sammelbandes *Cyrlometodíjské studie a slavistika* von Mareš und der Anthologie *Staroslověnská čítanka* von Hauptová-Večerka sowie eines vierbändigen Wörterbuches des Altkirchenslavischen.
- Linguistische Abteilung: Forschungen zu Neologismen im Russischen (Wörterbuch im Druck), Vorbereitung eines slovenischen Wörterbuches, Erforschung der Dialekte von Podkarpatien.
- Abteilung für Slavische Literaturen und Geschichte der Slavistik (ehem. Literaturwissenschaftliche Abteilung). Bibliographie und Geschichte der Slavistik: Dokumentation von Angaben zur slavischen Problematik in der tschechischen Literatur bis 1918 (erschienen ist *Slavica I+II* bis 1890), Herausgabe des Bandes *Slavistische Literaturwissenschaft in der Zeit des Prager Frühlings* und einer Bibliographie mit Arbeiten des Exils und des Samizdat 1948 — 1990. Slavische Literaturen des 20. Jahrhunderts: Edition zweier Bände über die ost- und südslavische Teilnahme am tschechischen Literaturprozess im 19. Jahrhundert. Der dritte Teil über die westslavische Teilnahme befindet sich im Druck; das 20. Jahrhundert wird momentan bearbeitet. In Aussicht steht ferner ein Projekt über germanisch-slavische Beziehungen in Literatur und Kultur im 20. Jahrhundert. Erforschung der russischen und ukrainischen Emigration in der Tschechoslowakei der Zwischenkriegszeit: Herausgabe dreier Bände zur russischen Emigration in Prag und eines Bandes mit Studien und Dokumenten zu Karel Kramář.

Das slavische Institut gibt drei internationale Zeitschriften heraus: *Slavia*, *Byzantinoslavica* und *Germanoslavica* (1994 erneuert).

Die Mitarbeiter des Slavischen Instituts sind für Universitäten (z. B. KU Prag) tätig und sind Mitglieder einiger ausländischer Komitees. Seit 1956 war es immer auch der Sitz des Tschechischen nationalen slavistischen Komitees und in dieser Funktion Koordinator der tschechischen Slavistik. 1998 organisierte es die tschechische Teilnahme am 12. Slavistenkongress in Krakau, für den es auch den Konferenzsammelband herausgab.

Slavisches Institut der Tschechischen Akademie der Wissenschaften, Prag

email: sl@slu.cas.cz

Internet-Adresse: www.slu.cas.cz

Richtigstellung

von

Hans Rothe (Bonn)

(Internetversion von BDS 10, Papierversion von BDS 11)

In der letzten Nummer des "Bulletins der Deutschen Slavistik" (Nr. 10) schreibt Herr Siegfried Ulbrecht über "Das slavische Institut der Tschechischen Akademie der Wissenschaften in Prag" sehr ausführlich auf S. 98 — 100. Das ist ungewöhnlich, da er, ein Deutscher, es anscheinend im Namen des Slovanský Ústav tut; umso mehr, als der Artikel in vielen Punkten korrekturbedürftig ist. Da diese Richtigstellung erst in der nächsten Nummer des Bulletin erscheinen kann, wird sie jetzt ins Internet gestellt, denn den Slavisten in Deutschland muß daran gelegen sein, nicht in innere Verhältnisse eines anderen Landes gezogen zu werden, und sie sind überdies verpflichtet, kein Fehldeutungen über eigene Verhältnisse zuzulassen.

Ungenauigkeiten stehen in der Darstellung der Geschichte des Ústav bis zur Wende 1990. Es wurde durch ein Gesetz im Jahre 1921 begründet und nahm seine Arbeit 1928 auf. Erster Präsident war Lubor Niederle, nach ihm bis in die ersten Kriegsjahre hinein Matiaš Murko. In dieser Zeit gab es nicht nur die Zeitschrift (nicht Sammelband) "Byzantinoslavica", sondern schon davor, seit 1922 die Zeitschrift "Slavia", geleitet von Hujer und Murko. 1945 von Fr. Wollman und Krejčí, danach von Havránek und Horálek, seit 1986 von S. Wollman. In der ersten Zeit des sogenannten "Protektorates" hat Murko die "Slavia" in den Ústav übernommen.

Nach dem Kriege lehnte Murko eine erneute Übernahme der Präsidentschaft ab. Die Leitung übernahm zunächst Albert Pražák, nach ihm Julius Dolanský (Heidenreich). 1962 wurde das Institut, unter Mitwirkung von einigen Kollegen (Fr. Graus) aufgelöst. Das war der "vernichtende Schlag". Die Mitarbeiter wurden z. T. im Institut für Sprache und Literatur der AV untergebracht. 1970 wurden einzelne Mitarbeiter in ein neues Institut übernommen, später Institut für tschechische und Weltliteratur, andere ins Kabinett für Sprachwissenschaft.

Fehler sind in der Darstellung der neuen Phase nach 1990. Den Antrag auf Wiederbegründung stellten die früheren Mitarbeiter des Ústav bzw. der Institute, an denen diese dann untergebracht waren. Das waren: S. Wollman, Frau Benešová, Frau Blahová, Frau Hauptová, Herr Vlášek, Herr Konzal, Herr Křež und Andere. Zum ersten Direktor des Ústav wurde Herr A. Měšt'an 1992 bestellt, ernannt wurde er sowohl vom Präsidenten der Akademia Věd, wie vom Rektor der UK. Der Ústav sollte bei beiden Institutionen gemeinsam geführt werden, tatsächlich ressortierte er beim Archiv der AV. Die "Germanoslavica" hat A. Měšt'an 1994 neu begründet. Es war sein Verdienst, daß diese Zeitschrift existiert und floriert, er hat Jahr um Jahr das Geld besorgt. Das darf in Deutschland, wo Herr Měšt'an seit 1968 unser Kollege war, nicht verschwiegen werden. — Bei der Wiederbegründung spielten seinerzeit auswärtige Gutachten aus Polen, Rußland, Schweden und Deutschland eine nicht geringe Rolle, ebenso bei einer internationalen Evaluierung 1996. Den wissenschaftlichen Beitrag leitete zunächst F. V. Mareš aus Wien, später S. Wollman bis 1998. Herr Vavřínek übernahm die Leitung 1998 als zweiter Direktor von Herrn Měšt'an, der wegen seiner schweren Erkrankung nicht wieder kandidierte.

Einzelheiten kann man in einem Heft der Slavia zum Jubiläum 1998 nachlesen.

Who's Where

**Who's Where
an den Slavistischen Seminaren und Instituten
der Bundesrepublik Deutschland**

**zusammengestellt von
Norbert Franz (Potsdam)**

Reihenfolge innerhalb der Institute

1. C3- und C4-Professuren: ost-, west-, südslavisch, sprach-, literaturwiss., andere;
2. Zeitprofessuren (C 2) und andere Habilitierte mit Angabe der Venia
3. Honorarprofessuren und Humboldt-Stipendiaten
4. In Lehre und Betreuung aktive Emeriti

**1 Bamberg
Otto Friedrich Universität, Slavistik**

1.1 *Slavische Sprachwissenschaft* Prof. Dr. Sebastian **Kempgen**; *Slavische Philologie (Literaturwissenschaft)* Prof. Dr. Peter **Thiergen**.

**2 Bautzen/Budyšin
Sorbisches Institut e. V. / Serbski institut z. t.**

2.1 Abt. Kultur- und Sozialgeschichte (*zugleich Institutsdirektor*) Prof. Dr. Dietrich **Scholze**;
Abt. Empirische Kulturforschung/Volkskunde
PD Dr. Elka **Tschernokoshewa**;
Abt. Sprachwissenschaft
Dr. habil. Sonja **Wölke**; Abt. Zentralbibliothek / Kulturarchiv: Dr. Franz **Schön**;
Abt. Niedersorbische Forschungen Cottbus **vacat** .

**3 Berlin
Freie Universität**

(Seminar für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft und Slavistik)

3.1 *Slavische Literaturwissenschaft (Nachfolge Seemann)* **vacat**

4 Berlin

Humboldt–Universität, Institut für Slawistik

4.1 (*Sprachwissenschaft*) Prof. Dr. Fred **Otten**, *Ostslawische Sprachen* Prof. Dr. Wolfgang **Gladrow**; *Ostslawische Literaturen I (Russische Literatur und Kultur)* Prof. Dr. Georg **Witte**; *Westslawische Sprachen* Prof. Dr. Alicja **Nagórko**; *Westslawische Literaturen I (Schwerpunkt Polnisch)* Prof. Dr. Heinrich **Olschowsky**; *Westslawische Literaturen II (Schwerpunkt Bohemistik/Slowakistik)* Prof. Dr. Peter **Zajac**; *Südslawische Sprachen* Prof. Dr. Bärbel **Kunzmann–Müller**; *Ostslawische und Südslawische Literaturen* **vacat**; *Übersetzungswissenschaft (Slawistik)* **vacat**; *Hungarologie (der Slawistik zugeordnet)* Prof. Dr. Ernő **Kulcsár Szabó**,

4.2 *Fachdidaktik Russisch* PD Dr. Astrid **Ertelt–Vieth** *Südslawische Sprachen* PD Dr. Gerd–Dieter **Nehring**

4.4. (*Russische Sprache*) Prof. em. Dr. Erika **Günther** .

5 Bielefeld

Universität, Fakultät für Literaturwissenschaft und Linguistik

5.1 *Slavistik/Literaturwissenschaft* Prof. Dr. Hans **Günther**

6 Bochum

Ruhr–Universität

Institut für Slavistik

6.1 *Slavistische Linguistik* Prof. Dr. Helmut **Jachnow**; *Slavistische Linguistik und Polonistik* Prof. Dr. Christian **Sappok**; *Slavistische Literaturwissenschaft* Prof. Dr. Karl **Eimermacher**.

6.2 (*Slavische Philologie*) PD Dr. Anna **Kretschmer**

6.3 ; Honorarprof. Dr. Jürgen **Kristophson** *Humboldt–Stipendiat* Prof. Dr. Aleksandr **Kiklevic** (*Minsk*).

Lotman–Institut für russische und sowjetische Kultur

1. *Russische und sowjetische Kultur* Prof. Dr. Bernd **Uhlenburch**

7 Bonn

Rheinische Friedrich–Wilhelms–Universität, Institut für Slavistik

7.1 *Slavistik* Prof. Dr. Helmut **Keipert**; *Slavistik* Prof. Dr. Wilfried **Potthoff**.

7.4 Prof. em. Dr. Hans **Rothe** .

8 Bremen

Universität**Studiengang "Kulturgeschichte Osteuropas"**

8.1 *Ost- und westslawische Kultur- und Literaturgeschichte* Prof. Dr. Wolfgang **Kissel**; *Polonistik* Prof. Dr. Zdzisław **Krasnodębski**.

9 Dresden
Technische Universität, Institut für Slavistik

9.1 *Slavische Sprachgeschichte und Sprachwissenschaft* **vacat** ; *Slavische Literaturwissenschaft* Prof. Dr. Ludger **Udolph**; *Polnische Kultur- und Landesstudien* **vacat** .

9.2 *Russische Landes- und Kulturstudien* PD Dr. Rosemarie **Thiemt** .

9.4 *Sprachwissenschaft* Prof. em. Dr. Karl **Gutschmidt** ; Prof. em. Dr. Ute **Köhler** .

10 Erfurt
Universität, Philosophische Fakultät

10.1 *Slavische Sprachwissenschaft mit den Schwerpunkten Ostslawistik (Russisch) und Südslawistik (Kroatisch/Serbisch)* **vacat** ; *Literaturwissenschaft Slavistik* Prof. Dr. Holt **Meyer**.

11 Erlangen
Friedrich-Alexander-Universität, Institut für Slavistik

11.1 *Slavische Philologie* Prof. Dr. Klaus **Steinke**; *Slavische Philologie (Literaturwissenschaft)* Prof. Dr. Elisabeth von **Erdmann**.

12 Frankfurt am Main
Johann-Wolfgang-Goethe-Universität
Institut für Vergleichende Sprachwissenschaft, Phonetik und Slavische Philologie

12.1 *Slavische Sprachwissenschaft* Prof. Dr. Gerd **Freidhof**;

12.2 (*Slavische Literaturwissenschaft*) Doz. Dr. Andrea **Meyer-Fraatz** , (*Slavische Sprachwissenschaft*) Doz. Dr. Holger **Kuße** .

13 Frankfurt an der Oder
Europa-Universität Viadrina, Kulturwissenschaftliche Fakultät

13.1 *Osteuropäische Literaturen* Prof. Dr. Christa **Ebert**.

14 Freiburg
Albert-Ludwigs-Universität, Slavisches Seminar

14.1 *Slavistik (Slavische Philologie)* Prof. Dr. Eckhard **Weier**; *Slavistik (Slavische Philologie)* Prof. Dr. Elisabeth **Cheauré**.

14.2 (*Slavische Philologie*) Apl. Prof. Dr. Peter **Drews** .

15 Gießen
Justus-Liebig-Universität, Institut für Slavistik

15.1 *Slavische Philologie mit Schwerpunkt Slav. Sprachwissenschaft* Prof. Dr. Monika **Wingender**; *Slavische Philologie mit Schwerpunkt Slav. Literaturwissenschaft* Prof. Dr. Alexander **Graf**.

15.2 (*Slavische Literaturwissenschaft*) PD Dr. Holger **Siegel**

15.4 (*Slavische Philologie*) Prof. em. Dr. Gerhard **Giesemann**

16 Göttingen
Georg–August–Universität, Seminar für Slavische Philologie

- 16.1 *Slavische Philologie (Sprachwissenschaft)* Prof. Dr. Werner **Lehfeldt**; *Slavische Philologie (Literaturwissenschaft)* Prof. Dr. Matthias **Freise**.
 16.2 (*Slavische Philologie [Sprachwissenschaft]*) PD Dr. Hermann **Fegert** ; (*Slavische Philologie [Literaturwissenschaft]*) apl. Prof. Dr. Peter **Scherber** .
 16.4 *Slavische Philologie (Literaturwissenschaft)* Prof. em. Dr. Reinhard **Lauer** .

17 Greifswald
Ernst–Moritz–Arndt–Universität, Institut für Slavistik

- 17.1 *Slawische Sprachwissenschaft* Prof. Dr. Manfred **Niemeyer**; *Slawische Literaturwissenschaft* Prof. Dr. Ulrike **Jekutsch**; *Ukrainistik* Prof. Dr. Valerij Michajlovič **Mokienko**; *Polonistik* Prof. Dr. Wacław **Cockiewicz**.
 17.2. (*Slavische Literaturwissenschaft*) Doz. Dr. Michael **Düring** ; (*Ukrainistik*) PD Dr. Rolf **Göbner** .

18 Halle–Wittenberg
Martin–Luther–Universität, Institut für Slavistik

- 18.1 *Slavische Philologie / Sprachwissenschaft* Prof. Dr. Svetlana **Mengel**; *Slavische Philologie / Literaturwissenschaft* Prof. Dr. Gabriela **Lehmann–Carli**; *Südslavistik (Schwerpunkt Literaturwissenschaft)* Prof. Dr. Angela **Richter**
 18.2 (*Sprachwissenschaft*) PD Dr. habil. Thomas **Daiber** .

19 Hamburg
Universität, Institut für Slavistik

- 19.1 *Slavistik Sprachwissenschaft* Nachfolge Hill **vacat** ; *Slavistik Sprachwissenschaft* Prof. Dr. Volkmar **Lehmann**; *Slavistik Literaturwissenschaft* Prof. Dr. Dr. h. c. Wolf **Schmid**; *Slavistik Literaturwissenschaft* Prof. Dr. Robert **Hodel** *Sprachlehrforschung und Fremdsprachenunterricht (Russisch)* Prof. Dr. Klaus **Hartenstein**
 19.4 *Sprachwissenschaft* Prof. em. Dr. Dietrich **Gerhardt**

20 Hannover
Universität, Fachgebiet Naturwissenschaftliches und Technisches Russisch

- 20.1 *Naturwiss. u. Technisches Russisch* (Nachfolge Wenzel) **vacat** .

21 Heidelberg
Ruprecht–Karls–Universität

- (Institut für Slavische Philologie) 21a.1 *Slavische Sprachwissenschaft* Prof. Dr. Jadranka **Gvozdanović**; *Slavische Literaturwissenschaft* Prof. Dr. Urs **Heftrich**.
 21.4. , Prof. em. Dr. Baldur **Panzer** . Prof. em. Dr. Hans–Jürgen **Gerigk**
 (Institut für Übersetzen und Dolmetschen)
 21b.1 *Russistik unter besonderer Berücksichtigung der Übersetzungswissenschaft* Prof. Dr. Jekaterina **Lebedewa**.

22 Jena
Friedrich–Schiller–Universität, Institut für Slawistik

- 22.1 *Slawische Sprachwissenschaft* Prof. Dr. Jiřina **van Leeuwen–Turnovcová**; *Slawische Literaturwissenschaft* Prof. Dr. Ulrich **Steltner**; *Südslawistik* Prof. Dr. Gabriella **Schubert**
22.2 *Slawische Sprachwissenschaft* PD Dr. Hans **Auerswald** .

23 Kiel
Christian–Albrechts–Universität, Institut für Slavistik

- 23.1 *Slavische Philologie (Literaturwissenschaft)* Prof. Dr. Annelore **Engel**; *Slavische Philologie (Sprachwissenschaft)* Prof. Dr. Norbert **Nübler**.
23.2 (*Slavische Philologie*) PD Dr. Leonore **Scheffler** ; (*Slavische Philologie*) PD Dr. Anja **Tippner** .
23.3 (*Slavische Philologie*) Apl. Prof. i. R. Dr. Armin **Knigge** .

24 Köln
Universität, Slavisches Institut

- 24.1 *Slavische Philologie unter besonderer Berücksichtigung der Sprachwissenschaft* Prof. Dr. Ulrich **Obst**; *Slavische Philologie unter besonderer Berücksichtigung der Literaturwissenschaft* Prof. Dr. Bodo **Zelinsky**.

25 Konstanz
Universität, Fachbereich Sprachwissenschaft / Fachbereich Literaturwissenschaft

- 25.1 *Slavistik (Sprachwissenschaft)* Prof. Dr. Walter **Breu**; *Slavistik (slavische Literaturen und Allgemeine Literaturwissenschaft)* Prof. Dr. Jurij **Murařov**; *Russistik* Prof. Dr. Igor P. **Smirnov**.
25.2 (*Slavistik/Sprachwissenschaft und Baltistik*) HD Dr. Björn **Wiemer** .
25.4 (*Slavistik*) Prof. em. Dr. Renate **Lachmann** .

26 Leipzig
Universität

Institut für Slawistik (Philologie)

- 26a.1 *Slawische Sprachwissenschaft / Ostslawistik* Prof. Dr. Gerhild **Zybatow**; *Slawische Literaturwissenschaft und Kulturgeschichte (Schwerpunkt Ostslawisch)* Prof. Dr. Birgit **Harreß**; *Westslawische Sprachwissenschaft* **vacat** ; *Westslawische Literaturwissenschaft und Kulturgeschichte* Prof. Dr. Wolfgang **Schwarz**; *Südslawische Sprach- und Übersetzungswissenschaft / Südosteuropa–Linguistik* Prof. Dr. Uwe **Hinrichs**; *Deutsch–slawische Namensforschung* Prof. Dr. Jürgen **Udolph**; *Kulturstudien Ostmitteleuropas* Prof. Dr. Stefan **Troebst**.

26a.2 (*Fachdidaktik*) Prof. Dr. Eckhard **Paul** .

(Institut für Angewandte Linguistik und Translatologie)

- 26b (*Russische Übersetzungswissenschaft*) Apl. Prof. Dr. Eberhard **Fleischmann** ; PD Dr. Wladimir **Kutz**

(Institut für Sorabistik)

26c.1 *Sorabistik Sprachwissenschaft* Prof. Dr. Eduard **Werner**

26b.3. *Sorabistik Literaturgeschichte* Hon.-Prof. Dr. Dietrich **Scholze** .

27 Magdeburg

Otto–von–Guericke–Universität, Institut für fremdsprachige Philologien

27.1 *Slavistische Linguistik* Prof. Dr. Renate **Belentschikow**; *Slavistische Kultur– und Literaturwissenschaft* **vacat**

27.2 (*Russische Sprache der Gegenwart*) Doz. Dr. Karl **Müller** ; (*Geschichte der russischen Literatur*) a. o. Prof. HD Dr. Gudrun **Goes** ; (*Methodik des Russischunterrichts*) HD Dr. Christine **Heyer** .

28 Mainz

Johannes–Gutenberg–Universität

Fachbereich III, Institut für Slavistik

28a.1 *Slavische Sprachwissenschaft (Ostslavische und Westslavische Sprachen)* Prof. Dr. Wolfgang **Girke**; *Slavische Literaturwissenschaft (Ostslavische und Südslavische Literaturen)* Prof. Dr. Frank **Göbler**; *Slavische Literaturwissenschaft mit besonderer Berücksichtigung der westslavischen Literaturen* Prof. Dr. Brigitte **Schultze**.

28a.2 *Slavische Sprachwissenschaft (Schwerpunkt Russistik)* PD Dr. Doris **Burkhardt** ; (*Slavische Sprachwissenschaft*) PD Dr. Una **Patzke** ; (*Slavische Literaturwissenschaft / Ostslavische Literaturen*) Apl. Prof. Dr. Johann **Meichel** .

Fachbereich Angewandte Sprach– und Kulturwissenschaft

28b.1 *Slavistik* Prof. Dr. Birgit **Menzel**; *Polnische Sprache und Kultur* Prof. Dr. Erika **Worbs**.

29 Mannheim

Universität, Slavisches Seminar

29.1 *Slavistische Linguistik* *gestrichen*; *Slavische Literaturwissenschaft* (Nachfolge Burkhardt) *gestrichen*.

29.2. *Slavistische Linguistik* PD Dr. Alexander **Bierich** ; *Ost- und südslavistische Literaturwissenschaft* PD Dr. Renate **Hansen-Kokoruš** .

29.4 (*Slavische Literaturwissenschaft*) Prof. em. Dr. Dagmar **Burkhardt** ; (*Slavische Literaturwissenschaft*) Prof. em. Dr. Josip **Matešić** .

30 Marburg

Philipps–Universität, Institut für Slawische Philologie

30.1 *Slawische Philologie und Balkanphilologie* Prof. Dr. Helmut **Schaller**; *Slawische Philologie* Prof. Dr. Reinhard **Ibler**.

30.2. (*Südslawische Sprachwissenschaft, Balkanlinguistik*) PD Dr. Andrej **Sobolev** .

31 München

Ludwig–Maximilians–Universität, Institut für Slavische Philologie

31.1 *Slavische Philologie (Sprachwissenschaft)* Prof. Dr. Ulrich **Schweier**; *Slavische Philologie (Literaturwissenschaft)* Prof. Dr. Aage **Hansen-Löve**; *Slavische Philologie (Literaturwissenschaft)* Prof. Dr. Miloš **Sedmidubský**.

31.2 (*Slavische Philologie / Literaturwissenschaft*) Apl. Prof. Dr. Renate **Döring–Smirnov** .

31.3 *Slavische Philologie (Sprachwissenschaft)* Prof. Dr. Peter **Rehder** .

32 Münster
Westfälische Wilhelms–Universität, Slavisch–Baltisches Seminar

32.1 *Slavische Philologie* Prof. Dr. Gerhard **Birkfellner**; *Slavische und Baltische Philologie unter besonderer Berücksichtigung der ost- und westslavischen Literaturen* Prof. Dr. Alfred **Sproede**;

32.2 (*Slavische Philologie / Synchrone Linguistik der slavischen Gegenwartssprachen, Südslavische Sprach- und Literaturwissenschaft*) HDz. Dr. Snježana **Kordić** .

33 Oldenburg
Carl–von–Ossietzky–Universität, Slavistik

33.1 *Slavische Philologie (Sprachwissenschaft)* Prof. Dr. Gerd **Hentschel**; *Slavische Philologie (Literaturwissenschaft)* Prof. Dr. Rainer **Grübel**.

34 Passau
Universität, Ost–und Mitteleuropastudien

Ost– und Mitteleuropastudien Prof. Dr. Alois **Woldau**.

35 Potsdam
Universität, Institut für Slavistik

35.1 *Ostslavische Literaturen und Kulturen* Prof. Dr. Norbert **Franz**; *Westslavische Sprachwissenschaft* Prof. Dr. Peter **Kosta**; *Westslavische Literaturen und Kulturen* Prof. Dr. Herta **Schmid**;

35.2 (*Russische Literatur*) Prof. (C2) Dr. Frank **Göpfert** .

36 Regensburg
Universität, Institut für slavistik

36.1 *Slavische Philologie / Sprachwissenschaft* Prof. Dr. Björn **Hansen**; *Slavische Philologie (Literaturwissenschaft)* Prof. Dr. Walter **Koschmal**; *Bohemicum: (Bohemistik und Westslavistik)* Prof. Dr. Marek **Nekula** .

36.2 (*Slavische Philologie*), PD Dr. Ernst **Hansack** (*Slavische Philologie / Literaturwissenschaft*) Apl. Prof. Dr. Heinz **Kneip**

36.4 (*Slavische Philologie*) Prof. em. Dr. Klaus **Trost** .

37 Rostock
Universität, Institut für Slawistik

37.1 *Slawische Sprachwissenschaft* **vacat** ; *Russische Sprache der Gegenwart* Prof. Dr. Ursula **Kantorczyk**.

37.2 (*Sprachkommunikation und Landeskunde*) Dr. phil. habil. Cornelia **Mannewitz** ; (*Slawische Literaturwissenschaft*) Dr. phil. habil. Bärbel **Teßmer** .

37.4 Prof. em. Dr. Oskar **Müller** ; Prof. em. Dr. Witold **Kośny** .

38 Saarbrücken
Universität des Saarlandes

Professur für Slavische Philologie

38a.1 *Slavische Sprachwissenschaft* Prof. Dr. Roland Walter **Marti**.

(Angewandte Sprachwissenschaft)

38b.3 (*Slavische Sprachwissenschaft*) Apl. Prof. i. R. Dr. Hildegard **Spraul** .

39 Trier
Universität, Slavistik

39.1 *Slavische Philologie* Prof. Dr. Gerhard **Ressel**; *Slavistik (Literaturwissenschaft)* Prof. Dr. Henriek **Stahl-Schwaetzer**.

39.2 (*Slavische Philologie [Literaturwissenschaft]*) PD Dr. Dietger **Langer** .

40 Tübingen
Eberhard-Karls-Universität, Slavisches Seminar

40.1 *Slavische Philologie II (Sprachwissenschaft)* Prof. Dr. Tilman **Berger**; *Slavische Philologie I (Literaturwissenschaft)* Prof. Dr. Schamma **Schahadat**; *Slavische Philologie mit Schwerpunkt Südslavistik* Prof. Dr. Jochen **Raecke**.

40.2 (*Slavische Literaturwissenschaft*) Apl. Prof. Dr. Dietrich **Wörn** ; (*Slavische Philologie / Russische Literatur- und Geistesgeschichte*) PD Dr. Sigrun **Bielfeldt** .

40.4 (*Slavische Philologie / Literaturwissenschaft*) Prof. em. Dr. Rolf-Dieter **Kluge** .

41 Würzburg, Institut für Slavistik
Julius-Maximilians-Universität

41.1 *Slavische Philologie* Prof. Dr. Christian **Hannick**; *Slavische Philologie (Literaturwissenschaft)* Prof. Dr. Andreas **Ebbinghaus**.

Aus der EDV

Internetfundstellen

**zusammengestellt von
Hermann Fegert (Göttingen)**

<http://plagiat.fhtw-berlin.de> gibt Hinweise zum Auffinden mangelhaft gekennzeichnete Zitate.

Der gemeinsame europäische Referenzrahmen, auf dem die Beschreibungen der Lernziele im Sprachunterricht sowie der Sprachkompetenz basieren, findet sich auch unter www.goethe.de/referenzrahmen.

www.akkreditierungsrat.de ist die Adresse der obersten Behörde, die die Akkreditierung der Studiengänge durchführt. Lesenswert ist der "Arbeitsbericht 2003".

Die Akkreditierungsagenturen finden sich unter:

www.acquin.de

www.acqas.de

www.zeva.uni-hannover.de (unter www.zeva.de findet sich eine Firma)

Auf diesen Internetseiten finden sich vor allem bereits akkreditierte Studiengänge. Teilweise werden auch Gutachter(gruppen) angegeben.

Vermischtes

Gesucht wird eine positive Interpretation der Titelgraphik. Vorschläge bitte an das Redaktionskollegium.

**Das Redaktionskollegium
der zehnten Ausgabe des
BULLETINS DER DEUTSCHEN SLAVISTIK
2004
wünscht allen Lesern
ein erfolgreiches Studienjahr 2004/2005!**